STERNEN FAUST

DIE CHRONIKEN DES STAR CORPS

Exodus der Xabong

Alfred Bekker

ZAUBERMOND

Alfred Bekker

Exodus der Xabong

Sternenfaust Hardcover

Band 11

Zaubermond Verlag

Einst wurden die geflügelten und affenartigen Xabong von den Kridan vertrieben. Am Rand des Niemandslandes zwischen dem Heiligen Imperium und den Solaren Welten hat man ihnen einen Planeten überlassen. In dem verzweifelten Kampf, den die Menschheit gegen die Glaubenskrieger der Kridan führt, sind die Xabong ihre einzigen Verbündeten.

Gerade als die Solaren Welten am Rand des Untergangs stehen, kündigen die Xabong ihre Loyalität auf. Ein großer Teil der Xabong-Population folgt plötzlich einem Propheten: Seine Anhänger sammeln sich in Raumschiffen, um ihm zum Ort der Offenbarung zu folgen.

Commander Leslie und die STERNENFAUST werden abkommandiert, um die Verbündeten wieder auf Kurs zu bringen. Das erweist sich jedoch als schier unmöglich, denn die Xabong folgen nun einer Macht, die möglicherweise vor langer Zeit auch das Schicksal der Kridan bestimmte …

Prolog

Die Situation im Dambanor-System war während des ersten Kridan-Krieges rechtlich, politisch und militärisch gesehen sowohl prekär als auch kompliziert. Davon abgesehen liegt uns hier ein Widerstreit unterschiedlicher Interessengruppen vor. Da sind auf der einen Seite die menschlichen Siedler auf Dambanor II, die in einer Art Dauerkonflikt mit den Eingeborenen liegen, einem echsenartigen Volk, das sich selbst als Gheroor bezeichnet und die sich noch im Prä-Weltraum-Stadium befinden. Ihre Kulturstufe ist – mit einigen Einschränkungen – jener der italienischen Renaissance vergleichbar. In der Waffentechnik haben sie diese technologische Stufe teilweise schon überwunden, denn sie verwenden inzwischen Schusswaffen mit Steinschloss.

Dambanor I hingegen ist eine vulkanisch geprägte heiße Welt, die bis zum Eintreffen der Xabong nicht besiedelt war. Die Affenartigen haben sich dort angesiedelt und nennen diese Welt jetzt Neu Xabonga.

Die Machtverteilung unter den Xabong ist äußerst instabil. Das hat mit ihrem politischen System zu tun, in dem der Wechsel in Führungspositionen durch legale Formen des politischen Mordes vonstatten geht und die Fluktuation der Entscheidungsträger und relevanten Verhandlungspartner sehr groß ist. Das zog auch immer eine gewisse Unzuverlässigkeit in Bündnisfragen nach sich. Die anfängliche Hoffnungen, durch eine Ansiedlung der Xabong ein Bollwerk am Rand des Niemandslandes zu errichten, das die Solaren Welten vor einem weiteren Vordringen der Kridan schützen könnte, haben sich nur zum Teil erfüllt. Insbesondere macht die Optimierung der teilweise minderwertigen Raumgeschütze durch die Technik des Star Corps nicht in dem Tempo Fortschritte, wie das im Interesse der Menschheit wünschenswert gewesen wäre. Mitverantwortlich dafür ist die mangelnde Bereitschaft auf Seiten der vorwiegend mit inneren Querelen und Machtkämpfen befassten Führung von Neu Xabonga, fremde Technologie zu akzeptieren. Es gibt politisch-weltanschauliche Strömungen, die einen Technologietransfer durch die Menschheit von Grund auf ablehnen.

Darüber hinaus macht in letzter Zeit eine quasi-religiöse Erweckungsbewegung unter den Xabong von sich reden. Wir wissen noch nicht allzu viel über die Ideologie dieser Strömung und können auch noch nicht einschätzen, wie groß die Entschlossenheit dieser Gruppierungen sein könnte, in absehbarer Zeit die Macht auf Neu Xabonga zu übernehmen. Aber unseren Informationen nach wächst ihr Einfluss und ihr Rückhalt – sowohl in der Bevölkerung als auch insbesondere bei Angehörigen der Flotte. Welche Ursachen dies im Speziellen hat, sollte durch unsere Nachrichtendienste möglichst bald und umfassend aufgeklärt werden.

Aus einem Bericht von Seyra Chang Mandiri;

beigeordnete sicherheitspolitische Referentin
von Hans Benson, dem Vorsitzenden
des Hohen Rates der Solaren Welten, 2.1.2239

Seit heute kämpfen Verbände der Xabong unter meinem Kommando und helfen dabei mit, den Brückenkopf der Invasoren unter Kontrolle zu halten. Es ist nicht einfach mit ihnen. Nur ein Teil ihrer Schiffe besitzt schon mit irdischer Technik optimierte Wuchtgeschütze und ihre Neigung, Befehle von Fremden anzunehmen ist auch nicht sonderlich groß. Sie sind nicht leicht in die taktische Disziplin eines Raumverbandes einzuordnen, was immer wieder zu Problemen und unnötigen Verlusten führt.

Nun, ich bin Kommandant eines Raumverbandes, kein Erzieher. Aber im Moment ist unsere Situation die, dass wir jede Verstärkung brauchen können.

Den Kridan ist der erste Angriffselan längst abhanden gekommen. Der Brückenkopf hat sich in den letzten Monaten nicht mehr ausgedehnt. Allerdings haben auch wir es umgekehrt nicht schaffen können, ihn merklich zu verkleinern. Es herrscht eine Art Status Quo. Ein Stellungskrieg im Weltraum, wenn dieser Vergleich gestattet sei.

Ich bitte daher alle notwendigen Anstrengungen zu unternehmen, um einen Zustand – auch minimaler! – Überlegenheit herzustellen, denn in diesem Quasi-Patt können schon leichte Kräfteverschiebungen den Ausschlag geben.

Ich möchte erneut zu bedenken geben, dass man den Gedanken nochmals erwägen sollte, das lose Bündnis mit den Starr zu intensivieren. Sie haben uns bereits einmal wirksam geholfen, als die Erde durch die Invasion der Msssarrr einer zusätzlichen Bedrohung ausgesetzt war und vielleicht könnte es einer geschickteren und intensiveren diplomatischen Tätigkeit in Richtung des Arashlan gelingen, hier entscheidende Fortschritte zu erzielen.

Die Bedenken einiger Individuen in dieser Sache, die sich vor allem darauf stützen, dass die Starr ganz offensichtlich den Rendor-Johnson-Putsch einiger hoher Geheimdienstoffiziere gestützt haben, teile ich nicht. Es geht hier, am Rand des Tau Ceti-Systems, möglicherweise um den Bestand der Solaren Welten. Wir haben uns zu lange daran gewöhnt, dass wir neben der Front an der Grenze zum Niemandsland zwischen den Solaren Welten und der Einflusssphäre des Heiligen Imperiums der Kridan, noch eine zweite Front, mitten im Herzen des Sternenreichs der Menschheit haben. Aber diese zweite Front frisst den Großteil unserer kriegswichtigen Ressourcen und militärischen Kapazitäten. In dem Augenblick, da es den Kridan gelingt, genug Kräfte zu mobilisieren, um auch an der Niemandsland-Grenze erneut mit alle Kraft zu intervenieren, wird unsere Verteidigung dem nicht standhalten können. Und ich bin mir mit allen Experten einig, dass die Kridan derzeit ihre gesamten, uns weit überlegenen Industriekapazitäten dazu einsetzen werden, um genau das zu ermöglichen!

Persönliches Memorandum
von Commodore Seijon Allister,
dem Kommandanten des Dreadnought PERSEUS
und der Tau Ceti-Flotte des Star Corps,
an Admiral Gregor Rudenko, 3.4.2239

Ich wünsche, ich könnte diesen Seijon Allister umbringen, wie es sich nach unseren Traditionen bei einem schlechten Anführer gehört. Selbstverständlich würde ich keine Schusswaffen verwenden, um nicht irgendwelche Sachwerte unabsichtlich zu zerstören. Aber leider haben wir uns den Gepflogenheiten unserer Verbündeten unterzuordnen, die der irrigen Auffassung anhängen, dass jemand, der in der Vergangenheit Verdienste erworben hat, es auch in der Zukunft tun wird und daher in ihrer militärischen Hierarchie normalerweise nur ein Wechsel von einem unteren in einen höheren Rang dem normalen Vorgehen entspricht. Der Wechsel von einem höheren in einen niederen Rang wird aber nur in Ausnahmefällen durchgeführt und gilt als disziplinarische Maßnahme, obwohl er völlig normal sein sollte.

Davon abgesehen riecht Allister furchtbar. Selbst unter durch den exzessiven Gebrauch von Körperpflegeartikeln entstellten Gerüchen der meisten Angehörigen der Menschenspezies stellt dieser Stinker schon eine außergewöhnliche Zumutung für jedes Xabong-Riechorgan dar.

Yklangklonglarang,
Kommandant
der Xabong-Unterstützungsverbände
bei Tau Ceti

Habe heute meinem Dienst als Ortungsoffizer unter Commodore Allister auf der PERSEUS angetreten. Dass meinem Rang als Commander ein eigenes Kommando entsprechen würde, stimmt zwar. Aber der Dienst als Offizier auf einem 800 Meter langen Dreadnought reizt mich mehr, als wenn ich einen Leichten Kreuzer befehligen würde. So eine Weltraum-Nussschale wie die STERNENFAUST, das wäre nichts für mich.

Allister macht mir einen äußerst fähigen Eindruck. Ich glaube, du hast ihn falsch eingeschätzt – oder er hat sich seit der Zeit, als er bei dir als Erster Offizier diente, weiterentwickelt …

Commander Milton Lexington III
in einer Bergstrom-Nachricht an seinen Vater

1. Kapitel – Krisenherd Tau Ceti

Commander Richard J. Leslie, seines Zeichens Kommandant des Leichten Kreuzers STERNENFAUST in den Diensten des Star Corps of Space Defence der Solaren Welten, lag in seiner Kabine auf der Pritsche. Sein Blick wanderte nach links, zur anderen Seite der kleinen Kabine. Dort sah er auf das erstarrte Bild des in die Wand integrierten Bildschirms.

Ein Screenshot der besonderen Art. Er zeigte Commodore Seijon Allister, den derzeitigen Kommandanten der Star Corps-Verbände, die versuchten, die Expansion des kridanischen Brückenkopfs zu verhindern.

Seijon Allister war also Leslies derzeitiger Vorgesetzter – und nach Meinung des Commanders der mit Abstand unfähigste Offizier der Flotte. Schon dass man ihm dieses wichtige Kommando übertragen hatte, war völlig unverständlich. Aber dass man es ihm gelassen hatte, grenzte schon fast an eine vorsätzliche Behinderung ihres Auftrags!

Commander Leslie warf einen Tennisball direkt in das auf dem Bildschirm erstarrte Gesicht des Commodore.

Der Wurf traf ihn genau zwischen die Augen.

Der Ball prallte zurück. Leslie streckte lässig die geöffnete Hand nach ihm aus und pflückte ihn aus der Luft.

Ein weiterer Wurf folgte. Treffer am Kinn.

Ein billiges Vergnügen!, ging es Leslie durch den Kopf. Aber es half ihm, den Commodore mit mehr Gleichmut zu ertragen, wenn er im Fall der Fälle direkt oder per Schiff-zu-Schiff-Transmission mit ihm sprechen musste.

Es war nun schon Monate her, dass Commander Leslie sich über den ausdrücklichen Befehl des Commodore hinweggesetzt hatte und einem kridanischen Schiff gefolgt war. Einem Schiff, das den gefährlichsten Staatsfeind der Solaren Welten an Bord gehabt hatte, um ihn als politische Waffe gegen das Sternenreich einzusetzen.

Glücklicherweise hatte Leslie das vereiteln können.

Die Rüge seines Vorgesetzten war ihm trotzdem nicht erspart geblieben, ein Eintrag in die Personaldaten allerdings schon, denn das hätte Seijon Allister nicht im Alleingang beschließen können.

Allister war das bewusst gewesen, darum hatte er darauf verzichtet. Und er hatte wohl auch geahnt, dass über ihm in der Star Corps-Hierarchie jemand saß, der große Stücke auf Leslie hielt und zumindest in dieser Sache zu schützen schien.

Die Rede war natürlich von Admiral Gregor Rudenko, der grauen

Eminenz des Star Corps.

Leslie war durchaus schon der Gedanke gekommen, dass es möglicherweise gar nicht Rudenkos Wertschätzung für ihn war, die ihn dazu veranlasst hatte, das Verhalten des STERNENFAUST-Captains letztlich zu unterstützen. Vielleicht hatte der Admiral auch einfach nur Angst davor, dass seine eigene Rolle während des Rendor-Johnson-Putsches ans Licht kam.

Es war wohl das Beste, Johnson verschwand wieder in der Versenkung irgendeines einsamen Gefängnisplaneten. Das Beste für die Solaren Welten – aber wohl auch für alle, die während des Putsches eine zwielichtige Rolle gespielt hatten.

Commander Leslie ließ den Ball noch einmal gegen den Schirm krachen. Diesmal erwischte er das Konterfei seines Vorgesetzten genau auf der Nase.

Als der Ball diesmal zurück sprang, geschah das mit so viel Effet, dass Leslie ihn nicht mehr aufzufangen vermochte.

Der Ball knallte gegen die Wand und fiel dann zu Boden, wo er liegen blieb. Leslie musste aufstehen und sich bücken, um ihn wieder in die Hand zu bekommen. Er atmete auf eine Weise durch, die an ein tiefes Seufzen erinnerte.

Das Interkom summte, und gleichzeitig auch sein Kommunikator, denn das Gespräch wurde an das Gerät weitergeleitet.

»Ja, bitte!«, sagte Leslie, der das Interkom seiner Kabine derzeit so eingestellt hatte, dass er es mit einem mündlichen Befehl bedienen konnte.

»Hier ist die Brücke – Lieutenant Majevsky«, meldete sich die Offizierin für Ortung und Kommunikation an Bord der STERNENFAUST. »Wir erreichen in Kürze das Theramenes-Plutoidensystem.«

»Ich bin gleich bei Ihnen«, versprach Leslie und donnerte den Tennisball ein letztes Mal in das Antlitz von Commodore Allister.

Wenig später erschien Commander Leslie auf der Brücke der STERNENFAUST. Auf dem Hauptschirm war eine Positionsübersicht zu sehen. Das Theramenes-Plutoidensystem bestand aus drei in komplizierten Bahnen einen gemeinsamen Gravitationsschwerpunkt umkreisenden Zwergplaneten und lag etwa 300 Astronomische Einheiten von der Sonne Tau Ceti entfernt. Gemeinsam umkreisten Theramenes A, B und C das Zentralgestirn in einer sehr stark elliptischen und gegen die Systemebene um 45 Grad geneigten Bahn in einem Zeitraum von 40.000 Jahren. Dabei schwankte der Abstand zur Sonne Tau Ceti zwischen 400 und 80 Astronomischen Einheiten.

Theramenes A war etwas größer als der solare Pluto, der seit seiner Aberkennung des Status als neunter Planet des Sonnensystems – gewissermaßen zur Entschädigung – einer neuen Klasse von Himmelskörpern den Namen gegeben hatte: den Plutoiden.

Auf der Abbildung auf dem Hauptschirm der STERNENFAUST wirkte Theramenes A wie ein riesiger schmutziger Schneeball. Aber dieser Eindruck trog. Er besaß unter der Eisschicht einen Kern aus schweren Metallen und mehrere große Binnenmeere, die aufgrund des großen Drucks unter dem Eis flüssig blieben.

Theramenes B war kleiner, sah wie eine Miniausgabe des Mars aus und erinnerte in seinen Eigenschaften an den solaren Plutoiden Sedna, auf dem die Akademie des Far Horizon-Konzerns untergebracht war, eine der wichtigsten Universitäten der Solaren Welten.

Das ungewöhnlichste Objekt dieser Dreier-Konstellation war jedoch Theramenes C.

Dieser Zwergplanet hatte etwa siebzig Prozent der Plutomasse, aber die Form eines Knochens, der sich innerhalb einer Stunde um die eigene Längsachse drehte und aus massivem Gestein bestand.

»Captain auf der Brücke!«, meldete Lieutenant Commander Björn Soldo. Der strohblonde Erste Offizier der STERNENFAUST nahm Haltung an.

»Captain …«, grüßte er.

»Machen Sie weiter, I.O.«

»Aye, aye, Sir.«

Commander Leslie nahm in seinem Kommandantensessel Platz. Auf der Anzeige der Positionsübersicht konnte er sehen, wie sich die STERNENFAUST langsam dem Subsystem näherte. Einige rote Punkte markierten Einheiten der Kridan, die hier patrouillierten. Es war anhand ihrer Flugmanöver allerdings nicht anzunehmen, dass eine dieser Einheiten die STERNENFAUST bereits geortet hatte.

Der Leichte Kreuzer befand sich im Schleichflug. Sämtliche verzichtbaren Systeme waren abgeschaltet, um verräterische Emissionen zu vermeiden, die von der Gegenseite als typische Signatur erkannt werden konnten.

»Sir, wir haben eine Kursabweichung von lediglich 0,1 Prozent«, meldete Abdul Rajiv, der Rudergänger.

»Sind noch Korrekturen notwendig?«, fragte Commander Leslie.

»Nein. Wir werden auf unserem Hyperbelflug mit Zielpunkt Theramenes A in etwa einer Viertelstunde den Punkt der größten Annäherung erreichen.«

Leslie nickte leicht.

Am Punkt der größten Annäherung würde die STERNENFAUST zwei Landefähren mit jeweils zehn Star Corps-Marines aussetzen. Ziel der Mission war die Zerstörung eines starken Störsenders, den die Kridan auf Theramenes A installiert hatten. Er funkte auf den gebräuchlichen Bergstrom-Frequenzen, die von den Schiffen der Solaren Welten benutzt wurden – und war so stark, dass jegliche Schiff-zu-Schiff-Kommunikation und damit ein koordiniertes Angriffsmanöver nahezu unmöglich geworden war.

Die Ausweitung des Brückenkopfs der Kridan stagnierte seit

Längerem. Im gleichen Maß hatte sich die Abwehr der Verbände des Star Corps stabilisiert. Inzwischen hatte man auch die verbündeten Xabong dazu bringen können, sich mit einem erheblichen Teil ihrer Flotte an der Eindämmung der kridanischen Invasoren zu beteiligen.

Offenbar hatten die geflügelten Gorillas ähnelnden Verbündeten inzwischen begriffen, dass der Brückenkopf bei Tau Ceti sie genauso gefährdete wie die Menschheit. Im Zweifelsfall hatten die Xabong nämlich keinerlei Möglichkeiten, sich aus eigener Kraft gegen die Expansion des Kridan-Imperiums zu wehren.

Wenn die Menschheit ihnen keinen Schutz mehr bot, dann blieb ihnen nur abermals die Flucht – wie zuvor schon nach der Schlacht bei Triple Sun. Aber auch Triple Sun war keineswegs ihre ursprüngliche Heimat gewesen. Zuvor waren sie schon einmal vertrieben worden, so wie eine Reihe anderer Völker auch, deren Raumfahrttechnologie fortgeschritten genug gewesen war, um sich dem Angriff der überlegenen Kridan durch Flucht zu entziehen.

»Feindeinheit Bandit 12 ändert den Kurs«, meldete Ortungsoffizierin Sara Majevsky.

Lieutenant Chip Barus, Offizier für Waffen und Taktik führte eine rechnergestützte Simulation durch, die das Manöver von Bandit 12 prognostizierte. Dazu wurden Millionen Daten über bisher aufgezeichnete Manöver kridanischer Schiffe als Datengrundlage herangezogen und mit dem gegenwärtig von Bandit 12 durchgeführten Manöver verglichen.

Eine gewisse Unsicherheit blieb dabei natürlich trotz allem.

»Das Manöver hat mit einer Wahrscheinlichkeit von 78 Prozent nichts mit uns zu tun«, erklärte Chip Barus.

»Dann können wir alles nach Plan fortsetzen«, schlug Lieutenant Commander Soldo vor.

Leslie nickte. Er wandte sich an Sara Majevsky. »Gibt es irgendwelche Neuigkeiten aus dem Äther?«

Der Ausdruck *aus dem Äther* hatte sich durch die Verwendung beim normalen Funkverkehr so stark eingebürgert, dass er sich bis ins 23. Jahrhundert gehalten hatte – und das, obwohl er für den überlichtschnellen Bergstrom-Funk allenfalls im übertragenen Sinn zutreffend war.

Denn mit dem *Äther* hatte das einst von Samuel Bergstrom entdeckte höherdimensionale, auch Zwischenraum genannte Kontinuum nichts zu tun.

»Ein neuer Verband von Xabong-Schiffen ist eingetroffen und es scheint da irgendwelche Schwierigkeiten zu geben, auf die ich jetzt nicht genauer geachtet habe«, antwortete Majevsky auf die Frage des Captains.

Die STERNENFAUST hielt im Schleichflug eine strikte Funksperre ein. Sowohl im Bergstrom- als auch im herkömmlichen Funkspektrum durfte keine Botschaft abgeschickt werden, weil dies die sofortige Entdeckung des Schiffs durch die Kridan hätte nach sich ziehen

können. Aber die Empfänger wurden mit minimaler Stärke eingeschaltet, um das wichtigste aus dem systemweiten, überlichtschnellen Kommunikationsverkehr herausfiltern zu können.

Der Funkverkehr im Normalspektrum war da eher uninteressant, da er in der Regel völlig veraltet war, ehe er die Abgründe des Raumes überwunden hatte. Bei Entfernungen von mehreren hundert AE machte sich dies einfach bemerkbar. So brauchte ein Funkspruch im Normalspektrum aus dem Inneren des Tau Ceti-Systems schon gute zehn Tage, bis er bei dem Tryptichon der Theramenes-Plutoiden ankam und war dann nur noch in Ausnahmefällen wirklich von Interesse.

»Mit den Xabong gibt es doch andauernd Schwierigkeiten!«, mischte sich Björn Soldo in das Gespräch ein. »Also wenn Sie mich fragen, dann hätte man sie besser gar nicht gerufen …«

Leslie hob die Augenbrauen. »Wahrscheinlich hätten wir uns ohne sie in dieser Weltraumregion gar nicht mehr halten können«, gab er zu bedenken. »Auch wenn es immer wieder Scherereien gibt, können wir wohl nicht auf sie verzichten.«

»Darüber kann man geteilter Meinung sein«, murmelte Soldo. »Meiner Ansicht nach hätte Seijon Allister schon längst den Befehl geben müssen, die Störstationen der Kridan auszuschalten!«

»Da gebe ich Ihnen recht. Allerdings denke ich, das eine hat mit dem anderen nichts zu tun.«

»Captain!« Majevskys Stimme klang nicht sehr begeistert. »Die Kridan aktivieren ihren Störsender. Ausfall sämtlicher Bergstromfrequenzen, die bei uns gebräuchlich sind.«

»Dann sind wir jetzt nicht nur stumm, sondern auch noch taub«, stellte Commander Leslie trocken fest.

Insgesamt acht Störstationen waren rund um Tau Ceti errichtet worden. Die meisten von ihnen auf so genannten Dwarfs – Zwergplaneten wie Theramenes A.

Wenn man die Stationen miteinander virtuell verband, ergab sich eine Art Quader.

Die Störsender waren keineswegs im Dauerbetrieb, sondern wurden nach Belieben und taktischer Notwendigkeit aktiviert. Es war anzunehmen, dass der Funkverkehr der Kridan ähnlich stark in Mitleidenschaft gezogen wurde, wie es bei den Schiffen der Menschen der Fall war.

Der taktische Vorteil im Gefecht lag trotzdem auf der Hand: Die Kridan bestimmten in weiten Raumarealen, wann der Bergstrom-Funkverkehr zum erliegen kam und konnten sich jeweils darauf einstellen. Sie wussten schließlich auch, wie lange es dauern würde, bis eine Übertragung von Bergstrom-Funksignalen wieder möglich war.

Es war mehrfach vorgekommen, dass angreifende Verbände des

Star Corps dadurch in einen starken taktischen Nachteil geraten waren, da die irdischen Schiffe stärker auf den Kampf in Formationen ausgerichtet waren, als es bei den Schiffen der Kridan der Fall war.

Wenn eine Koordinierung nicht mehr möglich war, wurden die Schiffe der Menschen ihres größten Vorteils beraubt – der stärkeren Feuerkraft, die aber nur in einer geschlossenen Formation richtig zum Tragen kam.

Die Graser-Geschütze der Kridan hingegen waren zielsicherer. Eine mangelhafte Manöver-Koordination, wie sie bei einem Komplettausfall des Bergstrom-Funks unausweichlich war, bedeutete gewiss auch für die Kampfschiffe des Heiligen Imperiums einen erheblichen Nachteil. Aber diesen Nachteil konnten sie aufgrund der höheren Treffgenauigkeit ihrer Strahlenwaffen leichter ausgleichen.

Es gab kein Schema bei der Aktivierung oder Reaktivierung der Sender. Genau diese Unberechenbarkeit machte ihre Wirkung zu einem Teil aus. Manchmal wurden die gepulsten Störsignale nur über wenige Minuten abgegeben. Dann gab es zu anderen Zeiten eine Dauerstörung von mehreren Tagen. In einem Fall hatte es für einen kompletten Erdmonat keinerlei Bergstrom-Kommunikation in einem Umkreis von 500 AE um das Tau Ceti-Zentralgestirn herum gegeben.

Es gab Anzeichen dafür, dass diese Funkblockaden nicht nur der Unterbindung jeglicher Kommunikation unter angreifenden Star Corps-Schiffen dienten, sondern auch verhindern sollten, dass die menschlichen Rebellen, die es auf Second Earth, dem Hauptplaneten des Tau Ceti-Systems gab, ihre Botschaften zu den Star Corps-Verbänden schicken konnten.

Seit Wochen waren so gut wie keine Nachrichten dieser Rebellen mehr durchgekommen.

Möglicherweise unterbanden die Kridan den Funkverkehr sofort, nachdem sie irgendwo auch nur das schwächste Bergstrom-Signal peilten, denn die Transmissionen im Normalband erreichten das Star Corps durchaus.

Allerdings mit der entsprechenden Verspätung.

So wusste man aber immerhin, dass die Rebellen ihren Kampf keineswegs aufgegeben hatten, auch wenn sie militärisch gesehen so gut wie keine Möglichkeit hatten, die Verhältnisse auf Second Earth zu verändern. Sie konnten froh sein, wenn sie ihre Organisationsstrukturen aufrecht erhalten und vor den Kridan verbergen konnten. Hin und wieder erhielt man eine Transmission mit einem Lagebericht, die die Vorposten des Star Corps dann mit einer Verzögerung von zehn Tagen, oft aber auch von drei oder vier Wochen erreichten, weil sie mit Funkwellen gesendet worden waren, deren physikalische Eigenschaften es nun einmal einfach nicht zuließen, die Lichtgeschwindigkeit zu überschreiten.

Einige Minuten später meldete Rudergänger Abdul Rajiv den Moment

der größten Annäherung.

Die STERNENFAUST schleuste zwei ihrer insgesamt drei Fähren aus. Die Marines an Bord der Landefähren L-1 und L-2 waren von nun an mehr oder minder auf sich allein gestellt.

Mit dem Austrittsschwung schwenkten die beiden Fähren in einen Orbit um Theramenes A ein. Der Kurs war genau so vorausberechnet. Eine Aktivierung der Schubdüsen hatte so weitestgehend wie möglich zu unterbleiben.

Commander Leslie beobachtete den Austritt der beiden Fähren auf der Positionsübersicht. Auf dem Panorama-Schirm beherrschte indessen eine Großdarstellung des Schneeballs Theramenes A das Bild.

Ein bizarrer Anblick.

Aber nicht Theramenes A selbst bot diese bizarre Szenerie, sondern sein knochenförmiger Begleiter C.

Das Plutoiden eigene Trabanten besaßen, war nichts Ungewöhnliches. Pluto selbst hatte seinen Begleiter Charon, der den Mondstatus in demselben Moment verlor, als man im frühen 21. Jahrhundert zu dem Schluss kam, dass Pluto kein Planet mehr war.

Auch die Anordnung in einem komplexen, aus mehreren Himmelskörpern bestehenden Subsystem, wie es bei der Theramenes-Ansammlung ganz offensichtlich der Fall war, stellte eher einen Normalfall dar.

Nur dieses knochenartige Gebilde machte diese Anordnung zu etwas Besonderem.

Knochenaufgang!, dachte Leslie, als Theramenes C hinter Theramenes A erschien.

Verwunderlich war vor allem die stabile Bahn und Eigenrotation, die das knochenartige Gebilde aufwies.

Man könnte fast an ein künstlich stabilisiertes Gebilde denken!, überlegte Leslie. *Allerdings stellt sich dann die Frage, wer die Macht hätte, das zu tun … Es ist bedauerlich, dass wir kaum die Gelegenheit haben werden, das näher zu erforschen.*

Richard Leslie dachte für einen Moment an seinen Bruder Dan, der in den Forscherorden der Christophorer eingetreten war. *Nein, nicht eingetreten*, korrigierte er sich. *Er wurde berufen. Und nun kann er genau das tun, was auch mein Traum gewesen wäre: Das All durchstreifen auf der Suche nach interessanten Forschungsobjekten – völlig losgelöst von irgendeinem militärischen Zweck oder gar einer wirtschaftlichen Intention, wie es bei den Schiffen der Frachtlinie unseres Vaters der Fall war.*

»Ausschleusung geglückt«, meldete Abdul Rajiv. »Die beiden Landefähren befinden sich mit einer Abweichung von weniger als einem Prozent auf ihrem vorausberechneten Kurs.«

»Dann bleibt uns wohl nichts anderes zu tun, als ihnen die Daumen zu drücken und im Übrigen weiter unsichtbar zu bleiben«, stellte Leslie fest.

»Achtung, Bandit 13 und 6 verändern Kurs!«, meldete nun Chip

Barus. »Wahrscheinlichkeit für eine taktische Relevanz liegt bei 53 Prozent, wenn man unserem Bordrechner Glauben schenken darf …«

Commander Leslie erhob sich von seinem Kommandantensessel. »Mit anderen Worten, wir haben eine Wahrscheinlichkeit von Fünfzig zu Fünfzig, dass man uns entdeckt hat.«

»Kann man so sagen«, stimmte Chip Barus zu.

Ein denkbar ungünstiger Moment!, dachte Leslie. »Systeme über das bei einer Schleichfahrt normale Maß herunter schalten!«

»Captain, das birgt gewisse Risiken«, gab Soldo zu bedenken.

»Ich weiß«, sagte Leslie. »Aber ein noch ungünstiger wäre es, wenn die Mission scheitern würde. Majevsky?«

»Ja, Sir?«

»Geben Sie mir den L.I.«

»Aye, aye, Captain.«

Wenig später erschien das Gesicht von Lieutenant Catherine Black auf dem Schirm. »Hier der Maschinentrakt!«, meldete sich die Leitende Ingenieurin.

»Black, schalten Sie in den nächsten Minuten alles ab, was nicht unbedingt nötig ist. Ignorieren Sie dabei die Gefahrenstufen 1 und 2.«

»Das bedeutet, dass auch unsere lebenserhaltenden Systeme betroffen sind.«

»Das ist richtig. Aber der Sauerstoffgehalt wird auch ohne Lufterneuerung eine ganze Weile noch hoch genug sein, ohne dass wir Kreislaufprobleme bei der Mannschaft befürchten müssen. Und solange wir frei vom Zentralgestirn angestrahlt werden können, dürften wir auch auf wärmeerzeugende Systeme verzichten können. Bevor wir dann die Kühlung in Anspruch nehmen müssen, aktivieren Sie die Klimaanlage eben einfach wieder.«

»Wie Sie befehlen, Sir.«

»Captain, Ende.«

Schon im nächsten Moment wurde das Licht auf der Brücke abgedimmt und ein Signal zeigte an, dass nur noch die Notstromversorgung lief.

»Glauben Sie wirklich, dass das nötig ist, Captain?«, fragte Soldo zweifelnd.

»Die Marines in den Fähren sind auf uns angewiesen. Wir dürfen da nichts riskieren. Unser eigenes Risiko ist dagegen gering.«

Das Hauptrisiko für die STERNENFAUST bestand darin, die Systeme im Fall eines Angriff nicht mehr schnell genug hochfahren zu können. Es konnte sein, dass das Schiff dann für eine gewisse Zeit mehr oder minder wehrlos war.

Aber solange der Feind weit genug entfernt operierte und eine direkte Konfrontation nicht zu befürchten war, konnte man dieses Risiko eingehen.

Die STERNENFAUST zog nun an Theramenes A vorbei.

Die Sonne Tau Ceti war ein runder, hellgelber Fleck in der Ferne. Dreihundertmal so weit war der Abstand derzeit zwischen

Theramenes A und seinem Zentralgestirn wie jener zwischen der Erde und Sol.

Und doch war der Einfluss Tau Cetis bis hier her deutlich spürbar. Nicht nur hielt diese gelbe Hauptreihensonne ungezählte Himmelskörper auf ihren teils exzentrischen Bahnen, sondern ihre Strahlen transportierten auch ihre Wärme bis hier her.

Ohne Kühlung heizte sich das Innere eines Raumschiffs dadurch stetig auf, wenn die absorbierte Strahlung nicht abgegeben werden konnte. Ein Kühlsystem verhinderte das – so wie durch wärmeerzeugende Systeme verhindert wurde, dass die STERNENFAUST-Crew erfror, sobald sie sich im Schatten eines Himmelskörpers aufhielt und die Temperatur unter Minus 200 Grad Celsius sank.

Jetzt waren beide Systeme abgeschaltet und die einzige Möglichkeit die Temperatur an Bord der STERNENFAUST zu regulieren waren die ausfahrbaren Radiatoren, über die Wärme in Form von Infrarotstrahlung ins Weltall abgegeben werden konnte.

Aber auch damit musste man vorsichtig umgehen. Wurden die Radiatoren zu einer zu starken Infrarotquelle, fiel diese auf den Ortungsschirmen der Kridan-Schiffe irgendwann unweigerlich auf.

»Wenn wir Glück haben, verschwinden wir gerade vom feindlichen Ortungsschirm!«, schätzte Majevsky und lehnte sich in ihrem Schalensitz zurück.

Moss Triffler war der Pilot der L-1. Die von Ty Jacques geflogene zweite Landefähre der STERNENFAUST befand sich in Erfassungsweite der optischen Sensoren.

Ansonsten war kein Kontakt möglich. Es herrschte absolute Funksperre im Normalband und der Bergstrom-Funk war im Moment ohnehin durch die starken Störimpulse der Kridan außer Kraft gesetzt.

Die zehn Marines in Panzeranzügen an Bord der L-1 standen unter dem Kommando von Sergeant Saul Darren, während sein Stellvertreter Corporal Jason Tantor die Truppe auf der L-2 befehligte.

Die Impulse der Störanlagen waren dieses Mal ungewöhnlich stark.

Kein irdisches Bergstrom-Aggregat war in der Lage solche Signale zu erzeugen – zumindest nicht nach derzeitigem Stand der Technik. Aber das hatte für das Star Corps den Vorteil, dass ihr Ursprung relativ genau zu orten gewesen war.

Das Areal, in dem sich die Anlage befand, war also bekannt, und die Marines mussten möglichst genau dort abgesetzt werden. Im Klartext bedeutete dies, dass sie einfach durch die Schleuse gingen und in einer Höhe von mehreren tausend Metern über dem Zielgebiet absprangen.

»Wann setzen Sie uns raus, Moss?«, fragte Sergeant Darren.

»Sie können es wohl gar nicht abwarten, was?«, gab der Pilot zurück.

»Wenn Sie damit meinen, dass ich diesen Einsatz lieber früher als später hinter mich gebracht sähe, haben Sie völlig recht, Triffler!«

»Ich möchte noch ein paar Minuten warten. Etwas tiefer kann ich noch …«

Triffler durfte nicht zu nahe an die Oberfläche des Plutoiden geraten, da ihn ansonsten die Gravitation des Gestirns zu sehr angezogen hätte. Dann müsste er zuviel Energie aufwenden, um wieder aus dem Einflussbereich heraus zu kommen und die dabei entstehenden Emissionen wären für die Kridan wohl ohne Probleme anmessbar gewesen.

Für die Marines war das einerlei. Mit ihren Panzeranzügen konnten sie notfalls auch aus dem Orbit eines Planeten mit Atmosphäre springen, wie es bei der Erde der Fall gewesen wäre. Die Panzeranzüge hielten die Temperaturen aus, die bei Eintritt in die Atmosphäre auftraten. Das Antigrav-Pak auf dem Rücken verhinderte einen unsanften Aufprall auf die Oberfläche.

Aber was Theramenes A betraf, so waren die Verhältnisse hier anders. Es existierte zwar eine Atmosphäre, aber deren Hauptbestandteil Stickstoff lag gefroren als Schicht von Kristallablagerungen auf der Oberfläche. Außerdem war die Masse des Plutoiden wesentlich geringer – so konnte Triffler näher heran.

Er musste um jeden Preis eine Zündung des Ionentriebwerks vermeiden. Allenfalls konnte er die Antigrav-Aggregate der L-1 aktivieren, aber da diese Aggregate sehr viel stärker emittierten als ihre kleinen Verwandten in den aufschnallbaren Paks der Marines, bedeutete dies ein um den Faktor tausend erhöhtes Entdeckungsrisiko.

Nach Möglichkeit mussten auch die Fähren im Schleichflug bleiben. Sie ließen sich von der Schwerkraft des Plutoiden einfangen, setzten ihre Marines aus, sobald sie das betreffende, verdächtige Areal überflogen und ließen sich dann von der Schwerkraft wie mit einer Schleuder davontragen.

Eine Raumfähre mit Platz für zwanzig Personen – oder zehn Marines in raumtauglichen Panzeranzügen und Ausrüstung – war ein so kleines Objekt, dass es höchstens einer sehr engmaschigen Raumkontrolle auffallen konnte. Aber davon konnte innerhalb des Brückenkopfs der Kridan um das Tau Ceti-System keine Rede sein.

Im vollen Betriebsmodus und bei eingeschalteten Triebwerken sah das allerdings anders aus. Dann war auch die Landefähre eines Leichten Kreuzers für jedes Ortungssystem leicht zu erkennen.

Nach dem Absetzen der Marines musste es das Ziel des Fährenpiloten sein, den knochenförmigen Himmelskörper Theramenes C zu erreichen, um ihn als Ortungsschatten zu verwenden. Dann musste man sehen, was sich an neuen Entwicklungen ergab.

Aber dafür waren Saul Darren und seine Marines bestens ausgebildet und ausgerüstet.

Der erste Marine, der von Bord der L-1 ging hieß Deng Sinclair.

Saul Darren war als vorletzter dran. Er schwebte auf die schneeweiße Oberfläche des Plutoiden zu, die das Sonnenlicht reflektierte – und zwar so stark, dass die optischen Sensoren des Anzugs ihre Abblendfunktion aktivierten, damit der Benutzer nicht erblindete.

Im Helmdisplay wurde ständig die Höhe eingeblendet.

Die Fähre hingegen war schon nach wenigen Augenblicken aus Darrens Blickfeld geraten.

Freier Fall bei einer Gravitation, die kaum zwanzig Prozent der Erdschwere beträgt!, ging es dem Sergeant durch den Kopf. Das Antigrav-Aggregat würde er erst im letzten Moment aktivieren. Wann dieser letzte Moment war, das zeigte ihm der interne Rechner des Anzugs an, der mit dem Antigrav-Pak verbunden war.

Darren genoss diese Augenblicke des freien Falls. Die Gefahr war im Moment für ihn und seine Marines nicht sehr groß. Die Kridan mochten eine Anlage zur Aussendung von Störimpulsen in ungewöhnlicher Stärke auf diesem Plutoiden errichtet haben, aber um ein vernünftiges Raumüberwachungs- und Verteidigungssystem zu installieren, hatten sie einfach noch nicht genügend Zeit und wohl ebenfalls nicht genug freie Ressourcen gehabt.

Auch die Geierköpfe kommen offenbar an ihre Grenzen, überlegte Saul Darren.

Auch das zweite Beiboot hatte inzwischen seine lebende Fracht ausgesetzt.

Saul Darren sah einige des zweiten Zugs von Marines über und neben sich schweben. Unter normalen Umständen wären sie jetzt alle über Helmfunk untereinander verbunden gewesen. Stattdessen würde dies zumindest in seiner ersten Phase ein ziemlich stummer Einsatz werden.

Saul Darren bedauerte das. Die Kommentare der anderen waren besser als jede psychische Konditionierung oder gar eine medikamentöse Stabilisierung, wie sie bei solchen Einsätzen durchaus Gang und Gäbe war. Saul Darren hatte so etwas allerdings immer für sich persönlich abgelehnt.

In welchem Einsatz er sich auch immer befinden mochte – er wollte er selbst bleiben und nicht ein chemisch manipuliertes Wesen, dessen freier Wille kaum noch erkennbar war.

Die Minuten gingen dahin. Das Zielgebiet lag zwischen mehreren Gebirgen, die zum Teil aus dem Schnee und dem gefrorenen Stickstoff herausragten. Schroffe Erhebungen, bei denen eine Analyse

mit dem Ortungsgerät einen besonders hohen Anteil an schweren Metallen gemessen hätte. Uran und Blei vor allem, aber auch Wolfram.

Saul Darren hatte jedoch auch die Ortungsfunktion seines Anzugs abgeschaltet, um weniger verräterische Emissionen zu produzieren. An der Seite trug er einen Nadler. Außerdem war er mit einem Gauss-Gewehr ausgerüstet, dessen Durchschlagkraft es mit allen Waffensystemen aufnehmen konnte, mit denen die kridanischen Verteidiger ihnen vielleicht begegneten.

Schließlich leuchtete in seinem Helmdisplay die Anzeige auf, dass das Antigrav-Aggregat nun zu aktivieren war. Aus Sicherheitsgründen machte das der Anzug völlig selbsttätig. Die Wirkung des Antigravs war zunächst kaum zu spüren. Das Aggregat bremste einfach die Fallgeschwindigkeit etwas ab und schaltete sich dann langsam hoch. Das war auch im Sinne einer möglichst effektiven Tarnung am Besten.

Dann kam Saul Darren auf dem Boden auf.

Ein Antigrav-Kissen bildete sich und ließ ihn wieder empor federn – hundertfünfzig Meter und höher. Die physikalischen Gesetze ließen keine andere Landung zu.

Wie ein Gummiball sprang Saul Darren noch mehrfach wieder empor, wobei der Antigrav ihn abfederte.

Die kinetische Energie, mit der sein vom Panzeranzug geschützter Körper auf die Planetenoberfläche schlug, musste schließlich irgendwo bleiben. Die unfreiwilligen Sprünge, die der Marine dabei machte, wurden immer weniger hoch und schließlich blieb er am Boden.

Er schwebte einen halben Meter über der Schicht aus Eis und Schnee auf dem Antigrav-Kissen, das Saul Darren daraufhin deaktivierte.

Etwas unsanft fiel er zu Boden, aber in seinem raumtauglichen Panzeranzug machte ihm das nichts aus.

Mit einem Sprung kam Darren auf die Beine. Die Kraft dieses Sprungs kam nicht aus seinen Muskeln, sondern aus der Servoverstärkung des Anzugs, welche die Kraft seines Trägers um ein Vielfaches potenzierte. Zumindest bei sachgemäßem Gebrauch, denn die Bedienung des Panzeranzugs war mittlerweile zum schwierigsten Kapitel in der Ausbildung eines Marine geworden.

Durch leichten Druck auf Sensorfelder im Inneren des Anzugs wurde die Servoverstärkung ausgelöst. Wer daran nicht durch ein intensives Training gewöhnt war, gefährdete sich durch das Tragen des Anzugs eher selbst, als dass es unter diesen Umständen zum Schutz des Betreffenden beigetragen hätte.

Saul Darren ließ den Blick schweifen.

Die Senke, in deren Mitte er sich befand, hatte einen Durchmesser von fast fünftausend Kilometern. Das wusste er durch das in den internen Rechner des Anzugs eingespeicherte Datenmaterial, denn

das Ortungsgerät war nach wie vor aus Sicherheitsgründen deaktiviert.

Die Senke wurde von Gebirgen umrahmt. Es sprach einiges dafür, dass die Senke als Ergebnis eines Einschlags entstanden war.

Tausend Meter Eis drückten auf ein Binnenmeer, das darunter lag. So viel wusste man aus den Messungen, die schon von den ersten irdischen Kolonisten angestellt worden waren. Viel mehr war allerdings über Theramenes A nicht bekannt.

Die Tau Ceti-Kolonisten hatten sich nie besonders um die Welten dieses Dreier-Subsystems gekümmert. Es hatte schlicht und ergreifend keinen Grund dafür gegeben. Die Metalle auf Theramenes A abzubauen lohnte nicht, da die Bevölkerung von Tau Ceti nicht besonders groß war und es kaum Industrieanlagen gab, die sie weiterverarbeiten konnten.

Davon abgesehen gab es Tausende von mehr oder minder großen Objekten in der Peripherie des Systems, die genau denselben Zweck hätten erfüllen können.

Dass die Kridan sich mit ihrer Störstation ausgerechnet hier niedergelassen hatten, dafür war wohl die gegenwärtige Position von Theramenes verantwortlich.

Die Störstationen mussten schließlich jeweils einen bestimmten Bereich in der Umgebung Tau Cetis abdecken und deshalb auf eine ganz bestimmte Weise positioniert sein. Auf eine halbe AE kam es dabei nicht an, aber größer durfte die Abweichungen nicht sein, wenn man tatsächlich das gesamte System unter den Einfluss der Störimpulse bringen wollte.

Saul Darren aktivierte als erstes seine Kommunikation. Der Helmfunk lief auf minimaler Stärke. Eine Funkverbindung von etwa tausend Metern war möglich. Außerdem wurde ein Peilsignal abgegeben, das in einem Impuls getarnt war, der als bedeutungslose Interferenz erschien. Es brauchte schon einen sehr guten Kommunikationsfachmann, um dieses Signal als das zu erkennen, was es war – nämlich ein Peilsignal für die anderen zu Boden gegangenen Marines. Ihre Landepunkte lagen zu weit auseinander, um sich über die mit minimaler Energie gefahrenen Kommunikationssysteme zu verständigen.

Aus Nordwesten näherte sich Corporal Jason Tantor. Er schwebte mit Hilfe seines aufgeschnallten Antigravs über die vereiste, schneeweiße Senke.

»Schön, Sie zu sehen, Corporal«, begrüßte Sergeant Darren ihn über Helmfunk.

»Herkunft des Störsignals auf zwei Grad Ost«, meldete Tantor sachlich.

Auf Darrens Helmdisplay erschien eine Übersichtskarte der Störsignale, die sämtlichen Bergstrom-Funkverkehr nahezu unmöglich machten. Aber die Kommunikation im Nahbereich lief ja über Normalfunk und war davon nicht betroffen.

»Die Anlage befindet sich unter der Eisschicht im Ozean«, stellte Darren fest.

»Gar nicht mal so ungeschickt«, äußerte sich Corporal Tantor. »Die dicke Eisschicht dämpft nur die feindliche Ortung und nicht das Bergstrom-Signal.«

»Trotzdem – um ein derart starkes Bergstrom-Signal zu erzeugen, ist ein enormer Energieaufwand nötig. Da unten muss sich eine größere Anlage und vielleicht sogar ein Ionenkonverter oder dergleichen befinden …«

Nach und nach schwebten auch die anderen Marines zu jener Position, die durch Darrens Signal zum Sammelpunkt der gesamten Einheit geworden war.

Eine zu große räumliche Nähe war allerdings auch zu vermeiden.

Sieben Fliegen auf einen Streich – oder zwanzig Marines auf einen Graserschuss. Das muss ja nicht unbedingt sein!, dachte sich Sergeant Saul Darren.

Nacheinander meldeten sich die heranschwebenden Marines, sobald sie sich in Reichweite der Helm-zu-Helm-Kommunikation befanden.

»Gauss-Gewehre feuerbereit auf niedrigem Energielevel!«, befahl der Sergeant. Eine zu deutliche Emission der Waffen wirkte ebenfalls wie eine Signatur und musste vermieden werden – aber andererseits musste der Trupp jederzeit mit einem Angriff der Verteidiger rechnen.

Im nächsten Moment ortete Darren einen Anstieg des Energielevels, der auf der dreidimensionalen Raumübersicht angezeigt wurde. Auf den Helmdisplays der anderen Marines erschien dieselbe Anzeige.

Die Position dieses Energieanstiegs war etwa dreihundert Meter entfernt. Etwas schoss da förmlich aus dem tiefen Ozean empor und bohrte sich durch die tausend Meter Eis, ohne dass diese Schicht dem Objekt nennenswerten Widerstand entgegenzusetzen vermochte. Es verlangsamte allenfalls den Aufstieg auf einen Wert, der irgendwo bei dreißigfacher Schallgeschwindigkeit lag.

MISSILE!!!

Die Anzeige in Saul Darrens Helmdisplay hatte drei Ausrufungszeichen.

Im nächsten Moment brach das Eis auf. Die aus der Tiefe abgefeuerte Lenkwaffe schnellte in die Höhe und teilte sich. Die Marines nahm diese Bruchstücke ins Visier und feuerten ihre Gauss-Gewehre ab. Während die Gauss-Geschütze der Star Corps-Schiffe Wuchtkanonen von unglaublicher Durchschlagskraft, aber mit geringer Trefferpräzision waren, galt dies für deren handliche Verwandten nicht.

Gauss-Gewehre verschossen sehr viel kleinere Geschosse und waren mit einer hochentwickelten Zieljustierung ausgestattet. Die Beschleunigung dieser Geschosse war so extrem, dass sie Leuchtspuren in die Atmosphäre brannten.

Hier, auf Theramenes A, wo nahezu 99 Prozent der Atmosphäre

sich in gefrorener Form auf dem Eis abgesetzt hatte, war das natürlich nicht zu beobachten.

Das weiter westlich herabsinkende Teilstück der Rakete wurde von einem der Projektile getroffen und zerfetzt. Für einen kurzen Moment bildete sich ein Glutball, der dann in dem charakteristischen grünen Farbton der Graserstrahlen aufleuchtete.

Ein Funkenregen ging hernieder. Aufgrund der durch die geringe Schwerkraft sehr niedrigen Fallgeschwindigkeit auf Theramenes A wirkten sie wie tanzende Glühwürmchen.

Das zweite Raketenstück teilte sich jedoch abermals. Graserstrahlen schossen hervor. Grünlich schimmerndes Breitbandfeuer deckte weite Areale der Oberfläche ab und erfasste auch Saul Darren.

Der Anzug hielt dem jedoch stand.

Graserstrahlen sprühend wie Wunderkerzen sanken die verbleibenden Teilstücke der Oberfläche entgegen.

Eines wurde getroffen und zerplatzte. Das zweite folgte etwas später.

Aber schon schossen aus der Tiefe die nächsten Lenkwaffen empor und brachen sich ihren Weg durch das Eis.

2. Kapitel – Ein kosmischer Knochen

Ich glaube nicht, dass Gott uns je vergeben wird, was innerhalb des Brückenkopfes geschah, den wir inmitten des Sternenreiches der Menschheit geschaffen hatten. Aber es geschah nicht aus bösem Willen. Im Gegenteil, wir handelten in dem ehrlichen und aufrechten Bestreben, den Willen des Herrn zu erfüllen und die Göttliche Ordnung auch in den entlegensten Winkel des Universums zu tragen. Der Raisa gab uns den Segen, zu tun, was wir taten. Aber der Schnabel meines Gewissens kräht mir unablässig entgegen, dass mich dies ebenso wenig beruhigen sollte wie der Umstand, dass der Raisa bereits alt und schwach ist und das Ende seines Lebens und seiner Amtsspanne erreicht hat. Sie war länger als es bei fast allen anderen Stellvertretern Gottes der Fall war und der Segen des Herrn muss stark in ihm gewirkt haben. Immerhin gab der Herr ihm die Kraft, dem Tod so lange zu widerstehen.

Manche fürchten die baldige Kampfpause, die stets die Phase des Interregnums kennzeichnet. Aber diese Tradition hat ihren Sinn, den wir nicht verkennen sollten.

Ken-Drabon,
Priester des Inneren Kreises
der Priesterschaft des Heiligen
Imperiums der Kridan;
Zugriff auf diese Aufzeichnung
nur für besonders autorisierte Personen.
Der Datenträger wurde entsprechend
gesichert und vernichtet sich bei Missachtung
der Autorisationsvorschriften selbsttätig

Gläubiger!
Öffne den Schnabel!
Ruf zum Herrn,
so oft du kannst; immer –
Aber schrei nicht zu ihm,
denn du weißt nicht,
ob nur er es ist,
der dich hört!
Er – der dich
in seiner Gnade
annimmt.

Aus den Schriften des Ersten Raisa

Ketzer und Priester haben eins gemein – sie sind sich ihrer Sache absolut gewiss.

Uns Glaubenskriegern ist dieses Privileg leider nicht gegeben.

Ausspruch eines namentlich ungenannten
Mar-Tanjaj; wird von der Priesterschaft
als ketzerisch eingestuft,
ist aber dennoch immer wieder
an öffentlichen Einrichtungen
zur Exkrement-Entleerung zu finden,
weshalb die Versammlung
der kridanischen Tugendwächter
bereits vorgeschlagen hat,
jede nicht-öffentliche Exkrement-Entleerung
in geschlossene Räumen künftig zu verbieten.
Weder unter der Priesterschaft noch
bei den Tanjaj-Glaubenskriegern
fand dieser Vorschlag großen Rückhalt.
Dass sich der Raisa angesichts
seines hohen Alters und labilen
Gesundheitszustandes mit der Frage befasst,
gilt als äußerst unwahrscheinlich

»Ich hätte mir gewünscht, auch so weit zu kommen, ohne mich auf einer Akademie quälen zu müssen. Dafür werden Sie sich jetzt um so mehr zu quälen haben, Moss. So läuft das Spiel eben.«

Ausspruch des Admirals Ned Levonian,
Kommandant des Carriers LEVIATHAN
im Jahr 2251 anlässlich des Dienstantrittes
von Geschwader-Commodore Moss Triffler,
dem von da an die 300 Kampfjäger
an Bord unterstanden

Der Angriff auf die Störstationen der Kridan ist im Gang. Wir haben keine Verbindung zu den einzelnen daran beteiligten Einheiten, aber das war nicht anders zu erwarten. Derzeit versuchen die Kridan noch einmal, die volle Leistungskapazität ihrer Störmodule unter Beweis zu stellen. Dass sie damit ihre eigene Kommunikation ebenfalls unterbinden, scheint sie nicht weiter zu stören.

Nachdem die Störstationen ausgeschaltet sind, bin ich zuversichtlich, dass wir danach in der Lage sein werden, die Kridan aus Tau Ceti zu vertreiben. Zumindest werden wir überhaupt wieder in der Lage sein, den Feind effektiv anzugreifen, was in den letzten Monaten definitiv nicht der Fall gewesen ist.

Er war kein harter Hund. Er trat nur gerne wie einer auf. In Wahrheit war Moss Triffler sehr sensibel. Das wusste nur niemand.

Irgendwie hatte er es geschafft, diese Tatsache erfolgreich vor den anderen Mitgliedern der STERNENFAUST-Crew zu verbergen, aber darin hatte er Erfahrung. Von den Leuten, mit denen er bei Far Horizon zusammengearbeitet hatte, war auch niemandem etwas über diese eher weiche Seite des ehemaligen Testpiloten bekannt.

Moss Triffler dachte oft an die Zeit auf Barnard zurück.

Eigentlich hieß der Planet korrekt ausgedrückt Barnards Stern III aber niemand nannte ihn so, vor allem nicht, wenn man dort aufgewachsen war. Für all jene hieß diese Welt einfach Barnard. Heiß war sie – wie angeblich die Dschungel auf der alten Erde mal gewesen waren, als es sie noch gegeben hatte. Moss Triffler war dort als Sohn eines Krokodilzüchters geboren und aufgewachsen.

Man hatte irdische Krokodile auf Barnard eingeführt, wo sie sich vermehrt hatten, weil sie dort genau die Mischung vorgefunden hatten, die sie so sehr liebten: Heiß und feucht.

Manchmal dampfte das Land regelrecht. Krokodile waren die Hauptnahrungsquelle und es gab sie hier in allen Größen und Züchtungen. In der Lederindustrie als Lieferanten für die Außenmembranen von Handtaschen und Schuhen wurden sie von jeher genutzt, aber auch als Fleischlieferanten oder Haustiere. Es gab Züchtungen, die dreißig Meter lang waren und eher an Dinosaurier als an herkömmliche Erdkrododile erinnerten. Es gab aber auch Mini-Exemplare, die im ausgewachsenen Zustand nicht größer als ein Zeigefinger wurden und beim Schlüpfen Ähnlichkeit mit Insekten hatten. Man konnte die kleinen Krabbelviecher roh essen, so lange die Knochen noch nicht zu hart geworden waren und man das Zeug hinterher zwischen den Zähnen sitzen hatte.

Wenn sie die Fingergröße erreicht hatten, ging das natürlich nicht mehr. Dann dienten sie als Spielzeug für Kinder. Mit Hilfe von Implantaten ließen sie sich hervorragend lenken, wenn man nicht irgendetwas an der Elektronik oder am Speicherchip verbockte.

Aber auf Barnard wurde Informatik ab der ersten Klasse als Hauptfach unterrichtet. Was hätte da schon schief gehen sollen?

Triffler erinnerte sich daran, nie etwas von kleinen Fingerkrokodilen gehalten zu haben, mit denen sich viele seiner Altersgenossen so intensiv beschäftigten. Man konnte sie zum Beispiel gegeneinander kämpfen lassen oder abwarten, was mit ihnen passierte, wenn sie sich zu lange in der Sonne aufhielten. Viele Eltern fanden solche Experimente pädagogisch wertvoll, hatten sie es doch hinterher leichter, ihre Sprösslinge dazu zu bringen, immer schön die UV-Schutzkleidung zu tragen, in der man so höllisch schwitzte und

die außerdem mit Chemikalien behandelt worden war, die eigenartig rochen, wenn sie sich mit Menschenschweiß vermischten. Krokodile hatten es in dieser Hinsicht gut.

Die schwitzten nicht.

Nicht einen Tropfen. Das hatte dann den Nachteil, dass ihr Gehirn gekocht wurde, wenn sie sich zu lange in der Sonne aufhielten und das sie vollkommen in der Agonie kaltblütiger Trägheit versanken, wenn in der Nacht die Temperaturen mal unter den Gefrierpunkt sanken, was in manchen Regionen Barnards durchaus mal vorkommen konnte.

Vor allem dann, wenn sich die Bahn neigte, was in einem Zehnjahreszyklus immer mal wieder in gemessen an irdischen Verhältnissen extremer Weise vorkam.

Barnards Stern III torkelte nämlich seine Umlaufbahn entlang. Es gab keinen Mond, der die Lage des Planeten dauerhaft hätte stabilisieren können. Es gab verschiedene Theorien, wie die Torkelbewegung ursprünglich mal in Gang gesetzt worden war und eine große, heute mit einem See gefüllte kraterähnliche Struktur auf der Nordhalbkugel hatte da natürlich immer schon für Spekulationen gesorgt.

Spekulationen, die auf eine kosmische Kollision als Ursache für die eigenartigen Schwankungen im Neigungswinkel der Eigenrotationsachse von Barnard hinausliefen.

Tatsache war nur, dass sich die Intervalle nicht exakt vorhersagen ließen. Der Zyklus dauerte zwar etwa zehn Jahre, aber wann es innerhalb dieses zehnten Jahres zur Schwankung kam, war unvorhersagbar.

Offenbar war Barnards Stern III einfach noch nicht lange genug von Menschen besiedelt worden, um den zu Grunde liegenden astrophysischen Mechanismus tatsächlich verstehen zu können.

Triffler dachte an die Barnard-Krokodile zurück, die es wahrscheinlich noch geben würde, wenn auch das letzte irdische Krokodil in einem Zoo längst sein Leben ausgehaucht hatte.

Wie gesagt, die kleinen Fingerlinge hatte Triffler nie leiden können.

Ihn hatten die großen Riesen interessiert. Fünfundzwanzig Meter, dreißig Meter. Biochemische Stimulationstechnologie von den Genetic-Welten hatte dazu geführt, dass die Barnardianer, wie sich die Siedler von Barnards Stern stolz selbst nannten, sehr viel schnellere Fortschritte bei ihrer Anpassung der Krokodile an ihre eigenen Bedürfnisse erzielen konnten, als dies bei normaler Züchtung der Fall gewesen wäre.

Aber das war vor der Gründung der Solaren Welten gewesen. In einer Zeit, von der Triffler nur aus den Erzählungen der Älteren erfahren hatte. Einer Zeit, in der alles möglich gewesen war und es keine Einschränkungen gegeben hatte – sah man mal davon ab, dass man die leidige Lichtgeschwindigkeit noch nicht so richtig hatte überwinden können, was viele Dinge einfach unglaublich

verlangsamt hatte.

Aber davon abgesehen musste es ein Zeitalter der Freiheit gewesen sein, wie man es sich im Jahr 2239 wohl überhaupt nicht mehr vorstellen konnte.

Zwei Dinge hatten die Menschheit zusammengeschmiedet und in eine straffere Organisation gepresst. Das eine war die Erfindung des Bergstrom-Antriebs. Der andere – wesentlichere – Faktor war die Bedrohung durch die Kridan.

Bevor Triffler schließlich ins Sol-System gegangen war und Testpilot im Far Horizon-Konzern geworden war, hatte er bereits eine erste Karriere auf Barnard hinter sich, die nur ganz bedingt mit seiner späteren Tätigkeit zu tun gehabt hatte.

Es hatte etwas mit Krokodilwettschwimmen im Vulkan-See auf Barnard zu tun. Seine Karriere ging zunächst steil nach oben, dann kam der jähe Absturz. Insgesamt hatte es auch nur etwas über ein Jahr gedauert. Dann war ihm Barnard zu heiß geworden. Und das gleich in mehrfacher Hinsicht.

Der gemeinsame Nenner zwischen einem Piloten und einem Krokodiljockey war die perfekte Kalibrierung von Rechner gestützten Steuersystemen. Zwischen der Steuerkonsole eines Raumschiffs und dem Bedienungspult der Chips, die man den Krokodilen ins Hirn implantierte, gab es letztlich prinzipiell keine gravierenden Unterschiede. Man musste den Rechner optimal konfigurieren und ihn dann seine Arbeit machen lassen. Denn beim Rechnen kam das menschliche Gehirn einfach nicht mit. Aber was die Entscheidungsfähigkeit angesichts einer unklaren Datenlage anging, waren die kleinen grauen Zellen den Bits und Bytes immer noch haushoch überlegen.

Das, was Triffler auf Barnard gemacht hatte, wurde als Krokodilreiten bezeichnet. Triffler war demzufolge ein *Jockey* gewesen. Aber er hatte natürlich nur virtuell auf dem Rücken eines dieser Riesenbiester gesessen. Das ganze lief über eine Fernbedienung ab. Die Steuerkonsolen der Jockeys waren in einem Gleiter stationiert, der den um die Wette schwimmenden Riesenkrokodilen ständig folgte. Die Jockeys konnten auf diese Weise das Feld jederzeit nicht nur per Ortungsschirm, sondern auch durch einen Blick aus dem Sichtfenster überblicken, obwohl kaum Zeit dazu blieb, von dieser Option überhaupt Gebrauch zu machen.

Triffler hatte häufig gesiegt. Er war geschickt gewesen. Vielleicht zu geschickt. Und er hatte sich für gerissen gehalten.

Aber das war vielleicht dann doch ein Anfall von Selbstüberschätzung gewesen, denn wie sich später gezeigt hatte, war er eben doch nicht in der Lage gewesen, es mit der Wettmafia aufnehmen zu können, die sich rund um die Rennen der schwimmenden Krokodile von Barnards Stern gebildet hatte.

Man hatte ihn nachdrücklich zu überreden versucht, nach einer schier unglaublichen Siegesserie zu verlieren. Moss Triffler hatte sich

anfangs eingebildet, dass die Siegesserie einzig und allein seinen genialen Fähigkeiten als Krokodiljockey zu verdanken gewesen war.

Aber selbst daran hatte Moss daraufhin zweifeln müssen. Er hatte noch versucht, eine Weile weiter zu machen und das hatte ihn fast das Leben gekostet. Letztlich war ihm nichts anderes übrig geblieben, als sich zu fügen.

Triffler hatte erkennen müssen, dass er keineswegs der geniale Jockey und Steuerkonsolenprogrammierer war, für den er sich bis dahin gehalten hatte. Er war nichts weiter als ein kleines Rädchen in einer großen, verbrecherischen Maschinerie, die im System von Barnards Stern die Fäden in der Hand hielt – und zwar schon seitdem man es geschafft hatte, Krokodile dazu zu bringen, in einem Vulkansee um die Wette zu schwimmen.

Moss hatte aussteigen wollen. Aber man hatte ihn nicht gelassen. Noch ein Rennen, noch eine Absprache, noch eine Manipulation. Moss hatte schließlich eingesehen, dass es nur eine einzige Möglichkeit gab, um dem Sumpf zu entkommen, in den er sich ungeschickter Weise begeben hatte und aus dem er schließlich nicht mehr herausgekommen war.

Flucht.

Auf dem Mars hatte er dann seinen ersten Pilotenjob bekommen, später auf Alpha Centauri einen besseren und durch Zufall war jemand vom Far Horizon auf ihn aufmerksam geworden.

Und so begann das zweite Leben des Moss Triffler.

Die Landefähren L-1 und L-2 schwebten antriebslos durch das All. Die Piloten Moss Triffler und Ty Jacques flogen im Schleichflug dem knochenförmigen Himmelskörper Theramenes C entgegen.

Moss Trifflers Finger glitten über den Touchscreen der Steuerkonsole an Bord der L-1.

Die STERNENFAUST war längst vom Ortungsschirm verschwunden. Es gab lediglich eine Positionsprognose, die auf einer Extrapolation des bisherigen Kurses, aber nicht auf aktuellen Messdaten basierte.

Die Gefechte auf der Oberfläche von Theramenes A wurden als minimale Energieschwankungen angezeigt.

Die Beiboote hatten sich dem Felsknochen auf Erfassungsweite der optischen Sensoren genähert. Moss Triffler aktivierte eine Feinanalyse der Oberflächenstrukturen.

Der knochenartige Plutoid entpuppte sich als eine Art Schweizer Käse, denn er war von zahllosen Höhleneingängen übersät. Den Messungen nach durchzogen diese Höhlen den gesamten Himmelskörper. Manchmal sogar von einer Seite von Theramenes C zur anderen. Dies erklärte auch, dass der Knochen ein verhältnismäßig großes Volumen besaß. Diese Höhlen wären unter normalen Umständen groß genug gewesen, um mit einer Landefähre vom L-Typ des Star Corps dort einzufliegen.

Als Ortungsschutz wären die Höhlen von Theramenes C das perfekte Versteck gewesen. Und für einen gelernten Testpiloten des Far Horizon-Konzerns, als der Moss Triffler früher tätig gewesen war, wäre es für ihn eine Kleinigkeit gewesen, auch ein derart anspruchsvolles Flugmanöver zu absolvieren.

Vorausgesetzt man konnte die Antriebssysteme, den Antigrav und die Bremsdüsen benutzen.

In diesem Fall war die Aufgabenstellung allerdings dadurch erschwert, dass all das aus Tarnungsgründen möglichst zu vermeiden war. Zumindest so lange, wie die beiden Landefähren nicht aus anderer Ursache inzwischen entdeckt worden waren.

Aber dafür gab es bislang keinerlei Anzeichen – abgesehen von dem Manöver eines Kridan-Schiffs, dessen letzte Kursänderung – gelinde gesagt – interpretationsfähig war.

Aber jetzt, da die Operation bereits lief, gab es ohnehin kein Zurück mehr.

Auf der Oberfläche des schmutzigen Schneeballs Theramenes A waren die Kämpfe bereits ausgebrochen und die einzige Möglichkeit den Plutoiden wieder zu verlassen bestand für die Marines darin, dass sie von den Fähren abgeholt wurden.

Triffler registrierte, wie die Gravitation des Knochens jetzt die L-1 mehr und mehr beeinflusste. Der Pilot hoffte, dass sie ausreichte, um die Fähre einzufangen und er allenfalls unterstützende Bremsmanöver einleiten musste, sobald er sich gegenüber den in der Nähe befindlichen kridanischen Einheiten im vorübergehenden Ortungsschatten befand.

Trifflers L-1 schwenkte in eine Umlaufbahn ein. Die L-2 folgte zehn Minuten später.

Der ehemalige Testpilot ließ vom Bordrechner seiner Fähre den weiteren Kurs prognostizieren, unter der Voraussetzung, dass keinerlei Korrekturschub eingesetzt wurde. Die Prognose nahm fünf Umkreisungen des Knochens an, wobei die Umlaufbahn alles andere als regulär war.

Sie schwankte erheblich.

Nach der fünften Umkreisung musste spätestens ein deutlicher Schub zur Kurskorrektur eingesetzt werden, wenn die Fähre nicht entweder mit einem der Vorsprünge des Knochens kollidieren oder in einer chaotischen Schlingerbewegung aus dem Subsystem hinausgeschleudert werden sollte. Die Wahrscheinlichkeit für die erste Möglichkeit betrug sechzig Prozent.

Immerhin, fünf Umkreisungen lang kann ich mich recht sicher fühlen!, dachte Triffler.

Das waren gut dreißig Stunden.

Nach dem Zeitplan für diesen Einsatz sollte die Störstation der Kridan auf Theramenes A bis dahin längst zerstört sein.

Aber gerade bei Einsätzen wie diesem konnte man nicht davon ausgehen, dass der Zeitplan auch eingehalten wurde.

Auf dem Ortungsschirm fiel Triffler die von Ty Jacques geflogene L-2 auf – allerdings nur deswegen, weil er – beziehungsweise der Bordrechner und das Ortungssystem – *wusste*, dass sie dort sein musste.

Die Emissionen der Schwesterfähre der L-1 waren nämlich so minimal, dass sie normalerweise zurzeit so gut wie *unsichtbar* war – es sei denn, jemand kam nahe genug an sie heran, um sie tatsächlich mit Hilfe optischer Systeme zu sehen.

Triffler konnte die L-2 gerade noch auf dem Außenschirm erkennen. Mitunter verschwand sie aber auch für eine gewisse Zeit, wenn sie sich zu weit entfernte. Die beiden Fähren flogen keineswegs einen Parallelkurs. Schon der Eintritt in die Umlaufbahn um den kosmischen Knochen war verschieden gewesen – alles was danach folgen würde zwangsläufig auch.

Etwas Sorge bereitete Triffler noch die vom Sonnenlicht Tau Cetis angestrahlte Rückfront des kosmischen Knochens. Wenn die beiden Fähren über die angestrahlte Oberfläche schwebten, bildeten ihre sich bewegenden Schatten einen starken Kontrast, der möglicherweise ziemlich weit sichtbar war.

Glücklicherweise befanden sich jedoch auf der äußeren Seite von Theramenes C nur wenige Kridan-Einheiten in einem Bereich, der gefährlich erschien.

Zumindest, nach den bisherigen Daten. Was deren Vollständigkeit anging, gab es natürlich keine Gewähr.

Triffler lehnte sich in seinem Schalensitz zurück. *Allein in einem Raumschiff. So ist es dir doch eigentlich am liebsten*, ging es ihm durch den Kopf, während er auf dem Bildschirm die herangezoomte Projektion der Knochen-Oberfläche betrachtete. Ein Anblick, bei dem der Geist entspannen konnte, so empfand es Triffler. *Dein Leben hat sich ganz schön geändert, seitdem du vor ein paar Jahren deine Stellung als Testpilot bei Far Horizon verloren hast*, dachte er. *Naja, das ist ziemlich nett ausgedrückt … Achtkantig rausgeflogen bist du. So muss man es wohl nennen. Und wenn nicht gerade Krieg gewesen wäre, hätte dich auch beim Star Corps niemand eingestellt …*

Ob der Moment, in dem er an Bord der STERNENFAUST angemustert hatte, wirklich zu den glücklicheren in seinem Leben zu zählen war, daran hatte Moss Triffler inzwischen durchaus seine Zweifel. Was es bedeutete, militärische Einsätze in einem Krieg zu fliegen, hatte er damals nicht wirklich gewusst. Und noch weniger, was es bedeutete, sich einer manchmal auch ziemlich engstirnigen Hierarchie unterwerfen zu müssen, die für Starallüren wenig Raum ließ.

Starallüren, die er sich während seiner Zeit bei Far Horizon durchaus hin und wieder geleistet hatte. Ja, eigentlich hatte er sie sogar gebraucht. Er hatte einfach von Zeit zu Zeit austesten müssen, wie viel er sich herausnehmen konnte.

Für Moss Triffler war das immer so etwas gewesen wie ein

Ausdruck der Wertschätzung. Auch wenn es absurd und einer guten Zusammenarbeit auch nicht zuträglich war, so hatte er dies immer und immer wieder wiederholen müssen.

In diesem Punkt war seine Gier unersättlich. Allerdings war er in dieser Hinsicht seit seinem Eintritt ins Star Corps auf eine Art kalten Entzug gesetzt worden. Das man jetzt einen Start etwa seinetwegen verschieben würde, war nahezu undenkbar.

Früher habe ich neuartige Raumfahrzeuge getestet, was manche für halsbrecherisch hielten, die keinerlei Einblick in die Konstruktionsprinzipien solcher Maschinen haben und gar nicht wissen, wo wirklich Risiken bestehen und was nur gefährlich aussieht, dachte Triffler. *Gefährlich, aber gut.*

Er musste lächeln. *Und was mache ich jetzt? Ich kämpfe mit vogelähnlichen Kreaturen um ein paar Materiebrocken im Weltall. Und da soll einer ohne Sinnkrise über die Runden kommen …*

Wenigstens brauchte er im Moment das Gequatsche der anderen nicht auszuhalten.

Er war nicht gerne Teil einer Crew. Das war noch nie sein Fall gewesen, bei Far Horizon nicht und später ebenso wenig.

Er war nur froh, dass ihm die ganze verfluchte Ausbildung auf der Star Corps-Akademie von Ganymed erspart geblieben war. Ein Netzkurs mit den wichtigsten Vorschriften des Star Corps zum Download und Selbststudium – das war alles gewesen.

Sein Job war es, eine Fähre zu fliegen und man war offenbar davon ausgegangen, dass er in der Lenkung unterschiedlichster Raumfahrzeuge ausreichende Praxis besaß.

Moss Triffler konnte die Oberen des Star Corps und des Hohen Rates nur darin beglückwünschen, dass sie diese Einschätzung geteilt hatten und ihm und anderen Quereinsteigern in die Raumflotte der Solaren Welten auf diese Weise den Einstieg erleichtert hatten.

Ein Alarmsignal schrillte.

Mehrere Kontrollleuchten blinkten auf.

Moss Trifflers Blick glitt über die verschiedenen Anzeigen. Es war die Ortung …

Ein Objekt näherte sich, dessen Energieemission nur unwesentlich höher als bei der L-2 war, dessen Masse aber etwa der eines Leichten Kreuzers der STERNENFAUST-Klasse entsprach.

Im nächsten Augenblick kam es hinter einer Unebenheit am Horizont des Knochens hervor. Normalerweise wäre das Objekt aus dieser Entfernung noch gar nicht zu sehen, sondern nur zu orten gewesen.

Aber in diesem Fall war das anders.

Das Objekt hob sich als ein immer größer werdender Schatten gegen das Licht der fernen Sonne Tau Ceti ab und warf einen weiteren Schatten auf die vom Sonnenlicht angestrahlte Oberfläche von Theramenes C.

Das Ortungssystem der L-1 war darauf eingestellt, so etwas zu

erkennen und sofort Rückschlüsse auf Größe und Masse des Objekts zu schließen.

Und in Verbindung mit der zwar äußerst schwachen, unter normalen Umständen kaum zu registrierenden Emission im elektromagnetischen Spektrum war nur ein einziger Schluss möglich.

Es handelte sich um ein kridanisches Kampfschiff.

3. Kapitel – Die andere Seite

Die Gambano aber waren das erste Volk Gottes, und viel ist schon berichtet worden über diejenigen, die sich selbst die Erhabenen nannten. Der Herr nahm ihnen diese Erhabenheit wieder, da sie durch Seine Gaben hochmütig anstatt demütig geworden waren.

Aus den Schriften des ersten Raisa

Es war aber einer da, der vom Himmel herab stieg und den manche zu sehen vermochten und andere nicht. Und er brachte viel Wissen und manche Neuerung in der Bewaffnung. Vor allem aber wusste er, wie ein Antrieb zu schaffen sei, der die Sternenschiffe schneller machen sollte, als sie je zuvor geflogen waren.

Er sprach: »Ihr sollt schneller als das Licht fliegen und nicht mehr Generationen lang durch die Schwärze des Nichts schweben, bevor die Krieger des Glaubens das Ziel ihrer Reise erreichen. Denn siehe, aus eigener Kraft würdet ihr noch viele Zeitalter lang im Unwissen über die Geheimnisse der Natur bleiben, die den Bau solcher Schiffe ermöglichen.«

Und der Raisa, den Gott in seiner Weisheit und Vollkommenheit zu seinem Stellvertreter auf Kridania gemacht und in Matlanor hatte herrschaftlich residieren lassen, war erfüllt von Zweifeln.

Sollte er die Hilfe dieses Fremden annehmen, um eine schnellere Ausbreitung der Göttlichen Ordnung zu ermöglichen?

Es muss aber gesagt werden, dass der Fremde ohne Schnabel war und nicht dem gesegneten Volk angehörte.

Der Raisa aber zog sich zurück und hielt Zwiesprache mit Gott.

War es im Sinne des Herrn, die Hilfe des Fremden anzunehmen? Oder war dies am Ende gar eine Prüfung, der Gott die Kridanheit unterwerfen wollte, um herauszufinden, in wie fern auch das zweite von Gott erwählte Volk der Hybris erliegen würde, so wie es bei den Gambano der Fall gewesen war.

»Hilf mir bei meiner Frage«, so flehte der Raisa und streckte den Schnabel und die Krallenpranken in Richtung des Sternenzeltes.

Aber Gott blieb stumm und sprach nicht zu seinem Stellvertreter, und der Raisa argwöhnte, dass der Herr ihm damit vielleicht auf indirekte Weise deutlich machen wollte, dass die Entscheidung bei den Kridan lag.

Stand nicht geschrieben, dass der Herr seinem zweitgewählten Volk absichtlich weniger Wissen gegeben hatte, um es nicht in dieselbe Gefahr zu bringen, der die Gambano bereits erlegen waren? Welcher kosmische Verführer versuchte hier das Volk Gottes in Versuchung zu bringen?

Der Raisa rang mit sich, denn Gott schwieg auch nach einer Reihe von

Tagen, die der Fremde geduldig in Matlanor ausharren musste.

So ließ der Raisa den Fremden noch einmal zu sich kommen und sprach: »Wer bist du, dass du dem Stellvertreter Gottes im Kosmos Vorschläge machst, wie er die Errichtung der Göttlichen Ordnung zu befördern habe?«

So aber sprach der Fremde, der keinen Schnabel hatte: »Wer bist du, Raisa, dass du diese Vorschläge nicht annimmst und mich als der siehst, der ich bin?«

Aus den »Verbotenen Schriften«; einzig authentische Fassung
aus den Geheimen Datenspeichern
der Priesterschaft des Heiligen Imperiums.
Der Zugang ist auf Angehörige
der oberen Priesterränge beschränkt
und das Oberste Konzil der Priesterschaft
hat diese Schrift offiziell als
Ketzer-Propaganda eingestuft.
Die unbefugte Lektüre dieser Schriften
hat den sofortigen und dauerhaften
Ausschluss aus der Gemeinschaft
der Gläubigen zur Folge.
Das Gnadenrecht übt ausschließlich
ein amtierender Raisa aus.

Ken-Drabon betrat die Zentrale der Station mit dem Namen HEILIGER ZORN. Sie lag tief unter dem Eis des Schneeplutoiden, der in den Katalogen der Menschen die Bezeichnung Theramenes A bekommen hatte. Ken-Drabon hatte sich dafür interessiert, weshalb das Subsystem am Rande Tau Cetis so hieß und war in den menschlichen Datenbanken, die den Kridan-Besatzern des Brückenkopfs zugänglich waren, auf einen griechischen Politiker gestoßen. Er hatte tief im Prä-Weltraumzeitalter der Menschen auf der Erde in einem Stadtstaat namens Athen gelebt und war von den Anhängern seines Gegners Kritias zum Tode verurteilt worden. Irgendwelche großartigen Leistungen, die es rechtfertigten, so lange Zeit nach dem Ableben dieser Person ein Subsystem nach ihr zu benennen, konnte Ken-Drabon allerdings nicht erkennen. Somit fiel es ihm schwer, diese Namensgebung nachzuvollziehen.

Nicht alle, die mit ihm den Inneren Kreis der Priesterschaft bildeten und damit auch Zugfang zu Überlieferungen hatten, die nicht in den offiziellen Kanon der heiligen Schriften aufgenommen worden waren oder ihnen sogar widersprachen, konnten das Interesse Ken-Drabons an der Geschichte und Kultur der *Heiden* verstehen.

Aber Ken-Drabon war der Ansicht, dass man seine Feinde kennen musste, wenn man sie wirksam bekämpfen wollte. Eine Position, von der ihn niemand abbringen konnte.

Vor Anfeindungen durch die Tugendwächter, die zwar streng im Glauben und engstirnig in ihren Ansichten, aber im Grunde von

niederer theologischer Bildung waren, hatte jemand im Rang Ken-Drabons nichts zu fürchten. Dazu war er zu weit in der Priesterhierarchie der Kridan aufgestiegen. Aber das bedeutete nicht, dass er unangreifbar gewesen wäre.

Auch wenn sich die Angehörigen der Priesterschaft nach außen hin sehr geschlossen gaben, um ihre Interessen als festen Block gegenüber dem Militär der Tanjaj-Glaubenskrieger und ihrem gerade in Kriegszeiten sehr einflussreichen Oberbefehlshaber, dem Mar-Tanjaj, durchzusetzen.

Das hieß aber keineswegs, dass in ihrem inneren Kreis nicht ebenso brutale Machtkämpfe getobt hätten wie unter den hohen Offiziersrängen der Tanjaj, die auch nicht unbedingt zimperlich bei der Wahl ihrer Mittel waren, wenn es darum ging einen Konkurrenten aus dem Weg zu schaffen.

Ken-Drabon war zunächst entsetzt gewesen, als er erkennen musste, wie es in den inneren Zirkeln der Macht zuging. Er bildete sich ein, diesen inneren Kreis nur aufgrund seiner Fähigkeiten erreicht zu haben. Schließlich hatte er bedeutende theologische Forschungen vorzulegen und sich als ein wichtiger Interpret der Überlieferungen erwiesen.

Und war es nicht gerade das, was das Heilige Imperium benötigte, wie sonst nichts – geistige und geistliche Führung? Schließlich war das Heilige Imperium nicht einfach nur ein Staat, der möglichst effektiv organisiert zu sein und den Schutz seiner Bürger zu gewährleisten hatte. Das Imperium war nur Mittel zum Zweck. Es sollte helfen, die Göttliche Ordnung zu errichten.

Ken-Drabon wandte den Kopf zur Seite und verschob ein wenig die Schnabelhälften gegeneinander, was ein deutlich hörbares Geräusch verursachte. Heiden und Nicht-Schnabelträgern war die nonverbale Bedeutungsebene dieser Geräusche so gut wie vollkommen unzugänglich. *Das Schaben entgeht ihnen, die Poesie des schrillen Geräuschs ist ein hörbares Bild für die Schärfe der Gedanken – doch wie kann der gläubige Schnabelträger so etwas von einem Heiden erwarten?*, erinnerte sich Ken-Drabon an eine Stelle aus den Schriften des Ersten Raisa.

Der in diesen Schriften zusammengestellte Kanon bildete die Grundlage für die kridanische Religion.

Alles, was den in diesen Schriften vertretenen theologischen Auffassungen widersprach, widersprach damit auch dem Glauben.

Als einer der wenigen Eingeweihten, die Zugang zu den Speichern des *Geistigen Giftes* hatten, wie man die Datenspeicher mit den abweichenden Überlieferungen nannte, wusste Ken-Drabon, dass einstmals keineswegs nur diese eine Version des Glaubens, wie sie in den Schriften des Ersten Raisa dargelegt war, vorherrschend gewesen war.

Neben dieser Hauptströmung hatte es offenbar in alter Zeit Nebenströmungen gegeben, die durchaus nicht nur

Randerscheinungen gewesen waren.

Beispielsweise wurde in einem dieser *verbotenen Bücher* die Behauptung aufgestellt, dass die Bestimmung, Gottes Volk zu sein, keineswegs eine Sache war, mit der ein Kridan aus dem Ei geschlüpft war. Dieser ketzerischen Auffassung nach, war es einzig und allein eine Frage des Glaubens und der Hinwendung an den Glauben, die darüber entschied, ob jemand auserwählt war oder nicht.

Der namenlos gebliebene Autor jener Zeilen ging sogar so weit, dass selbstverständlich auch Nicht-Schnabelträger oder sogar Säugetier-Abkömmlinge sich als würdig erweisen konnten, die Göttliche Ordnung zu errichten.

Ken-Drabon hatte es nicht gewundert, dass die Priesterschaft diese abweichenden Quellen unter Verschluss hielt. In den falschen Krallen waren diese Texte ein Sprengsatz für den Bestand des Imperiums. Ken-Drabons Oberer innerhalb der Priesterschaft hatten ihn oft genug darauf hingewiesen und ihm klar zu machen versucht, wie gefährlich der Umgang mit diesem Glaubensgift sein konnte. Regelmäßig hatte er sich nicht nur besonderen Reinigungsritualen zu unterziehen, die ihn innerlich festigen und in der Treue zu Gott ergeben halten sollten, sondern er wurde auch von theologisch besonders geschulten Oberen innerhalb der Priesterschaft einer speziellen Befragung unterzogen.

Bisher allerdings waren all diese Befragungen und Überprüfungen ohne Befund gewesen.

Ja, man verwendete in der Kridan-Sprache dieselben Begriffe für bösartige Krebsgeschwulste und die geistige und geistliche Wirkung dessen, womit Ken-Drabon sich so stark beschäftigt hatte, dass er förmlich besessen von dem Gedanken war, seine Art vor seiner Ansicht nach fatalen Fehlentwicklungen zu schützen.

Doch nun hatte die Mission in dem System, das von den Menschen Tau Ceti genannt wurde, ihn aus den Kellern unter den Hallen von Matlanor fortgerissen.

Vielleicht war es Absicht, dies zu tun, dachte er. *Sie wollten mich von dem trennen, was mein Schnabel picken will, aber vielleicht tun sie mir dadurch sogar einen Gefallen …*

Der Kridan schloss für einen Moment die Augen.

Die Grenze zwischen Glauben und Unglauben, Frevel und geheiligter Handlung festzulegen, das war seine Aufgabe. Und derentwegen hatte man ihn hier her geholt.

Der Stationskommandant hieß Oohn-Rhaat. Er nahm Haltung an, als der Priester des inneren Kreises ihm entgegen trat.

»Es ist mir eine Ehre, dass du unseren Vorposten besuchst, Priester«, sagte Oohn-Rhaat.

Ken-Drabon antwortete nur mit einem weiteren Geräusch, das er durch das Gegeneinanderschaben seiner Schnabelhälften erzeugte.

»Ich denke, du hast die Tugendwächter auf der Station inzwischen

befragt, Priester.«

»Das habe ich.«

»So nehme ich an, dass sie keinen Makel an der Glaubensfestigkeit unserer Tanjaj gefunden haben, obwohl sie sich im Dauereinsatz befinden.«

»Nein, ich habe in der Tat keinen Makel gefunden«, gestand Ken-Drabon.

»Die Reinigungsrituale wurden immer nach Angaben in den Schriften des Ersten Raisa durchgeführt.«

»Ich weiß.«

»Wir wissen um die Wichtigkeit der geistigen Reinigung, bevor man sich in den heiligen Kampf begibt. Kein Tanjaj zweifelt daran oder hält diese Dinge für sinnlos …«

Der beherrschende Eindruck, den Ken-Drabon von seinem Gegenüber hatte, ließ sich mit dem Begriff *Furcht* zusammenfassen. Aber das war durchaus die Absicht der Priesterschaft. Ihre Mitglieder – und vor allem jene des inneren Kreises – sollten so auftreten, dass sie tatsächlich Furcht verbreiteten, wobei zwischen Furcht und Ehrfurcht ein fließender Übergang bestand.

Ken-Drabon hatte schon bei seinem Eintreten gespürt, dass unter den Tanjaj der Stationszentrale hektische Betriebsamkeit herrschte.

Irgendetwas Außerplanmäßiges musste geschehen sein. Schon ein Blick auf die Positionsübersicht zeigte dies. Dort waren blinkende Objekte zu sehen. Die Darstellung bemühte sich allerdings gar nicht erst um dreidimensionale Plastizität. Kridan hatten aufgrund ihrer weit auseinander stehenden Augen ohnehin Schwierigkeiten mit dem räumlichen Sehen und waren es gewöhnt, die Welt als etwas plattes, zweidimensionales zu betrachten.

Ken-Drabon vollführte eine ruckartige Kopfbewegung. Er hütete sich allerdings davor, vom Kommandanten eine Erklärung zu verlangen. Das wäre einfach unter der Würde des Priesters gewesen.

Tatsächlich herrschte ein mehr oder minder ausbalanciertes Machtgleichgewicht zwischen den Tanjaj und der Priesterschaft.

Ausbalanciert wurde dieses Gleichgewicht idealerweise durch die Person eines charismatischen Raisa. Diese Eigenschaft mochte der amtierende Stellvertreter Gottes gewiss einmal besessen haben, wovon Aufzeichnungen aller Art ein beredtes Zeugnis ablegten.

Derzeit war das Oberhaupt aller Gläubigen des heiligen Imperiums aber alles andere als ein charismatischer Anführer, der in der Lage gewesen wäre, die Gläubigen mitzureißen.

Ein hinfälliger Greis saß auf dem Thron von Matlanor und wurde bei den gewaltigen Prozessionen religiöser Feste auf den Schultern seiner Leibwächter in einer Sänfte durch die von Gläubigen überfluteten Straßen der Hauptstadt getragen.

Ein Greis, der allein durch die Tatsache, dass er noch nicht tot war, dafür sorgte, dass der heilige Krieg fortgesetzt werden konnte.

Ein lebender Leichnam, der zur Spielfigur der Priesterschaft

geworden war. Denn in ihrer Hand befand er sich schließlich. Und die Priesterschaft war es auch, die in der Regel von einem Interregnum des Friedens deutlicher profitierte als der Mar-Tanjaj und seine Glaubenskrieger. Schon jetzt, während sich der Krieg mit jedem der letzten Atemzüge, die der Raisa aushauchte, einem vorläufigen Ende näherte, wuchs die Macht der Priesterschaft und gerieten die Tanjaj und ihr Oberbefehlshaber in die Defensive – wenn schon nicht auf dem Schlachtfeld, so doch, was den innenpolitischen Einfluss betraf.

Das alles glich einer ewigen Waage, die sich zyklenartig zur einen wie zur anderen Seite neigte.

Ken-Drabon wartete geduldig.

Denn so unterwürfig sich Kommandant Oohn-Rhaat auch geben mochte, so verstand er sich doch ganz genauso auf diese Art von Machtspielchen, wie es der Priester umgekehrt auch tat.

»Es hat eine Oberflächen-Invasion durch den Feind gegeben«, erklärte Oohn-Rhaat. »Gegenmaßnahmen wurden bereits eingeleitet. Das betroffene Gebiet wird großflächig mit Lenkwaffen bekämpft und anschließend werden wir unsere Elite-Tanjaj ausschicken, um die Heiden zu töten.«

Das ist also der Grund für die übergroße Nervosität!, ging es Ken-Drabon durch den Kopf. »Wie konnte es passieren, dass so etwas geschieht?«, fragte der Priester.

»Wir beobachten schon seit längerem, dass der Feind sich in seiner Tarnung verbessert. Die Menschenschiffe stoßen trotz all unserer Sicherheitsvorkehrungen im Schleichflug bis tief in unser Gebiet vor. Gerade deshalb ist ja die Tätigkeit unseres Störsenders von so großer Wichtigkeit, denn damit verhindern wir, dass sie einen koordinierten Angriff fliegen können, der für ihre taktische Vorgehensweise um so viel wichtiger ist, als für uns.«

Er hat die Sorge, dass ich ihm ins Handwerk rede, erkannte Ken-Drabon. Ihm war durchaus bewusst, dass viele seiner Mit-Priester dies taten, wobei die Penetranz der Einmischung sich Ken-Drabons Beobachtungen nach meistens entgegengesetzt proportional zum tatsächlichen Rang verhielt.

Wer wirklich etwas war, brauchte es dafür um so weniger zu beweisen. Das war wohl die Logik, die hinter allem stand.

Ken-Drabon hatte sich jedenfalls vorgenommen, weitestgehend darauf zu verzichten.

»Tu, was immer du für notwendig hältst, Kommandant Oohn-Rhaat«, sagte der Priester und vollführte dabei eine ausholende Geste mit seiner Krallenpranke. Eine Geste, die in diesem Fall gleichermaßen Großzügigkeit und Machtwillen signalisieren sollte. Er öffnete halb den Schnabel, ohne zunächst etwas hervorzubringen, abgesehen von einem Strom von Luft, der aufgrund der speziellen kridanischen Ernährungsgewohnheiten einen ziemlich strengen Geruch hatte. »Ich erwarte allerdings, dass du dies umgekehrt auch so

siehst, wenn es an mir ist, zu entscheiden.«

»Daran kann überhaupt kein Zweifel bestehen«, versicherte der Kommandant, dessen Erleichterung für Ken-Drabon deutlich spürbar war. Oohn-Rhaat legte den Kopf schief. »Hast du schon eine Entscheidung wegen des Störsignals getroffen?«, setzte Oohn-Rhaat dann noch eine Frage hinzu.

Ich weiß, das ist es, was dir am meisten unter den Krallen brennt. Aber da wirst du dich noch etwas gedulden müssen!, dachte Ken-Drabon. Laut sagte der Priester ein knappes: »Nein.«

»Ich hatte eigentlich gedacht …«

»Was?«

»Dass dies eine Formsache wäre.«

»Nein, das ist ganz sicher keine Formsache«, erwiderte der Priester krächzend.

Später ging Ken-Drabon in den kleinen Tempel der Station HEILIGER ZORN.

Was die Kampfhandlungen an der Oberfläche anging, so hatte sich der Priester des inneren Kreises entschlossen, sie nicht weiter zu beachten. Der Kommandant würde ihn ganz sicher darüber in Kenntnis setzen, wenn sich dort etwas Entscheidendes ereignete.

Aber was immer es auch sein mag, es ist allenfalls eine Nebensächlichkeit, überlegte Ken-Drabon, während er zwischen die Tempelsäulen trat und sich in meditative Versenkung versetzte.

Der Inhalt all der abweichenden, ketzerischen Schriften belastete ihn vielleicht doch mehr, als er geglaubt hatte. Aus Sicherheitsgründen hatte sich Ken-Drabon den Inhalt dieser Schriften größtenteils einprägen müssen. An den Priesterschulen der Kridan wurden dazu spezielle Memoriertechniken gelehrt, die es bei besonders begabten Schülern möglich machten, sich auch längere Texte nahezu wortwörtlich zu merken.

Die Priesterschaft versuchte auf diese Weise, die heiligen Überlieferungen für den Fall vor dem Vergessen zu retten, dass es zu einem Ausfall aller Speichermedien kam. Zwar galt der Eintritt eines solchen Ereignisses als extrem unwahrscheinlich, aber man wollte sich einfach nicht ausschließlich auf elektronische oder schriftliche Verfahren der Textsicherung verlassen. Außerdem gab es in den Schriften des Ersten Raisa einige Zeilen, die als Aufforderung in diese Richtung interpretiert wurden.

Bewahren sollst du all diese Worte in deinem Verstand und gegenwärtig halten in deinen Gedanken immerdar – denn das ist wahre Priesterschaft im Sinne der Göttlichen Ordnung.

Normalerweise dienten die Memorierleistungen der Priester also einem durchaus heiligen Zweck.

In Ken-Drabons Fall war das jedoch anders. Schließlich hatte er sich gerade die Texte einprägen müssen, die als verworfen und verderbt

galten.

Der Grund dafür war einfach.

Man war nicht bereit gewesen, Ken-Drabon zu gestatten, Kopien der entsprechenden Datensätze aus dem Tempelbezirk von Matlanor mitzunehmen.

Als zu hoch stuften die Oberen der Priesterschaft die Gefahr ein, dass die Verbotenen Schriften auf diese Weise Matlanor verließen und ihr Gift in die Weiten des Heiligen Imperiums der Kridan tragen konnten.

Ein potenziell tödliches Gift, wie auch Ken-Drabon selbst nicht bezweifelte.

So sah der Priester die Notwendigkeit sehr wohl ein, ganze Textkolonnen von höchst fragwürdigen Texten auswendig zu lernen.

Schließlich brauchte er sie für die Beantwortung einer der brisantesten Fragen, die von der kridanischen Theologie je gestellt worden war.

Einer Frage, die kein Priester des inneren Kreises laut auszusprechen wagte, wenn er nicht sicher war, dass nur seinesgleichen zuhörte.

Kein Tanjaj durfte je auch nur den Wortlaut dieser Frage erfahren.

»Oh Herr des Kosmos, hilf mir zu ertragen, was ich selbst mir in den Kopf pflanzte – auf das diese Saat des Bösen und der Ketzerei niemals aufgehen möge«, murmelte der Priester des inneren Kreises vor sich hin. Er war allein in dem Stationstempel. Allein mit jener Macht, die er anbetete und von der er zutiefst überzeugt war, ihr zu dienen.

Noch …

Oohn-Rhaat schaute auf den Schirm, der anzeigte, welches Areal bereits durch das Breitbandfeuer eingedeckt worden war.

»Die Signaturen sind nach wie vor messbar unbeweglich!«, stellte der Erste Offizier fest. »Ich nehme an, dass wir ohne Truppen am Boden nicht auskommen werden.«

»Dann veranlasse alles Nötige.«

»Wir sind für die Abwehr einer Invasion auf der Planetenoberfläche schlecht ausgerüstet.«

»Das braucht mir niemand zu sagen«, grollte der Kommandant. Leider waren Oohn-Rhaat nicht mehr ständig stationierte Kämpfer bewilligt worden. Nun rächte sich das.

Nach Ansicht des Stationskommandanten stand die Flotte der Kridan ohnehin kurz vor einer erheblichen Überdehnung ihrer Kräfte. Diese Überdehnung – das entsprach seiner tiefsten Überzeugung – war mittelfristig für die kridanischen Raumstreitkräfte ein viel wesentlicherer Faktor als sämtliche Verluste, die der Feind ihnen zufügen konnte.

Aber so lange der Raisa lebte, war am Status Quo wohl nichts zu ändern. Mochten auch noch so viele Vernunftgründe für einen

vorübergehenden Waffenstillstand von einigen Jahren sprechen.

Status Quo – das bedeutete, dass alles so weiter lief wie bisher und die Expansion weiterging oder man zumindest Anstrengungen in dieser Richtung unternahm. Anstrengungen, die letztlich nur Unmengen von Leben forderten und die zur Verfügung stehenden Kriegsressourcen auf eine fast unverantwortliche Art und Weise zusammenschmelzen lassen würden.

Doch Oohn-Rhaat hatte es aufgegeben, mit seinen Vorgesetzten darüber zu diskutieren. Der letzte Versuch hatte ihm den Verlust eines eigenen Raumkommandos eingebracht.

Jetzt hatte man ihn zwar mit dem Kommando über die Station HEILIGER ZORN entschädigt und seine Vorgesetzten waren nicht müde geworden, zu betonen, wie wichtig dieses Kommando im strategischen Gesamtkonzept des Brückenkopfs sei.

Aber ein gleichwertiger Ersatz für das, was er verloren hatte, war es keinesfalls.

Oohn-Rhaat hatte seine Konsequenzen daraus gezogen.

Er hielt in Zukunft den Schnabel und führte nur noch aus, was ihm von oben gesagt worden war. Wenn er jedoch sah, dass etwas auf eine Katastrophe hinauslief, fiel ihm das ziemlich schwer.

Der Erste Offizier druckste etwas herum. Er stieß dabei einen kehligen Laut ganz tief aus seinem schlanken Hals hervor. »Hat der Priester eigentlich schon gesagt, was er hier will?«, fragte er dann, weil es ihm wohl einfach keine Ruhe mehr ließ.

»Tut mir leid, ich bin genauso unwissend wie du«, versicherte Kommandant Oohn-Rhaat.

»Aber man würde doch keinen Priester des inneren Kreises hier her schicken, wenn es dafür nicht einen triftigen Grund gäbe!«

»Vollkommen korrekt. Aber mir hat er diesen Grund leider bisher nicht verraten und ich habe auch keinerlei Möglichkeit, ihn dazu zu zwingen, ihn mir mitzuteilen.«

Der Erste Offizier schabte ratlos mit den Schnabelhälften. »Ich hoffe, wir erleben nicht noch alle eine ziemlich unangenehme Überraschung«, meinte er.

Ken-Drabon konnte seinem Stellvertreter darin eigentlich nur zustimmen.

»Achtung! Zeitlimit zur Sendung des Störsignals abgelaufen!«, meldete in diesem Moment der Kommunikationsoffizier der Station.

»Dann schalte es ab«, befahl Kommandant Oohn-Rhaat.

Der Kommunikationsoffizier vollführte ein paar Schaltungen an seiner Konsole. »Störsignal abgeschaltet«, meldete er.

Er war zwar für die Kommunikation zuständig, aber dennoch verbal etwas gehandikapt, weil der vordere Teil seines Schnabels abgebrochen war.

Allerdings war das keine Kriegsverletzung, sondern während eines Heimaturlaubs beim Knacken von matlanorischen Nüssen passiert. Der Kommunikationsoffizier war einer der Ältesten auf der Station.

Normalerweise taten so alte Tanjaj längst keinen Dienst mehr, aber die verlustreichen Kämpfe der jüngeren Vergangenheit hatten den Mar-Tanjaj dazu gezwungen, auch die bereits aus dem aktiven Flottendienst ausgeschiedenen Glaubenskämpfer zu reaktivieren.

Schließlich ging es ja um die Errichtung der Göttlichen Ordnung, deren Aufbau durch einen Sieg der menschlichen Barbaren erheblich zurückgeworfen worden wäre.

Mit zunehmenden Alter allerdings wurden die Schnäbel und Knochen der Kridan weniger widerstandsfähig und so hatte der Kommunikationsoffizier seinen beschädigten Schnabel in erster Linie seiner eigenen Selbstüberschätzung zu verdanken.

Bei aller Bewunderung für den Veteranen – man konnte ihn manchmal schlecht verstehen.

Oohn-Rhaat empfand es als Zumutung, ausgerechnet für den Posten des Kommunikationsoffiziers jemanden zugeteilt zu bekommen, dessen Worte man schon bei erstklassiger Kom-Verbindung nur dann verstehen konnte, wenn man sich an die eigenartige Sprechweise gewöhnt hatte.

Oohn-Rhaat wähnte da natürlich irgendeine Verschwörung innerhalb der Hierarchie gegen ihn. Jemand hatte ihm wohl einen Denkzettel verpassen wollen. Der Kommandant hatte das verstanden und geschwiegen.

Und da er einmal geschwiegen hatte, blieb ihm jetzt wohl auch nichts anderes übrig als hinzunehmen, dass offizielle Meldungen des Kommandanten der Station HEILIGER ZORN jetzt mit einer krächzenden, schwer verständlichen Sprechweise über die Kom-Leitungen gingen, die bei den Zuhörern wechselweise Heiterkeitsanfälle oder Ärger hervorriefen.

Oohn-Rhaat wandte sich nun an den Ortungsoffizier. »Ortung!«

»Ja, edler Tanjaj-Kommandant!«, krächzte der Ortungsoffizier auf eine angenehm klare Weise.

»Es muss ein größeres Menschenschiff in der Nähe sein. Die Suche danach hat Priorität.«

»Ja, Kommandant.«

Oohn-Rhaat machte eine Bewegung mit dem Schnabel, die aussah, als würde er nach Luft schnappen. *Ich möchte nur wissen, weshalb unsere Schiffe so schlecht gestaffelt waren, dass ihnen der Eindringling nicht aufgefallen ist!*, ging es ihm ärgerlich durch den Kopf.

Aber diesen Gedanken behielt er natürlich für sich. Und wenn er ehrlich war, dann kannte er die Antwort auch nur zu gut. *Es fehlt einfach an Kapazitäten – immer wieder dasselbe Problem, auf das alles hinausläuft.*

»Meldung von Schlachtkreuzer PLAN GOTTES!«, rief jetzt der Kommunikationsoffizier auf seine unnachahmliche Art und fuhr nach einem intensiven Blick mit dem linken Auge auf seine Konsolenanzeige fort: »Kommandant! Ein Schiff wurde gefunden! Sogar zwei! Sind bereits unter Beschuss genommen!«

»Daten?«

»Werden per Transmission überspielt.«

Nur Augenblicke später wurden die vom Schlachtkreuzer PLAN GOTTES erfassten Daten auf einer Übersicht angezeigt. Gleichzeitig lief ein Rechnerabgleich mit allen zugänglichen und bisher gespeicherten Daten über Menschenschiffe.

Das Ergebnis war sehr eindeutig.

»Die aufgezeichneten Werte lassen eigentlich nur den Schluss zu, dass es sich um zwei Raumfähren des bei der Menschenflotte üblichen Typs handelt«, meldete der Kommunikationsoffizier.

Wenn du das sagst, klingt es noch schlimmer als es ist!, dachte Oohn-Rhaat.

Der Erste Offizier meldete sich zu Wort. »Das bedeutet, es muss tatsächlich noch ein größeres Schiff in der Nähe sein!«

Oohn-Rhaat hob den Schnabel und überkreuzte dessen Hälften für einen kurzen Moment, so dass ein schriller Quietschlaut durch die gegeneinander reibenden Hornflächen entstand. »Wir müssen sie vernichten!«, stellte er fest. »Und Gott möge die Heiden strafen …«

4. Kapitel – Missionsstatus: Ungewiss

Das Militär ist die am meisten perfektionierte Organisationsform, die die Menschheit in ihrer Geschichte entwickelt hat. Man sollte so viel wie möglich davon auch auf sein Privatleben übertragen.

Milton Lexington I;
Datenfile ohne Parameter

»Das Störsignal ist von den Kridan gerade beendet worden«, meldete Commander Milton Lexington III, der auf dem Dreadnought PERSEUS als Kommunikationsoffizier diente.

»Danke, Mister Lexington«, sagte Commodore Seijon Allister. Dieser erhob sich aus seinem Kommandantensessel und blickte stirnrunzelnd auf den Übersichtsschirm.

Die vermutlichen Positionen jener Einheiten, die auf Allisters Befehl in den Wirkungsbereich der Störsender eingeflogen waren, hatten besondere, sternförmige Markierungen, die pulsierend aufblinkten. Ob sich die betreffenden Einheiten tatsächlich an den angegebenen Positionen befanden, konnte niemand mit Sicherheit sagen, schließlich beruhten die Angaben lediglich auf Computerberechnungen, die natürlich davon ausgingen, dass die Mission plangemäß fortgeschritten war.

»Es kann noch eine Weile dauern, bis wir etwas von den ausgesandten Teams hören«, sagte Captain Dan Ragirus, seines Zeichens Erster Offizier der PERSEUS. »Ich mache mir etwas Sorgen um die Operation im Theramenes-Subsystem – Was die drei anderen Missionen angeht, kann ich keine Auffälligkeiten erkennen.«

Allister hob die Augenbrauen und richtete den Blick auf Ragirus. »Und was missfällt Ihnen im Theramenes-Subsystem?«

»Mehrere Flugmanöver von Kridan-Schiffen, die wir anhand ihrer Signaturen sicher lokalisieren konnten. Sie weichen so stark vom üblichen Schema ab, dass man schon annehmen kann, dass da irgendetwas passiert ist …«

»Lexington?«

»Ja, Sir!« Der Kommunikationsoffizier nahm selbst im Sitzen noch Haltung an, wenn Allister mit ihm sprach.

Drei Generationen Raumflotte hinterlassen offenbar ein Gehorsams-Gen!, dachte Seijon Allister spöttisch. Aber trotzdem schlug Lexington irgendwie aus der Art. Zumindest war Seijon Allister dieser Überzeugung. Jemand, der den Rang eines Commanders erreicht hatte und nicht danach strebte, ein eigenes Kommando zu

bekommen, mit dem stimmte irgendetwas nicht. Zumindest konnte man in Zweifel ziehen, ob die Offizierslaufbahn tatsächlich das Richtige für ihn war.

Spätestens wenn er die Karriereleiter bis zum Stabschef des Oberkommandos hinaufgefallen sein mag, wird er selbst Befehle geben müssen!, dachte Allister. *Und ganz auszuschließen ist das ja nicht. Schließlich ist ein Mann wie Gregor Rudenko auch Admiral geworden, ohne je ein eigenes Raumkommando geführt zu haben …*

Es ging nicht alles mit rechten Dingen zu im Star Corps. Das war Allister schon früher aufgefallen. Aber im Moment beklagte er sich nicht.

Rudenko schien ihn zu fördern und hatte ihn auch während einer Phase in seiner herausgehobenen Kommandofunktion belassen, als einige hinter den Kulissen seinen Kopf wegen angeblicher Unfähigkeit gefordert hatten.

Insbesondere der Alleingang von Commander Richard Leslie mit seiner STERNENFAUST hatte Allister sehr geschadet. Auch wenn es Leslie gewesen war, der gegen jede Vorschrift gehandelt hatte, so stand der Kommandant des Leichten Kreuzers doch am Ende wie der Held da, der es geschafft hatte, eine Verschwörung im Keim zu ersticken und zu verhindern, dass der Putschist Rendor Johnson von den Kridan als politische Zeitbombe mit extremer Fernwirkung eingesetzt werden konnte.

Es hatte Seijon Allister schon sehr geärgert, am Ende wie ein kompletter Idiot dazustehen. Als jemand, der die Situation nicht richtig eingeschätzt hatte und sich von einem kleinen Commander hatte vormachen lassen müssen, wie man die Sache regelte.

Rudenko hatte Leslie gestützt.

Allister fragte sich, aus welchen Motiven und kam immer wieder nur zu einem einzigen logischen Ergebnis: Der Admiral hatte offenbar seine eigene dubiose Rolle während des Rendor Johnson-Putsches kaschieren wollen.

»Lexington, nehmen Sie Verbindung zu den Einheiten des Abschnitts C auf. Ich möchte eine Konferenzschaltung!«

»Ja, Sir.«

»Ruder?«

Der Ruderoffizier der PERSEUS hörte auf den Namen Bingham Groves. Er hatte weißes Haar und einen weißen Bart – war aber erst Anfang dreißig, wie man es bei einem Commander auch erwarten konnte.

Aber Bingham Groves fand weiße Haare wohl schick und es gab keinerlei Flottenvorschriften, die so etwas hätten verhindern können. Dass er äußerlich auf den ersten Blick wie der Großvater des Commodore wirkte, störte ihn nicht.

»Programmieren Sie für die Einheiten, die ich anspreche, ein getarntes Manöver, mit dessen Hilfe sie sich in Richtung der Theramenes-Ansammlung bewegen können.«

»Das wird nicht ganz einfach werden, Sir«, sagte Bingham Groves.

Das war es, was Seijon Allister an seinem Rudergänger nicht leiden konnte. Er hatte immer irgendwelche Bedenken oder sah Schwierigkeiten. So etwas wollte Allister am liebsten gar nicht hören.

Er mochte Brückenoffiziere, die Probleme lösten, anstatt sie aufzuwerfen.

Seijon Allister atmete tief durch. »Sie werden das schon schaffen!«, murmelte er dann.

»Ich kann aber nicht zu hundert Prozent gewährleisten, dass das Manöver vom Feind nicht als das erkannt wird, was es ist – ein Vormarsch nämlich.«

»Geben Sie einfach Ihr Bestes, Commander«, gab Seijon Allister mit leicht galligem Unterton zurück. »Lexington, Sie schicken die Daten dann in der Transmission versteckt zu unseren Einheiten.«

»Ja, Sir!«, rief Lexington auf eine Weise, die selbst für den Umgangston der Flotte extrem unterwürfig klang.

»Sir, darf ich Sie darauf hinweisen, dass wir durch Ihre Maßnahme eine ziemlich große Lücke in unserer Abschirmung des Tau Ceti-Systems bekommen?«, meldete sich nun der Erste Offizier zu Wort. Dan Ragirus aktivierte eine zusätzliche schematische Positionsübersicht. Sie war dreidimensional und ließ sich, wenn nötig, virtuell wenden, falls das notwendig wurde, um eine Entscheidung treffen zu können.

»Danke für Ihren Hinweis, Mister Ragirus«, gab Allister zurück. »Um das zu lösen, werde ich mich später an unsere Verbündeten wenden.«

»Die Xabong?«, entfuhr es Ragirus.

Auch Milton Lexington III drehte sich in seinem Schalensitz herum und hob erstaunt die Augenbrauen.

Commodore Allister zuckte mit den Schultern. »Wieso denn nicht? Sie sind zwar zahlreich im Tau Ceti-Sektor erschienen, aber bisher haben sie nur kaum substanzielle Aufgaben übernehmen müssen. Das wird jetzt anders.«

»Fragt sich nur, ob wir uns wirklich darauf verlassen sollten, dass die Xabong auf ihrem Posten bleiben, Commodore«, erwiderte Dan Ragirus.

Auf dem Hauptschirm in der Zentrale der PERSEUS erschienen nacheinander kleine Darstellungen von Flottenkommandanten, die an diesem Einsatz teilnahmen.

Wie Spielkarten sahen sie im Bildschirmfenster aus. Zu dem Verband, den der Commodore nun ansprach, gehörte auch die CATALINA, das Schiff von Commander Ned Levonian und der Leichte Kreuzer PLUTO, den Commander Stephan van Deyk befehligte.

Commodore Allister wusste, dass beide mit Richard Leslie befreundet waren und zusammen mit dem Kommandanten der STERNENFAUST die Star Corps-Akademie auf Ganymed besucht

hatten.

Wenn ich erst einmal anfange zu überlegen, wem ich überhaupt trauen sollte, dann kann ich gleich aufgeben!, durchfuhr es den Commodore.

Allister sagte ein paar bedeutungslose Worte.

Nichtssagende militärische Lyrik.

Niemand wusste, wie weit die Kridan kommunikationstechnisch in der Lage waren, den Funkverkehr der Star Corps-Schiffe zu analysieren.

Da war es besser, man ging auf Nummer sicher.

Die eigentliche Botschaft war gut getarnt in der Transmission verborgen. Da musste man schon sehr genau suchen, um etwas zu finden.

Etwas später ließ sich Allister eine Verbindung mit dem Xabong-Raumer SAGLONTOR herstellen.

So hieß das Flaggschiff der Verbündeten.

Der obere Teil eines Xabong-Körpers erschien auf dem Bildschirm. Er wirkte wie ein geflügelter Affe. Allerdings war er bekleidet. Er trug eine rot-weiß-gestreifte Tunika und einen breiten Waffengürtel, an dem eine machetenartige Hieb- und Stichwaffe sowie eine Projektilpistole hingen.

Allister hatte während seiner Zeit als Oberbefehlshaber der Tau Ceti-Flotte bereits einiges an Erfahrung in der Kommunikation mit den Xabong sammeln können.

Vieles davon war alles andere als positiv.

Das grundsätzliche Problem war die wichtige Rolle, die der Geruch bei der Kommunikation unter den Xabong spielte.

Menschliche Gesprächspartner konnten diese zusätzliche Ebene nicht erfassen.

Daher gab es oft zahlreiche Missverständnisse.

Mochten Menschen und Xabong sich auch in ihrem Abwehrwillen gegen die Kridan einig sein, so wurde die konkrete Zusammenarbeit jedoch immer wieder durch die vollkommen verschiedene Art zu Kommunizieren erschwert.

Der Xabong auf dem Schirm hatte eine Narbe, die ihm quer über die Stirn ging. Sie stammte wohl von einer der machetenähnlichen Waffen, die allein beim Kampf um politische Ämter und Führungspositionen zugelassen waren, da man durch den Einsatz von Projektilwaffen zu große Schäden angerichtet hätte.

Eigentum war schließlich zu schützen. So zumindest lautete eine grundlegende Rechtsvorstellung unter den Xabong.

Das Leben eines Konkurrenten war da schon von deutlich geringerem Wert.

Seijon Allister erkannte den Xabong anhand der Narbe wieder. Sein Name war Yklangklonglarang und der Eindruck, dass er seine Narbe mit einem gewissen Stolz trug, war ganz gewiss nicht falsch.

Seijon Allister hatte Gerüchte gehört, wonach sich manche Xabong sogar selbst Narben beibrachten, um vorgeben zu können, sich in vielen Konkurrenzkämpfen bewährt zu haben.

Aber Yklangklonglarang wollte damit sicher nicht nur angeben …

Oder der Bursche hat mich einfach nur sehr geschickt getäuscht, ging es Allister durch den Kopf.

»Ich übermittle Ihnen die Grüße unseres Alpha-Dominanten auf Neu Xabonga!«, begann der Flottenkommandant der Xabong die Konversation.

»Und ich bin mir sicher, dass auch der Vorsitzende des Hohen Rates Sie grüßen lässt«, gab Allister zurück. Schließlich musste er der Begrüßung des Xabong etwas Gleichwertiges entgegensetzen.

»Unsere Schiffe bewachen den vorgegebenen Raum und weichen nur minimal von den vorgesehenen Positionsdaten ab«, erklärte Yklangklonglarang und für Allister machte das beinahe den Eindruck, als wollte sich der Kommandant im offiziellen Rang eines Flottillen-Dominanten in irgendeiner Form rechtfertigen.

Wenn du jetzt neben mir stündest und ich ein Xabong wäre, könnte ich wahrscheinlich dein schlechtes Gewissen riechen!, dachte Allister. *Aber da ich im Vergleich zu den Xabong ein nahezu geruchsblindes Wesen bin, ist es genauso möglich, dass ich mich irre …*

»Sie warten sicher auf das Eintreffen der vom Alpha-Dominanten zugesagten Unterstützungsverbände«, fuhr Yklangklonglarang fort.

Nein, darauf wollte ich eigentlich gar nicht zu sprechen kommen, weil ich schon damit gerechnet habe, dass das mal wieder etwas länger dauert und sich eure Regierungsmitglieder lieber gegenseitig massakrieren, als ihren Pflichten nachzugehen, dachte Allister, behielt diesen Gedanken allerdings für sich. *Aber sprich dich ruhig aus, da wir schon einmal beim Thema sind.*

»Die Ankunft der zusätzlichen Schiffe wird sich wohl noch verzögern. Der Grund dafür ist mir auch nicht bekannt, aber ich werde Sie darüber unterrichten, sobald ich selbst etwas mehr weiß.«

»Das ist gut«, erwiderte Allister. »Ich nehme Kontakt mit Ihnen auf, weil ich Ihnen neue Positionsdaten überspielen will. Diese Positionen sind von Ihren Schiffen unverzüglich einzunehmen, damit eine weitere Eindämmung der feindlichen Einheiten weiterhin gewährleistet ist.«

Der Xabong breitete seine auf dem Rücken gefalteten, lederhäutigen Flügel aus. Soweit Allister die Xabong-Psychologie begriffen hatte, zeigte er damit seine Größe. Anders war es ihm offenbar nicht möglich, einen Befehl von jemandem zu empfangen, den er nicht als Dominanten anerkannt hatte.

Dann wandte Yklangklonglarang den Kopf in Richtung eines Objektes oder einer Person, die im gezeigten Bildausschnitt nicht zu sehen war. Er öffnete sein affenartiges Maul und die Reißzähne kamen zum Vorschein. Was immer auch dieses Minenspiel zu bedeuten hatte, es war ganz offensichtlich nicht an Allister gerichtet.

Yklangklonglarang wandte sich anschließend mit einer ruckartigen Drehung des Kopfes wieder dem Kommandanten der PERSEUS zu. »Mein Kommunikationsoffizier meldet mir gerade, dass die Daten bereits im Datenstrom Ihrer Transmission vorhanden waren. Wir werden die entsprechenden Positionen einnehmen.«

»In Ordnung. Allister, Ende.«

Die Verbindung wurde geschlossen.

Als Allister den skeptischen Blick seines Ersten Offiziers bemerkte, hob der Commodore die Augenbrauen.

»Was ist, Ragirus? Reden Sie offen.«

»Nun, Sir, vielleicht waren Sie für den Geschmack unseres Xabong-Verbündeten etwas zu knapp angebunden.«

»Hätte ich ihn erst an Bord kommen lassen sollen, damit er mir das Gesäß beschnüffeln kann? Nun machen Sie mal einen Punkt, diese Halbaffen können froh sein, dass wir ihre Verbündeten sind, sonst hätte das Heilige Imperium der Kridan ihr Volk doch schon spätestens nach der Schlacht von Triple Sun ihrer Herrschaft unterworfen und sie würden jetzt zu Hunderttausenden in irgendwelchen Waffenfabriken zwangsweise Hilfsdienste leisten müssen!«

Wenig später meldete Lexington das Eintreffen einer Transmission von der Erde.

Es war Admiral Rudenko persönlich, dessen Gesicht auf dem Schirm erschien.

»Es gibt Schwierigkeiten mit den Xabong, die wir noch nicht so ganz verstehen«, eröffnete Rudenko dem Kommandanten der PERSEUS. »Jedenfalls werden wir mit den versprochenen zusätzlichen Hilfseinheiten fürs Erste nicht rechnen können. Es wäre gut, wenn Sie sich in Ihren Planungen darauf einstellen würden.«

»Können Sie mir irgendetwas Näheres zu den Gründen sagen, Admiral?«

»Nennen wir es … innenpolitische Schwierigkeiten«, entgegnete Rudenko.

»Dann hoffe ich, dass Sie jemanden ins Dambanor-System schicken, um dem Alpha-Dominanten mal ordentlich auf die Füße zu treten …«

»Ganz so einfach ist das leider nicht, Commodore. Und vor allem betrifft die Unsicherheit keineswegs nur die Verhältnisse im Dambanor-System, sondern auch die Angehörigen der bereits im Einsatz befindlichen Hilfsflotten der Xabong.«

»Heißt das, ich kann mich auf die auch nicht verlassen?«

»Wundern Sie sich nicht, sollten die sich mal plötzlich auf und davonmachen und nicht mehr zurückkehren.«

Commodore Seijon Allister seufzte. »Das hatte mir gerade noch gefehlt.«

»Gehen Sie auf Nummer sicher und formieren Sie Ihre Kräfte so, dass Sie notfalls ohne die Hilfe der Xabong auskommen können.«

»Ich fürchte, das ist gar nicht mehr möglich.«

»Machen Sie es möglich! Improvisieren Sie! Das ist alles, was ich Ihnen im Moment sagen kann. Dreadnoughts aus dem Hut zaubern kann ich leider auch nicht. Das ganze hängt im Übrigen wohl mit einer sich stark ausbreitenden religiösen Erweckungsbewegung unter den Xabong zusammen, die leider vor allem unter den Angehörigen der Flotte stark verbreitet zu sein scheint.«

»Solche Gerüchte hört man ja schon länger«, antwortete Allister.

Rudenko hob die Augenbrauen und erwiderte: »Ich würde mir wünschen, dass es nur Gerüchte sind!«

Im Hintergrund war von der Einrichtung vor allem die transparente Wand des Orbitalheims von Admiral Rudenko zu sehen. Ein fantastischer Blick auf die Erde.

Ich weiß schon, warum du nicht hier bist und an meiner Stelle das Oberkommando über die Tau Ceti-Flotte an dich gerissen hast!, dachte Allister grimmig. *Es mangelt dem Admiral an Kampferfahrung. Lieber aus der Ferne die Strippen ziehen, als sich selbst ins Getümmel zu werfen und dabei riskieren, vielleicht nicht mit heiler Haut aus der Sache herauszukommen …*

Am Rand des Bildausschnitts, der per Bergstrom-Funk zur PERSEUS übertragen wurde, war die Schulter einer Gestalt zu sehen, die in einem Schalensitz Platz genommen hatte. Der Arm und die Hand waren ebenfalls zu sehen. Es war eine dürre, knochig wirkende Hand. Am Mittelfinger befand sich ein Ring. Die Auflösung der Übertragung war nicht groß genug, um das Symbol erkennen zu können, das in den Ring, der einem antiken Siegelring aus der irdischen Prä-Weltraum-Ära nachempfunden war, eingelassen war.

Der Bildausschnitt veränderte sich.

Der Mann mit dem Ring – zumindest glaubte Allister, dass es sich um einen Mann handelte – verschwand aus dem von der Transmission erfassten Blickfeld.

»Sie wissen also Bescheid, Allister«, sagte Rudenko. »Richten Sie sich entsprechend den Gegebenheiten ein.«

»Jawohl, Sir.«

»Sobald ich etwas Neues weiß, werde ich Sie davon in Kenntnis setzen.«

»Danke, Admiral.«

Rudenko beendete das Gespräch.

Es war gerade noch zu sehen, wie er sich in Richtung des Siegelringträgers wandte, bevor die Videoverbindung abbrach. Auf dem Hauptschirm war jetzt nur noch das Emblem des Star Corps zu sehen.

»Na, das kann ja heiter werden!«, murmelte Dan Ragirus. Der Erste Offizier der PERSEUS kratzte sich im Nacken und verzog das Gesicht. »Ich habe diesen so genannten Verbündeten von Anfang an nicht getraut.«

Commander Richard Leslie saß in Aufenthaltsraum C der STERNENFAUST und genehmigte sich ein koffeinhaltiges Getränk, das man allerdings keineswegs mit dem antiken Kaffee der Prä-Weltraum-Ära verwechseln durfte. Abgesehen vom Koffein enthielt das Getränk noch eine Reihe weiterer stimulierender Substanzen, die alle mehr oder weniger einem einzigen Zweck dienten: Den Captain wach und entschlussfreudig zu halten.

Das Schlimmste an einer Schlacht ist das Warten!, dachte er. Es gab im Verlauf derartiger Operationen immer wieder Phasen, in denen man buchstäblich nichts anders tun konnte, als herum zu sitzen und die Positionsanzeige des Ortungssystems anzustarren. Der Großteil dessen, was man den Weltraum nannte, bestand nun mal aus *gar nichts*. Und dieses *Gar nichts* zu überbrücken verschlang den Großteil der zur Verfügung stehenden Zeit.

Es gab da leider ein paar physikalische Gesetze, nach denen das Ganze funktionierte, die sich einfach nicht ignorieren ließen, auch wenn man das noch so sehr bedauern mochte.

Bruder Patrick, der Christophorer-Mönch an Bord der STERNENFAUST, setzte sich mit einer wohl abgewogenen Mahlzeit zum Captain an den Tisch.

Leslie ließ kurz einen Blick über den Teller seines Gegenübers schweifen.

Synthosteak ohne Fettanteil mit einer kleinen Portion Kohlenhydrate auf Algenbasis.

Wahrscheinlich alles mit einem wohlschmeckenden Emulgator versetzt!, ging es Leslie spöttisch durch den Kopf.

Leslie hatte schon seit gut 24 Stunden nichts mehr gegessen – hätte aber auch im Moment nichts herunter gekriegt.

Er bewunderte den Christophorer für die Gelassenheit, die ihn offenbar auszeichnete.

Selbst der Umstand, dass sich die STERNENFAUST in einer hochbrisanten Operation mit hoher Wahrscheinlichkeit eines Gefechtseinsatzes befand, schien Bruder Patrick nicht aus der Fassung bringen zu können.

Ganz so, wie man sich die Angehörigen dieses Forscherordens vorstellt!, dachte Leslie.

Der Christophorer begann zu essen, schluckte den ersten Bissen hinunter und sagte kauend: »Ich weiß nicht, ob es jetzt der passende Moment ist, Commander …«

»Der passende Moment? Wofür?«, hakte Leslie nach.

Wenn der Kerl so anfängt, dann ist es ganz gleichgültig, ob es der passende Moment ist. Es ist dann auf jeden Fall wichtig!, wusste der Captain der STERNENFAUST.

»Sagen Sie einfach, was Sie auf dem Herzen haben und wenn es mir auf die Nerven geht, stoppe ich Sie schlicht und ergreifend«, sagte Leslie.

Bruder Patrick hob die Augenbrauen. »Ganz wie Sie wollen!«

»Na, jedenfalls werde ich Ihnen nicht vorwerfen, dass Sie mich nicht gewarnt hätten.«

Bruder Patrick lächelte schwach. »Das ist gut zu wissen.«

»Schießen Sie los!«

»Es geht um die gesammelten Scan-Daten und sonstigen Files, die mit den Xabong zu tun haben …«

»Was ist damit?«

»Ich bin sie noch einmal durchgegangen. Fragen Sie mich nicht warum. Die einen werden es göttliche Fügung und andere vielleicht einfach nur Instinkt nennen. Aber mir gingen einfach die Probleme nicht aus dem Kopf, die es in letzter Zeit mit unseren Verbündeten gibt …«

»Eigentlich gab es diese Probleme immer schon«, widersprach Richard Leslie. »Aber lassen Sie sich von mir nicht unterbrechen.«

»Wir wissen, dass es im Xabong-Schädel einen Bereich gibt, der definitiv nicht zum Gehirn gerechnet werden kann, aber mit diesem sehr eng verbunden ist. Es ist ein eigenes Organ, dessen Funktion nicht einmal den Xabong wirklich bewusst ist, geschweige denn, dass sie es genauer erforscht hätten.«

»Ist das nicht sehr unwahrscheinlich? Dass eine Spezies, die die Raumfahrt beherrscht, ein Organ ihres eigenen Körpers nicht erforscht hat oder sogar gar nicht weiß, dass es existiert?«

»Beim Menschen ist es ähnlich. Man nimmt seit zweihundert Jahren an, dass der Mensch einen Sinn besitzt, um UV-Strahlung zu registrieren. Das so genannte dritte Auge. Unser Zeitgefühl, die innere Uhr hängt damit zusammen und wird durch das Sonnenlicht bestimmt. Aber wirklich sehr viel weiter sind wir damit noch nicht, kennen aber andere irdische Arten, die …«

»Worauf wollen Sie hinaus, Bruder Patrick? Meine Begeisterung für die Erforschung solcher Zusammenhänge hält sich derzeit sehr in Grenzen, da wir jederzeit in Kampfhandlungen verwickelt werden können. Für einen Moment lasse ich mich ja ganz gerne davon ablenken, aber ich möchte mich jetzt nicht unbedingt weiter gedanklich in die Sache vertiefen.«

»Verzeihen Sie, Commander. Es geht darum, dass ich die Hypothese verfolge, dass dieses unbekannte Organ der Xabong auf Bergstrom-Funk reagiert. Warum, in welcher Form und ob dies für sämtliche Frequenzen des Bergstrom-Funks zutrifft, weiß ich nicht. Aber eine erhöhte Aktivität dieses Bergstrom-Organs, wie ich es mal nennen will, ist anhand des einfachen Infrarot-Scans, wie ihn unsere Ortungsgeräte permanent und bei jeder Begegnung mit den Xabong durchgeführt haben, sehr deutlich erkennbar. Und diese erhöhte Aktivität steht in einem statistisch relevanten Zusammenhang mit der Aktivierung von Bergstrom-Funk-Aggregaten. Natürlich kann man argumentieren, dass meine Datenbasis zu klein ist und derzeit ist es mir ja auch nicht möglich, auf die Datenbanken von Saint Garran

oder auf die der Brüderschule auf Sirius III zurückzugreifen. Aber dennoch deutet für mich alles in diese Richtung und ich würde Sie auch nicht damit belästigen, wenn ich nicht davon überzeugt wäre, dass es eine Relevanz für die gegenwärtige Lage hätte! Nicht gerade für die Operation, an der die STERNENFAUST gerade beteiligt ist, aber doch …«

Leslie schnitt Patrick abermals das Wort ab.

Der Christophorer war manchmal etwas zerstreut und konnte einem – trotz seiner sympathischem Art – dadurch auf die Nerven gehen, da er den Gesprächspartner an seinen sich manchmal stark zerfasernden Gedankengängen teilhaben ließ.

»Worin liegt die Relevanz?«, fragte Leslie kurz und knapp.

»Seit Monaten sind wir den Impulsen der kridanischen Störstationen ausgesetzt. Und gleichzeitig legen unsere Verbündeten, die Xabong, ein sehr seltsames Verhalten an den Tag.«

»Das in ihrer Kultur begründet liegt, die wir nur ansatzweise verstehen. Auf der STERNENFAUST gäbe es wahrscheinlich auch keine Kontinuität, wenn ich dauernd fürchten müsste, dass mein Erster Offizier mich tötet.«

»Ich habe herausgefunden, dass es eine Korrelation zwischen den Schwierigkeiten mit den Xabong und besonders starken Störimpulsen gibt.«

»Dann schlage ich vor, Sie geben das an Commodore Allister weiter, sobald unsere Mission hier beendet ist«, schlug Leslie vor. »Allerdings wird es dann ja hoffentlich nicht mehr zu diesen starken Störimpulsen kommen.«

»Das ist noch nicht alles.«

In diesem Moment begann Commander Leslies Kommunikator zu summen. Er trank seinen Becher aus, erhob sich und nahm das Gespräch entgegen.

»Captain, hier ist die Brücke!«, sprach die Stimme von Fähnrich Mikael Sakuro zu ihm, der Sara Majevsky für ein paar Stunden als Kommunikations- und Ortungsoffizier vertrat.

»Was gibt es, Sakuro?«, fragte Leslie.

»Es sind offensichtlich Kampfhandlungen ausgebrochen.«

»Damit war zu rechnen.«

»Sir, ich spreche nicht von den Geschehnissen auf Theramenes A. Was dort geschieht, können wir derzeit nicht orten, da sich unsere Leute auf der uns abgewandten Seite des Plutoiden befinden.«

Leslie runzelte die Stirn. »Wovon sprechen Sie dann?«

»Von Theramenes C.«

»Dem Knochen?«

»Es geht um unsere Fähren, Sir. Was genau sich dort abspielt, kann ich noch nicht sagen, aber es könnte sein, dass Triffler und Jacques entdeckt wurden!«

»Verdammt«, murmelte Leslie.

Die Fähren sind von Anfang an der Schwachpunkt in der

Operationsplanung gewesen! Ein Plan, der so typisch für diesen Nichtskönner namens Allister ist …

»Ich bin gleich bei Ihnen«, versprach Leslie. Er beendete das Gespräch und wandte sich kurz an Bruder Patrick. »Ich muss jetzt gehen.«

»Sie sollten nicht Commodore Allister für alles verantwortlich machen, was nicht läuft, Captain!«, sagte der Christophorer jetzt mit glasklarer und überraschend bestimmt wirkender Stimme.

Commander Leslie schaute Bruder Patrick ziemlich verdutzt an. *Wie kommen Sie darauf?*, schien sein Blick zu sagen.

Die empathischen Fähigkeiten der Christophorer waren sprichwörtlich. Und trotzdem wirkte es immer wieder überraschend, wenn sie dann tatsächlich eingesetzt wurden. Selbst für Leslie, der schließlich gerne ein Christophorer geworden wäre und dessen Bruder Dan Leslie unter dem Namen Bruder Daniel dem Orden angehörte.

Leslie wusste daher mehr über die Christophorer, als der Durchschnittsbürger der Solaren Welten.

Bruder Patrick nutzte die Verblüffung seines Captains, um noch einen Satz hinzuzufügen, der ihm besonders wichtig zu sein schien.

»Ich sagte gerade, dass da noch etwas anderes im Zusammenhang mit den Störimpulsen wichtig ist …«, begann er noch einmal und es war ihm anzusehen, wie er um die passenden Worte rang.

Leslie runzelte die Stirn, enthielt sich aber jedweden Kommentars. Allerdings spürte er sehr deutlich, wie wichtig seinem Gegenüber die ganze Angelegenheit war. Dieses Interesse ging weit über die ganz gewöhnliche Forscherleidenschaft hinaus, die wahrscheinlich jeden Christophorer zeitweilig packte.

»Jedes Mal, wenn die Kridan ihre Störimpulse auf volle Stärke schalten, gibt es eine Art Rauschen. Eine Interferenz, deren Ursache irgendwo bei den besonderen, mit unserer Einstein-Raumzeit nicht vergleichbaren Verhältnissen innerhalb des Bergstrom-Raums liegen muss. Zumindest dachte ich das, bis ich feststellte, dass es sich auch um ein gleichzeitig abgegebenes Antwortsignal handeln könnte.«

Jetzt ist er offenbar komplett durchgedreht, dachte Leslie und sagte: »Wir reden später darüber.«

»Verstehen Sie, was das bedeutet?«

»Wenn wir die nächsten Stunden überleben, werde ich versuchen, es geistig zu erfassen«, erwiderte Leslie. »Und falls das nicht klappen sollte, komme ich gerne auf Sie zurück!«

Commander Leslie erschien wenig später auf der Brücke der STERNENFAUST.

Fähnrich Sakuro hatte die Ortungsdaten vorbildlich ausgewertet. *Besser hätte Majevsky das auch nicht hingekriegt*, dachte Leslie, als er sich die Ergebnisse auf der Konsole des Captains kurz ansah und sich

dann in den Kommandantensessel niederließ.

Lieutenant Chip Barus hatte kurzeitig das Kommando geführt, bevor Leslie eintraf.

Lieutenant Commander Björn Soldo, der eigentliche Erste Offizier, hatte sich für eine Weile in seine Kabine zurückgezogen und aufs Ohr gehauen.

»Sir, ich denke, dass der Fähnrich mit seiner Analyse recht hat«, sagte Barus. »Es gab mehrere energetische Entladungen auf der uns bis dahin zugewandten Seite von Theramenes C, die darauf hindeuten, dass die Fähren mit Grasern angegriffen wurden.«

»Captain, sollen wir ein Angriffsmanöver fliegen und den Fähren zu Hilfe kommen?«, fragte Rudergänger Abdul Rajiv.

Der Lieutenant drehte sich in seinem Schalensitz herum und sah den Captain erwartungsvoll an. Das Gesicht des Rudergängers wirkte dabei ziemlich angespannt.

»Wie sehen die aktuellen Daten aus?«, fragte Leslie an Sakuro gewandt. Diese Frage gab ihm die Möglichkeit, seine Entscheidung für ein paar Atemzüge noch einmal zu überdenken.

Leslie war durchaus klar, dass vielleicht das Leben der Besatzung und das Gelingen der gesamten Mission davon abhing, dass er sich jetzt richtig verhielt.

»Wir haben keine aktuellen Daten«, sagte Sakuro. »Das Gefecht – soweit es sich fortsetzt, was aber anzunehmen ist – findet in einem Gebiet statt, das in unserem Ortungsschatten liegt.«

»Zu dumm.«

»Jedenfalls hatten wir bisher keinen Notruf«, stellte Barus fest.

»Und wenn die Fähren tatsächlich in großer Not sind, dann hätten sie ja einen Notruf funken können!«, meinte Sakuro.

»Vielleicht haben sie das nicht getan, um uns zu schützen«, erwiderte der Erste Offizier.

Commander Leslie überlegte kurz. Die Gedanken schossen ihm nur so durch den Kopf. Sie schienen ein unentwirrbares Knäuel zu bilden. Wie immer er sich auch entschied, diese Entscheidung würde weitreichende Konsequenzen haben.

Dann ging ein Ruck durch seinen Körper. Er wandte den Blick in Richtung des Rudergängers. »Wendemanöver, Mister Rajiv.«

»Ja, Sir.«

»Wir fliegen den Knochen an.«

»Kurs Theramenes C«, bestätigte Lieutenant Rajiv.

»Wenn die Fähren entdeckt wurden, steht die gesamte Mission auf dem Spiel.«

»Notfalls werden wir die Marines mit unserer letzten Fähre herausholen müssen«, sagte Chip Barus. »Allerdings wird man sie dann wohl nur gestapelt transportieren können, aber in einem Panzeranzug lässt sich das sicher ertragen.«

Commander Leslie schlug die Beine übereinander. Das vertraute Rumoren des Unterlichtantriebs war zu hören. Die Aufwärmphase

begann – und spätestens jetzt konnte die Crew der STERNENFAUST sicher sein, auf den Ortungsschirmen diverser Feind-Einheiten klar und deutlich erkennbar zu werden.

5. Kapitel – Auf Leben und Tod

Die Hornisse fliegt ins Maul des Drachen. Wer erweist sich als stärker!
Saint Garran zugeschriebener Aphorismus

Kein Gläubiger wird den Tod zu fürchten haben, aber für die Heiden ist er die Hölle.
Aus den Schriften des Ersten Raisa

Der Kandidat neigt zu übertriebener Risikobereitschaft und lässt mitunter Team- und Kooperationsfähigkeit vermissen. Er erscheint insgesamt als wenig geeignet für den Dienst im Star Corps. Eine Einstellung kann nicht empfohlen werden.
Aus dem Resümee des
psychologischen Gutachtens,
das vor Moss Trifflers Einstellung als
Pilot des Star Corps eingeholt wurde

Bitte zweites Gutachten einholen. Der Mann ist ein Ausnahmepilot. Wir brauchen ihn. [Verschlüsselte Datensignatur] Aktenvermerk von Commodore
Wang Sherendong Chesterfield,
verantwortlicher Bereichsleiter
im Personalwesen des Star Corps

Moss Triffler sah den Kridan-Raumer auf dem Hauptschirm der L-1 auftauchen.

Der dunkle Schatten zeichnete sich gegen das Licht Tau Cetis ab und bald würde der Kreuzer den gesamten Bildschirm einnehmen.

Die optischen Sensoren veränderten ihre Blendfunktionen. Einzelheiten des Kridan-Schiffs wurden sichtbar. Strukturelemente der Oberfläche, Schotts und …

Geschütze!

Wahrscheinlich war nie zuvor ein menschlicher Pilot einem Schlachtkreuzer der Kridan so nahe gekommen.

Triffler sah auf dem Ortungsschirm, dass Ty Jacques den Antrieb der L-2 aktiviert hatte, um ein Ausweichmanöver zu fliegen.

So ein Narr!

Ein Graserstrahl zuckte durch den Raum.

Triffler registrierte einen Lichtblitz – und zwar genau dort, wo die L-2 zuvor geortet worden war.

Im nächsten Moment war die Signatur der Fähre verschwunden.

»Verdammt! Dieser Idiot!«, rief Triffler laut aus. Jacques hatte die Nerven verloren – und dadurch vermutlich auch sein Leben. Augenblicke später irrlichterten glühende Trümmerteile vor dem dunkleren Hintergrund des Kridan-Schiffs vorbei.

Auf Trifflers Stirn perlten Schweißtropfen.

Er ließ die L-1 einfach weiter auf den kridanischen Schlachtkreuzer zutreiben, ohne den Antrieb zu aktivieren.

Nicht einmal eines der Antigrav-Aggregate schaltete er ein. Er blieb stattdessen konsequent im Schleichflug.

Triffler konnte sich ausmalen, was jetzt an Bord des Kridan-Schiffs geschah.

Man würde jeden Kubikzentimeter Weltraum im Umkreis des Schlachtkreuzer ortungstechnisch absuchen. So tot konnte sich auch Triffler mit seiner L-1 nicht stellen, dass er hoffen konnte, dabei nicht entdeckt zu werden.

Die Frage war nur, *wann* das der Fall war.

Jeder Augenblick, jede Minute, jede Sekunde konnte entscheidend sein.

Die Kridan begannen jetzt Breitbandfeuer mit ihren Grasergeschützen abzuschießen.

Breitband-Graserfeuer war weniger intensiv als die punktgenau treffenden, sehr konzentrierten Graserstrahlen, die die Panzerung eines Star Corps-Schiffes durchschmelzen konnten. Der Schaden bei Breitbandfeuer war geringer, aber dafür konnte ein größeres Gebiet eingedeckt werden.

Hier und da leuchteten bereits vom Feuer der Kridan getroffene Trümmerteile der L-2 auf und manchmal sogar Gesteinsbrocken, die den kosmischen Knochen Theramenes C wie Mini-Satelliten in irregulären Bahnen umkreisten. Alles, was sich den Grasern in den Weg stellte, wurde eingeschmolzen.

Triffler blickte auf die Entfernungsanzeige und ließ sich den weiteren Kurs berechnen.

Die L-1 besaß vorne ein Jagdgeschütz, das allerdings starr war und genau wie die Breitseiten der großen Star Corps-Schiffe nur durch Kursänderungen justiert werden konnte.

Triffler ließ sich ausrechnen, wann der bestmögliche Zeitpunkt für den entscheidenden Schuss war.

Der Schuss, der sitzen musste.

Genau genommen war es ein Feuerstoß von mehreren hundert Projektilen, die kurz hintereinander abgefeuert wurden, wie es bei antiken Maschinenpistolen der Fall gewesen war.

Triffler musste dazu dem kridanischen Schiff so nahe kommen, dass ein Fehlschuss nahezu unmöglich war.

Keine leichte Aufgabe, wenn man nur Waffen zur Verfügung hat, deren Wirkung auf der Durchschlagskraft beruht und die nun wirklich nicht für ihre Treffgenauigkeit bekannt sind!, überlegte der Pilot der L-1.

Der Bordrechner hatte jetzt den idealen Feuerzeitpunkt errechnet, unter der Voraussetzung, dass am Kurs keinerlei Korrekturen mehr erfolgten und die Fähre einfach weiter durch den Raum trieb – ihrem vergleichsweise gewaltigen Feind entgegen.

Triffler wusste genau, dass er keine andere Wahl hatte.

Die Triebwerke zu aktivieren, wäre sein Tod gewesen. Das Schicksal von Jacques hatte es bewiesen. Wahrscheinlich hätte er nicht einmal die Aufwärmphase überlebt.

Das Graserfeuer wurde jetzt noch breiter gestreut. Bis jetzt hatte die L-1 einfach Glück gehabt und war von keinem Schuss getroffen worden.

Einen einzelnen Treffer mit Breitbandfeuer konnte die Fähre durchaus überstehen. Ein gezielter, konzentrierter Treffer hingegen wäre mit großer Wahrscheinlichkeit das Aus gewesen – zumal aus dieser geringen Distanz, denn die Energiewerte eines Graserstrahls sanken proportional zur Entfernung zu dem Ziel, auf das sie auftrafen.

Eine Anzeige blinkte auf. Die optimale Schussposition wurde in wenigen Augenblicken erreicht.

Jetzt aktivierte Moss Triffler die Waffensteuerung und ließ die entsprechenden Systeme hochfahren. Eine kritische Phase, denn auch wenn die dadurch verursachten Signaturen nur schwach waren – falls sie von der anderen Seite geortet wurden, war dies für den Waffenoffizier des Kridan-Schlachtkreuzers eine willkommene Zielmarkierung.

JAGDGESCHÜTZ SCHUSSBEREIT!

Auf diese Anzeige im Display hatte Triffler gewartet.

Er löste sofort Dauerfeuer aus.

In schneller Folge traten die würfelförmigen Projektile aus der Geschützmündung. Eine Kantenlänge von zehn Zentimetern wiesen sie auf und wurden auf halbe Lichtgeschwindigkeit beschleunigt.

Die ersten Geschosse durchschlugen die Außenwand des Kridan-Schiffs. Ein konzentrierter Graserstrahl wurde in die Richtung der Fähre geschossen, verfehlte sie aber – wenn auch nur knapp.

Ein zweiter und ein dritter Treffer rissen die Außenhaut des kridanischen Schlachtkreuzers auf. Die Projektile zogen faustgroße Schusskanäle durch das gesamte Schiff und traten, allerdings auf Werte unter 0,02 LG abgebremst, auf der anderen Seite des Schlachtkreuzers wieder aus.

Brände entwickelten sich, Teile der Panzerwände platzten ab und Trümmerstücke, die größer als die L-1 waren irrlichterten durch das All.

Jetzt glitten Trifflers Finger in Windeseile über die Tastatur des Touchscreens seiner Steuerkonsole. Er programmierte einen Blitzstart

des Ionenantriebs. Das dumpfe Rumoren der Aufwärmphase, das jedem Raumfahrer, gleichgültig ob in der zivilen oder militärischen Raumfahrt beschäftigt, nur allzu vertraut war, erklang mit einem Aufheulen.

Triffler ließ den Energiepegel auf das Doppelte der Normalwerte ansteigen und schaltete außerdem noch die Antigrav-Aggregate ein, um einen zusätzlichen Schub zu erzeugen.

Das Risiko war groß, dass dabei die Fähre förmlich zerrissen wurde. Eine Außenplatte und eines der Antigrav-Aggregate rächten sich bereits für die schlechte Behandlung und sprangen ab.

Triffler musste jetzt so schnell wie möglich aus dem Nahbereich des Schlachtkreuzers herauskommen, bevor der sich in eine künstliche Sonne verwandelte, die alles verbrannte, was sich in ihrer Nähe befand.

Ein Ruck ging durch die L-1.

Die Andruckabsorber waren für solche Belastungen offenbar nur bedingt geschaffen.

Moss Triffler riss die L-1 regelrecht herum. Sie steuerte nun geradewegs auf die Oberfläche des Knochens zu, während immer größere Teile des Kridan-Raumschiffs auseinander platzten.

Der Schlachtkreuzer verwandelte sich in einen sich ausdehnenden Feuerball. Die Helligkeitswerte überstiegen jedes Maß, das von den optischen Sensoren noch zu verarbeiten war. Der Bildschirm der L-1 schaltete sich automatisch ab.

Triffler lenkte die Fähre allein nach der schematischen Positionsübersicht, was für ihn keinerlei Problem darstellte.

Die L-1 raste auf die steinerne Oberfläche des Knochens zu, während das Kridan-Schiff zu einer Atomsonne und zum Zentrum einer gewaltigen Druckwelle wurde. Die Fähre bekam die volle Wucht der Welle zu spüren und geriet ins Trudeln. Triffler verlor für einige Augenblicke die Kontrolle über die Maschine.

Immer weiter stürzte die Fähre der steinernen Oberfläche von Theramenes C entgegen.

Der Antigrav verhinderte die Katastrophe. Die Fähre wurde vom aktivierten Antigrav-Kissen abgefedert und wieder in die Höhe geschleudert, wo sie erneut in eine von der Explosion des Schlachtkreuzers erzeugte Druckwelle geriet und fortgetrieben wurde.

Triffler zündete den vollen Schub des Ionentriebwerks, sodass die Fähre wieder auf Kurs kam.

Die optischen Sensoren hatten sich in der Zwischenzeit wieder eingeschaltet.

Dieses Feuerwerk kann niemand im gesamten System übersehen!, dachte Triffler.

Aber es würden Stunden vergehen, bis ein weiteres kridanisches Schiff in der Nähe auftauchen könnte.

Wertvolle Stunden, die genutzt sein wollten.

In Trifflers Hirn arbeitete es fieberhaft. Dann fiel ihm eine Signatur auf, die dem Bordrechner der L-1 wohlbekannt war.

Die STERNENFAUST!, wurde es dem ehemaligen Testpiloten klar. Commander Leslie hatte die Triebwerke der STERNENFAUST gezündet, um in das Geschehen eingreifen zu können und damit genau wie Triffler die bisherige Tarnung notgedrungen aufgegeben.

Aber auch die STERNENFAUST würde Stunden brauchen, bis sie die Fähre erreicht hatte.

Es hatte allerdings auch keinen Sinn, mit einer kleinen, unterlichtschnellen Raumfähre weit hinauszufliegen. Die Landefähre war den Kridan-Schiffen in jeder nur erdenklichen Beziehung unterlegen. Bewaffnung, Beschleunigung, Geschwindigkeit …

Auch wenn die anderen in der Umgebung operierenden Kridan-Schiffe derzeit noch weit entfernt waren – es war eine leichte Übung für sie, eine flüchtende Landefähre einzuholen und mit Graserbeschuss zur Strecke zu bringen. Sie konnten das ganz ohne Gefahr für sich selbst aus der Distanz tun.

Moss Triffler war sehr wohl klar, dass es einem einmaligen Zusammentreffen glücklicher Umstände zu verdanken war, dass er es dieses eine Mal geschafft hatte, mit dem Jagdgeschütz der L-1 einen kridanischen Schlachtkreuzer zu zerstören.

In einem Distanzgefecht hatte die Fähre nicht den Hauch einer Chance.

Also bleibt nur eine Möglichkeit!, dachte der Pilot. *Hier bleiben und sich verstecken, bis sich die Lage irgendwie bessert und die STERNENFAUST kommt …*

Triffler lehnte sich zurück. Zunächst einmal hatte er sich retten können. Aber das bedeutete kaum mehr, als die Möglichkeit, mal richtig durchzuatmen.

Triffler sah auf die Ortungsanzeigen.

Die Signaturen verschiedener Kridan-Schiffe waren darauf zu sehen. Sie näherten sich beständig und hatten ausnahmslos beschleunigt.

Die Störstation auf Theramenes A genoss offenbar eine hohe Priorität, was nicht weiter verwunderlich war. Im Stab von Commodore Allister sah man das ja offenbar genauso, andernfalls wäre diese waghalsige Operation ja nie begonnen worden.

Ich habe nichts zu verlieren, dachte Triffler. Er schloss für einen Moment die Augen. *Würde dich jemand vermissen, wenn du im Höllenfeuer der Atomsonne verglüht wärest?*, ging es ihm durch den Kopf.

Er konnte sich nicht erinnern, sich diese Frage jemals gestellt zu haben.

Der Tod war etwas, was er aus seinem Bewusstsein lange Zeit ausgeblendet hatte. Sowohl in seiner Zeit als Testpilot, als auch später beim Star Corps. Nein, wenn er ehrlich war, dann sogar noch

früher. Schon während der Zeit auf Barnard, als er die Krokodilrennen-Wettmafia gegen sich hatte und wahrscheinlich in größerer Lebensgefahr geschwebt hatte, als bei so manchem Einsatz, den er als Raumsoldat des Star Corps während des Kridan-Krieges zu absolvieren hatte.

Aber die Bedrohung war irgendwie immer abstrakt geblieben. Selbst als er während seiner Zeit im Star Corps an Kampfmissionen der STERNENFAUST teilnahm. Im Grunde hatte er sich nie wirklich als Kombattant gefühlt. Er war immer nur derjenige gewesen, der ein Landeteam oder einen Trupp Marines vom zumeist im Planetenorbit kreisenden Schiff zur Oberfläche brachte.

Mehr nicht.

Den eigentlichen Job erledigten andere. Und wenn das Schiff selbst in Gefechten kämpfte, dann war er ebenfalls nicht wirklich am Geschehen beteiligt gewesen.

Schlimmstenfalls musste der Sektor geräumt und abgeschottet werden, in dem seine Kabine lag. Das war bisher nur einmal passiert. Ansonsten hatte er die Zeit zumeist im Aufenthaltsraum verbracht, sofern der nicht gerade zur gefährdeten Zone erklärt worden war.

Dort traf man dann auf die anderen, die beim eigentlichen Gefecht keine wirkliche Aufgabe zugeteilt bekommen hatten. Versorgungsoffizierin Sergeant Gillis zum Beispiel, mit der er gerne Schach spielte, die aber in der Regel ausgerechnet in solchen Momenten keine Lust dazu hatte. Schließlich stand in diesen Augenblicken ihre Existenz auf dem Spiel.

Wer sollte sich da auf Sieg oder Niederlage auf einem Spielbrett konzentrieren?

Moss Triffler hatte das immer völlig anders gesehen.

Verlangten nicht gerade solche Momente danach, in irgendeiner Weise überbrückt zu werden?

War es nicht eine viel schlimmere Folter, dazusitzen, die Hände in den Schoß zu legen und zum Nichtstun verdammt zu sein – den eigenen Gedanken ungeschützt ausgeliefert?

Diesmal war das anders.

Diesmal war er nicht nur jemand, der lediglich am Rand des Geschehens stand und davon abhängig war, ob andere erfolgreich waren oder versagten.

Diesmal war er ganz nahe dran.

Näher als ihm lieb war.

Ein akustisches Signal ließ ihn aufhorchen. Auf dem Ortungsschirm blinkte etwas. Es war die automatisch abgegebene Peilung einer Rettungskapsel.

Mit den optischen Sensoren war sie auf diese Entfernung nicht zu erfassen. Dazu war sie zu klein und außerdem strahlte sie kein Licht ab.

Also noch mal zurück zum Schlachtfeld!, dachte Triffler. Er gab den neuen Kurs ein und steuerte mit der Landefähre auf die Rettungskapsel zu.

Das Peilsignal enthielt auch einen kleinen Datensatz.

Dadurch wurde bestätigt, was Triffler auch schon vorher klar gewesen war: Es war eine Kapsel der L-2. In dem Sarg ähnlichen Behälter, der den Großteil der Kapsel ausmachte, befand sich niemand anderes als Pilot Ty Jacques.

Im Datensatz waren auch ein paar physiologische Messwerte enthalten.

Immerhin – Jacques hatte überlebt.

»Gott sei Dank, Ty!«, murmelte Moss Triffler vor sich hin. »Wer weiß schon welcher unfähige Hilfspilot deine Stelle bekommen hätte!«

Mit Ty hatte er sich immer gut verstanden. Konkurrenten waren sie nie gewesen. Ty hatte immer anerkannt, dass er sich, was das fliegerische Können anging, mit Triffler nicht messen konnte. Was immer man sonst über Ty sagen mochte: Eine positive Eigenschaft war ihm auf jeden Fall eigen – Er war nicht neidisch. Er hatte es Moss nicht einmal geneidet, als dieser zeitweilig sogar den Rudergänger der STERNENFAUST vertrat, was auch jetzt immer mal wieder vorkam, sofern es nicht mit den Aufgaben des Fährenpiloten kollidierte.

»Du wirst noch mal ein ganz Großer, Moss!«, hatte Ty mal gesagt. »Jemand wie ich oder selbst Lieutenant Rajiv kann vielleicht mühsam erlernen, wie man eine Maschine richtig beherrscht. Aber du hast das im Gefühl. So als wäre sie ein Teil deines Körpers. Und dabei spielt es offenbar keine Rolle, ob das eine Raumfähre, irgend so ein Testjäger bei Far Horizon oder ein vergleichsweise dicker Brummer wie die STERNENFAUST ist. Du könntest wahrscheinlich sogar einen Dreadnought fliegen, wenn man dich lassen würde!«

Umgekehrt hatte Moss sich jedoch nie über den zweiten Piloten der STERNENFAUST erhoben.

Nicht einmal, als man Triffler quasi zum zweiten Ruderoffizier der STERNENFAUST gemacht hatte. Eine Laufbahn, die Ty auch gerne eingeschlagen hätte, was aber aus verschiedenen Gründen nicht geklappt hatte.

Nur einmal hatte Ty darüber gesprochen. Über die Eignungstests, die er nicht bestanden hatte und die nun verhinderten, dass er jemals ein kommandierender Offizier werden würde. Moss hatte das als besonderen Vertrauensbeweis gewertet – und wahrscheinlich war es das auch gewesen. Triffler hatte allerdings auch anerkannt, dass es Dinge gab, die sein Kollege aufgrund der längeren Flugerfahrung mit den Fähren des Star Corps durchaus besser wusste. Das Meiste davon hatte sich Triffler einfach abgeschaut und es in sein eigenes Kompetenz-Repertoire übernommen.

Triffler gab eine Simulation ein.

Der veränderte Kurs verschiedener Kridan-Schiffe wurde dabei ebenso extrapoliert, wie der Kurs der STERNENFAUST und der L-1. Das Ergebnis war ernüchternd.

Es wird knapp werden!, dachte er. *Und wenn man es genau nimmt, kann ich mir die Bergung der Rettungskapsel gar nicht leisten …*

Aber der Gedanke, Ty zurück zu lassen, verbot sich für Moss Triffler. Auch wenn es knapp werden würde, ihn an Bord zu holen, bevor das erste Kridan-Schiff in Schussweite kam – er musste es versuchen.

Dass er damit mittelbar auch das Leben der Marines auf Theramenes A gefährdete, nahm er in Kauf.

Quälend langsam verging die Zeit, bis Moss Triffler mit seiner L-1 die Position der Rettungskapsel erreicht hatte. Zuerst hieß das auf Maximalwerte beschleunigen und dann wurde ein Bremsmanöver eingeleitet.

Die Rettungskapsel war keineswegs an ihre Position gebunden. Sie bewegte sich. Die Druckwelle des explodierenden Schiffes hatte die Kapsel erfasst und sie davongetragen. Jetzt bewegte sie sich durch das All und hatte einen Kurs eingeschlagen, der geradewegs aus dem Subsystem Theramenes hinaus führte.

Triffler lenkte die L-1 auf einen Parallelkurs und glich die Geschwindigkeit an. Das kostete ihn anderthalb Stunden.

Die Zeit verrann und mit jedem Augenblick, der verging, rückten die Schiffe der Kridan näher.

Aber daran dachte Moss Triffler nicht. Er hatte gelernt, solche Dinge vollkommen auszublenden. Die Konzentration auf die Aufgabe – das war die einzige Möglichkeit, kritische Situationen zu überstehen, ohne hinterher ein Fall für den Psychiater zu werden.

Einfach eins nach dem anderen erledigen.

Trifflers Finger glitten mit der gewohnten Routine über die Sensorfelder des Touchscreens. Der Parallelkurs war nahezu perfekt programmiert.

»Okay, und jetzt los!«, murmelte er. *Fängst du wieder an, mit dir selbst zu reden? Das hast du dir doch eigentlich nach deiner Testpilotenzeit abgewöhnt …*

Ein Antigrav-Traktor zog die Rettungskapsel in die geöffnete Schleuse hinein.

Und jetzt nichts wie weg!

Lieutenant Majevsky löste auf der Brücke der STERNENFAUST Fähnrich Sakuro ab.

Außerdem ließ sich Lieutenant Commander Björn Soldo nach einer

kleineren Auszeit dort wieder blicken.

Alles lief auf ein Gefecht hinaus. Mehrere Kridan-Schiffe strebten eindeutig auf das Theramenes-Subsystem zu und da dies auch das Ziel der STERNENFAUST war, ließ sich eine Konfrontation nicht vermeiden.

»Wir sollten um Verstärkung bitten«, meinte Soldo, nachdem er sich die Lage auf der schematischen Positionsübersicht angeschaut hatte. »Dann würden wir zwar auf jede Tarnung verzichten, aber allein werden wir gegen die anrückenden Kridan-Einheiten nicht ankommen.«

»Wir werden trotzdem die Funkstille einhalten«, bestimmte Leslie. »Vertrauen wir darauf, dass das, was sich hier abspielt, auch unseren Leuten auffällt. Schiffsbewegungen in solchem Umfang können eigentlich nicht unbemerkt bleiben, wenn die Raumüberwachung unseres Flottenverbandes nicht ausnahmslos aus Stümpern besteht.«

»Dadurch verlieren wir Zeit und die Verstärkung trifft eventuell zu spät ein!«, gab Soldo zu bedenken.

Commander Leslie erhob sich aus seinem Kommandantensessel. Er trat einen Schritt auf den Panorama-Schirm zu.

Der kosmische Knochen namens Theramenes C wurde vom Licht Tau Cetis angestrahlt und wirkte jetzt fast, als wäre er mit Gold überzogen. Ein einmaliger Anblick.

»Ich verstehe Ihr Argument, I.O. Aber so wie ich das sehe, wird eine Verstärkung *in jedem Fall* zu spät eintreffen. Wenn wir einen Funkspruch absetzen, wird die andere Seite ihn auffangen und analysieren.«

»Wir wissen nicht exakt, wie weit die Fähigkeiten der Kridan auf diesem Gebiet sind«, wog Soldo ab.

»Wir sollten sie besser nicht unterschätzen. Selbst, wenn sie die Transmission nicht knacken sollten, werden sie ihre Schlüsse daraus ziehen. Und der einzig mögliche Schluss für sie wird sein, dass sie Zeit genug haben, uns umzubringen, weil noch keine Verstärkung im Anmarsch ist. Lassen wir sie also lieber im Unklaren. Davon verspreche ich mir einen größeren taktischen Vorteil, als wenn wir einen Funkspruch an Allister absetzen.«

Soldo schwieg, aber seine Gesichtszüge sprachen Bände darüber, dass er anderer Meinung war.

Leslie ließ den Blick schweifen.

»Wie ist Ihre Einschätzung, Mister Barus?«

»Ich teile die Bedenken von Lieutenant Commander Soldo«, erklärte der Offizier für Waffen und Taktik an Bord der STERNENFAUST.

Leslie drehte ein wenig den Kopf. Sein Blick ruhte nun auf Rudergänger Abdul Rajiv. »Lieutenant?«

»Ich teile die Ansicht von Mister Soldo und Mister Barus.«

»Majevsky?«

»Sir, es tut mir leid, aber ich kann mich dem nur anschließen.«

Der einzige, der jetzt noch im Raum war und nichts gesagt hatte,

war Fähnrich Sakuro. Er hatte die Brücke einfach noch nicht verlassen, obwohl seine Schicht zu Ende war. Wahrscheinlich war das der Dramatik der Ereignisse geschuldet. Er wollte einfach wissen, was geschah. Schließlich war er wie alle an Bord direkt von den Entscheidungen betroffen, die jetzt getroffen wurden.

Denken Sie nur nicht, dass Sie ja sowieso niemand fragt, Sakuro!, ging es Commander Leslie durch den Kopf.

»Fähnrich?«

»Sir? Ich?«

»Ihre Einschätzung.«

Mikael Sakuro schluckte. Er schien mit vielem gerechnet zu haben, nur nicht *damit*.

Na los, dann üben Sie schon mal, Entscheidungen zu treffen! Wenn Sie irgendwann einen Dreadnought kommandieren wollen, wovon Sie doch insgeheim sicher träumen, dann wird das Ihr tägliches Brot sein!

Commander Leslie hob die Augenbrauen.

»Ich stimme Ihrer Einschätzung zu, Captain. Man sollte die Funkstille halten. Dann werden die Kridan-Reihen in der ständigen Unsicherheit bleiben, ob nicht jeden Augenblick Star Corps-Einheiten aus dem Bergstrom-Raum materialisieren und in die Kampfhandlungen eingreifen.«

Leslie nickte wohlwollend. *Na, da bin ich aber froh, dass das keine vollkommen einsame Entscheidung geworden ist!*

6. Kapitel – Antworten

Antworten erhalten wir am ehesten dann, wenn wir es am wenigsten erwarten.

Saint Garran zugeschrieben

Höre mit dem dritten Ohr – und du wirst Erkenntnis gewinnen. Auch wenn es lange stumm gewesen ist, eines Tages wird die Zeit kommen, da du mit diesem besonderen Ohr, das nicht zu sehen ist, Dinge erfährst, die lange im Verborgenen lagen.

Das Buch des dritten Ohres;
traditionelle Überlieferung der Xabong,
Herkunftszeit: Unbekannt,
aber ganz sicher vor dem
Ersten Exodus der Xabong,
als dieses Volk von seiner Urheimat
aus nach Triple Sun floh.

Yklangklonglarang sprang auf. Er zog seinen Dolch und schleuderte ihn dem Schatten entgegen, der sich auf ihn gestürzt hatte. Die Klinge fuhr dem anderen Xabong durch einen der gespreizten Flügel.

Dann griff Yklangklonglarang zu seiner Machete und hieb zu. Er führte einen Streich aus, der seinem Gegenüber den Kopf vom Rumpf trennte.

Das Blut schoss aus dem roten Stumpf, zu dem der Hals geworden war.

Der Geruch des Todes verbreitete sich.

Ein ganz spezieller Duft, der Yklangklonglarang nur allzu bekannt war.

»Nicht einmal Respekt vor den Regeln hattest du!«, rief der Kommandant der Xabong-Hilfsflotte des Sternensystems, das die Menschen Tau Ceti nannten. Die volle Verachtung, die er empfand, kam in der Folge von Lauten zum Ausdruck, die die zwei Reihen Raubtierzähne seines nach vorn gewölbten, affenähnlichen Mauls verließen. Das Blut besudelte seine Uniform-Tunika.

Indessen sank der andere Xabong zu Boden. Er trug eine Projektilwaffe mit Schalldämpfer bei sich. Ein feiger, hinterhältiger Mörder – aber niemand, der es wert gewesen wäre, im fairen Wettstreit Beachtung zu finden. Eine rote Lache bildete sich unter dem toten Körper.

Yklangklonglarang machte einen weiten, halb hüpfenden Schritt darüber, wobei ihn eine flatternde Bewegung der Lederschwingen auf seinen Rücken unterstützte. Dann faltete er letztere in aller gebotenen Sorgfalt zusammen.

Nur kurz hatte er sich in seiner Kabine auf die Liege begeben, die exakt den physiognomischen Bedürfnissen des Flottillen-Dominanten angepasst war.

Ein Luxus, den so manch einer an Bord schon für dekadent hielt.

Menschling wurden solche Xabong mitunter auch geschimpft. Man verstand darunter solche Angehörige des Xabong-Volkes, die sich zu sehr an die Gepflogenheiten des Bündnispartners anpassten.

Mit dem Einbau von Wuchtkanonen fing der verderbliche Einfluss an – und zumindest den Befürchtungen mancher Xabong nach endete alles in völliger Geruchlosigkeit, was für einen Xabong die höchste Form der Niedertracht und Selbstentfremdung bezeichnete.

Yklangklonglarang selbst hatte da weniger Berührungsängste.

»Wie kommt es, dass niemand mit Ehre um eine Position zu kämpfen vermag?«, fragte Yklangklonglarang etwas später an Raklarang gewandt, der im Dominatenkollegium des Schiffes den vierten Rang einnahm und durch das Ableben des Attentäters nun sogar einen Rang aufgerückt war.

An seiner Zuständigkeit für Waffen und Taktik änderte sich dadurch nichts.

Raklarang hob das Maul und blähte die Nasenlöcher. Er sog den Geruch seines Kommandanten ein. Er nahm echte Verstörung wahr.

Für einen Kommandanten ist das nicht unbedingt die beste Voraussetzung, um an der Macht zu bleiben!, dachte Raklarang grimmig und er fühlte in sich selbst dieselbe Gier aufkommen, die vermutlich auch den Attentäter zu seiner ehrlosen Tat getrieben hatte.

Die Gier nach Dominanz.

Verwerflich war sie nur dann, wenn man bei dem Versuch, sie zu erlangen, schwere Sachbeschädigungen in Kauf nahm, indem man Schusswaffen verwendete. Alles unterlag letztlich Regeln – auch die wilde Gier nach Dominanz.

»Es ist gut, dass das ehrlose Attentat gescheitert ist«, sagte Raklarang. »Andererseits müsste ich dankbar dafür sein, dass es sich ereignete, denn schließlich bin ich dadurch einen Rang aufgestiegen.«

»Nur so lange, bis wir neues Personal an Bord nehmen können«, gab Yklangklonglarang zu bedenken. »Damit ist aber erst einmal nicht zu rechnen. Das wird frühestens dann der Fall sein, wenn wir unsere Mission erfüllt haben und nach Neu Xabonga zurückkehren.«

Yklangklonglarang nahm eine winzige Veränderung im Geruch seines Offiziers für Waffen und Taktik wahr.

Der Kommandant beugte sich etwas vor. Die Nasenlöcher bebten. Er sog die Luft in einem tiefen Zug in sich hinein.

Waren da nicht ein paar deutliche Moleküle Skepsis und Widerspruch, die sich in den Hauptgeruchsstrom der vollkommenen Ergebenheit hinein mischten? Yklangklonglarang war schon ziemlich lange Kommandant und hatte gelernt, auf solche Kleinigkeiten zu achten.

Er weiß nicht, ob er seine wahren Gedanken mit mir teilen soll!, dachte er. *Sonst hätte er seine Ausdünstungen besser unter Kontrolle …*

»Es sind die Stimmen, die den Attentäter zu dem getrieben haben, was er getan hat«, sagte Raklarang schließlich. Der Duft der absoluten Gewissheit umflorte ihn dabei und drang in wahren Strömen aus den Poren seiner groben Haut.

Yklangklonglarang konnte es deutlich riechen. *Ah, das war es also*, erkannte er. *Das musste ja kommen …*

Dann bist du auch einer von ihnen, stellte Yklangklonglarang fest und die Bitterkeit, die er darüber empfand, manifestierte sich in einer nicht ignorierbaren Wolke aus Geruchsmolekülen.

Die beiden Xabong standen sich eine ganze Weile stumm gegenüber.

Es war unnötig, dass einer von ihnen auch nur ein einziges Wort sagte, denn ihre Gegensätze hatten sich auf molekularer Ebene längst in den sich durchmischenden Dunstwolken chemisch manifestiert, die sich, den allgemeinen Gesetzen der Verteilung von Gasen folgend, nun gegenseitig durchdrangen und durchwirkten. Wenn man lange genug wartete entstand dann ein Einheitsdunst.

»Du hörst die Stimmen«, stellte Yklangklonglarang fest.

»Jeder würde sie hören, wenn er genug übt.«

»Das ist unbewiesener Aberglaube!«

»Nein, es ist eine Tatsache, denn wir haben alle das dritte Ohr. Nur können manche von uns von Natur aus damit umgehen und die Botschaften hören und andere müssen dies erst erlernen. Oder sie verweigern sich den Botschaften des Weisheitsbringers …«

»Der Weisheitsbringer ist eine Legende!«, widersprach Yklangklonglarang. Aber sein Gegenüber roch die Moleküle des Zweifels, die sich in den Duft seines Gegenübers hinein mischten. Es waren zu viele, die in letzter Zeit ihr drittes Ohr entdeckt – eigentlich hätte man sagen müssen: wiederentdeckt – hatten und nun die Worte des Weisheitsbringers hörten.

Der Legende nach hatte er die Xabong vor langer Zeit aus der Unwissenheit befreit, als das Volk der Geflügelten noch in der Urheimat siedelte und die Raumfahrt nicht kannte.

Aber das waren nur erfundene Geschichten, davon war Yklangklonglarang überzeugt.

Nichts, was mit der wahren Geschichtsschreibung seines Volkes etwas zu tun hatte.

Dessen wechselvolle Geschichte hatte natürlich die Bewahrung der eigenen Überlieferung erschwert. Möglicherweise, so glaubten manche Gelehrte, die sich eingehender mit dem Mythos des

Weisheitsbringers beschäftigt hatten, waren die Geschichten um den rätselhaften Fremden von ungeflügelter Gestalt, der einst unter ihnen erschienen war, um ihnen das Wissen der Sterne zu bringen sogar erst entstanden, nachdem die Xabong längst aus eigenen Kräften dorthin aufgebrochen waren …

Yklangklonglarang hatte letztlich nicht die Fachkompetenz, das wirklich zu beurteilen.

Aber auf der anderen Seite missfiel ihm der Gedanke, dass die Xabong vielleicht gar nicht aus eigener Kraft die Technik der Raumfahrt entwickelt hatten, sondern diese das Geschenk eines unbekannten Fremden war, über den man so gut wie nichts wusste – außer, dass er kein Xabong sein konnte.

Seine Gestalt wurde zumindest in sämtlichen über ihn existierenden Überlieferungen völlig anders beschrieben.

»Ich höre ihn, Kommandant – und viele andere auch«, bekannte Raklarang.

»Dann sollte ich dich vielleicht besser von deinem Dienst suspendieren, damit du nicht zu einem ähnlich ehrlosen Angriff neigst, wie derjenige, der es zuletzt erfolglos versuchte …«, gab Yklangklonglarang zurück.

»Das wird nicht nötig sein. Aber du solltest dein eigenes inneres Ohr endlich öffnen. Dann wirst auch du das vernehmen, was immer mehr von uns hören. Besonders diejenigen von uns, die sich in der Nähe der Sonne Tau Ceti aufhalten …«

Auch davon hatte Yklangklonglarang gehört. Die Botschaften des Weisheitsbringers waren hier mit besonderer Intensität zu hören.

Woran das lag, hatte niemand erforscht, denn für die Regierung des amtierenden Alpha-Dominanten waren die Legenden, die sich um diesen Bringer der Weisheit rankten, nichts als Aberglauben.

Selbstverständlich wurden daher auch keine nennenswerten Forschungsressourcen auf dieses Gebiet verwendet. Und seit die Erweckungsbewegung des Weisheitsbringers immer mehr Xabong hatte mobilisieren können, betrachtete der Alpha-Dominante auf Neu Xabonga sie auch als Bedrohung seines Herrschaftsanspruchs.

Und das mit gutem Grund, wie Yklangklonglarang zugeben musste.

Sie nutzten das traditionsreiche und auf ehrenvoller Gewalt basierende politische System der Xabong, um nach und nach die Macht zu übernehmen. Diesen Verdacht hegte Yklangklonglarang schon seit längerem.

Es war eine stille Revolution, die zumindest unter einem Teil der Xabong vor sich ging und deren Ursprung eine Macht war, zu der er bislang keinen Zugang hatte.

Vielleicht stand sogar eine Spaltung bevor …

Ein akustisches Signal ertönte.

Yklangklonglarang nahm das angezeigte Interkom-Gespräch entgegen.

Es war die Brücke seines Flaggschiffes. Das Gesicht seines

Kommunikationsoffiziers erschien auf dem kleinen Bildschirm. Ein Geruchsspender, der mit dem Interkom verbunden war, sonderte einen Molekülstrom ab, der höchste Dringlichkeit signalisierte.

»Flottillen-Dominanter!«, rief der Brückenoffizier, dessen verzerrter Gesichtsausdruck wie eine optische Illustration des Alarmgeruchs wirkte, der dem Duftspender entströmte.

»Was ist los?«, fragte Yklangklonglarang barsch.

Der Geruch, den er dabei verströmte, machte auch Raklarang deutlich, wie angespannt sein Kommandant war. *Lass es zu!*, dachte Raklarang. *Wenn du deinem dritten Ohr gestatten würdest, seine natürliche Funktion zu erfüllen, dann wärst du sehr schnell wieder eins mit dir selbst …*

Unterdessen sagte der Brückenoffizier: »Zwei Einheiten unserer Flottille haben befehlswidrig beschleunigt. Sie verlassen den Plan-Kubik, in dem sie operieren sollten.«

»Irgendeine Erklärung dafür?«, fragte Yklangklonglarang.

»Wenn das nicht völlig absurd wäre, würde ich vermuten, dass beide Einheiten die Eintrittsgeschwindigkeit in den Zwischenraum anstreben«, erklärte der Brückenoffizier. »Es ist das klassische Manöver.«

»Wurde versucht Kontakt mit diesen Einheiten aufzunehmen?«

»Mehrfach.«

»Und?«

»Keine Reaktion. Die Funkoffiziere scheinen taub zu sein.«

»Ja«, knurrte Yklangklonglarang zwischen seinen gebleckten Raubtierzähnen hervor. *Oder sie hören nur noch auf dem dritten Ohr!*

Wenig später erschien Yklangklonglarang auf der Brücke seines Flaggschiffes.

»Funker!«

»Ja, Flottillen-Dominanter?«

»Ich möchte, dass noch einmal versucht wird, eine Verbindung herzustellen.«

»In Ordnung.«

»Die Transmission soll mit höchster Priorität versehen werden.«

»Jawohl. Kanal ist freigeschaltet.«

Yklangklonglarang bleckte seine Zähne. Ein dumpfer Knurrlaut drang aus der Tiefe seiner Kehle. Es glich dem Grollen der zahlreichen Vulkane auf Neu Xabonga, jener Welt am Rande des Niemandslandes, die die Menschen den Flüchtlingen von Triple Sun zur Verfügung gestellt hatten.

Er spürte an der Reaktion der restlichen Brückenbesatzung, dass er seine Emotionen wohl etwas mehr unter Kontrolle halten musste. Sein Geruch verriet sonst seinen Ärger und seine Verwirrung. Man konnte die Ausdünstungen, die im Moment seine Poren verließen, durchaus auch als Ausdruck von Unsicherheit werten.

Und so etwas musste er um jeden Preis vermeiden. Schließlich hatte er keineswegs die Absicht, seine Position als Flottillen-Dominanter vorzeitig zu räumen.

Yklangklonglarang nahm einen tiefen Luftzug. Allein das reichte schon, um auch die Zusammensetzung der Duftaura wieder zu verändern.

Zumindest ein bisschen.

»Hier spricht der Flottillen-Dominante!«, erklärte er dann über den offenen Überlichtfunkkanal. Angeblich funktionierte das dritte Ohr nach einem ähnlichen Prinzip wie der Überlichtfunk. Aber das waren vielleicht auch nur Ideen irgendwelcher angeblich inspirierter Spinner.

Vielleicht wäre es doch besser gewesen, dieses Phänomen genauer zu erforschen!, dachte Yklangklonglarang unsinnigerweise gerade in diesem Augenblick. In einem Augenblick, in dem er seine gesamte Konzentration eigentlich in die Worte hätte legen müssen, die er an die beiden abtrünnigen Schiffe richtete:

»Ich fordere von den angefunkten Einheiten die sofortige Rückkehr in die zugewiesenen Operationsgebiete. Die Besatzungen werden angewiesen, ihre Kommandanten sofort abzusetzen. Die Regeln des fairen Mordes sind dabei für die Dauer von fünf Quru außer Kraft gesetzt. Der Einsatz von Projektilwaffen ist ausdrücklich erlaubt. Das gesamte Dominanten-Kollegium beider Schiffe gilt offiziell als abgesetzt. Wer immer aus der Besatzung den ersten Mord ausführt, übernimmt bis auf weiteres die Führung des neu zu bildenden Dominantenkollegiums. Yklangklonglarang, Ende.«

Augenblicke vergingen.

»Keine Reaktion«, stellte der Funker fest. »Nicht einmal der Empfang wurde bestätigt.«

»Ich bin mir sicher, dass sie diese Transmission empfangen haben!«, knurrte Yklangklonglarang.

Die Ortung zeigte an, dass beide Einheiten ihren Beschleunigungsvorgang unbeirrt fortsetzten. Es gab niemanden, der sie daran hindern konnte, in den Zwischenraum einzutreten, in dem der überlichtschnelle Raumflug möglich war.

Der Zwischenraum …

Den Legenden nach war er das Reich des Weisheitsbringers.

Das Reich zwischen den Reichen, die Welt jenseits der Vorstellungskraft, wo der Weisheitsbringer zumeist weilte, obwohl diese bizarre Existenzebene nicht seine Heimat war – zumindest der Überlieferung nach. Und deren Grad an Zuverlässigkeit erschien Yklangklonglarang und vielen anderen Xabong doch sehr gering zu sein.

Ein Strom von Geruchsmolekülen erreichte ihn aus der Richtung, in der sich der Funker befand.

Yklangklonglarang wusste bereits, bevor der Funker sich geäußert hatte, dass dieser irgendetwas Beunruhigendes mitzuteilen hatte.

»Flottillen-Dominanter?«
»Was gibt es?«
»Wir bekommen eine dringende Transmission unserer Verbündeten. Der Kommandant der Menschenflotte möchte mit dir sprechen.«
»Das musste ja kommen.«

Seijon Allister ließ sich in einen der Schalensitze in der Offiziersmesse an Bord des Dreadnought PERSEUS fallen.
»Sagen Sie mir, was ich davon halten soll, Mister Ragirus!«, wandte er sich an seinen Ersten Offizier, der sich ein belebendes Heißgetränk gezogen hatte.
»Die Auskünfte, die Ihnen Yklangklonglarang erteilt hat waren mehr als ausweichend«, sagte Ragirus. »Ich kann mir eigentlich nicht vorstellen, dass diese beiden Schiffe sich anschicken, diesen Sektor zu verlassen, ohne dass die Regierung des Alpha-Dominanten auf Neu Xabonga davon weiß, beziehungsweise sogar dafür verantwortlich ist. Ich meine, zuverlässig waren die Xabong noch nie. Aber dass sie ausgerechnet jetzt, da wir ihren Beistand am dringendsten brauchen, zwei Einheiten abziehen, anstatt endlich die Verstärkung zu schicken, die sie versprochen haben, ist nun wirklich der Gipfel.«
Allister schien über die Worte seines Ersten Offiziers nachzudenken. »Ich habe das Oberkommando informiert«, sagte er dann. »Rudenko persönlich habe ich leider nicht erreicht. Aber ich hoffe, dass trotzdem die Botschaft richtig weitergegeben wird und sich endlich mal jemand darum kümmert, diesem selbstgefälligen Alpha-Dominanten auf Dambanor I Bescheid zu stoßen!«
»Das ist wohl eine Aufgabe für unsere Politiker«, meinte Ragirus. »Ich hoffe nur, dass irgendein Meisterdiplomat das sehr bald regelt, wenn Rudenko selbst dem Problem offenbar schon nicht die nötige Priorität gegeben hat.«
»Halten Sie es für möglich, dass der Flottillen-Dominante Yklangklonglarang vielleicht bereits die Befehlsgewalt faktisch verloren hat?«
»Ich glaube, wir sollten mit dem Schlimmsten rechnen«, murmelte Ragirus.
Das Interkom summte.
Allister nahm das Gespräch über den Kommunikationszugang am Tisch der Offiziersmesse entgegen.
»Commodore Allister? Hier ist Lexington.«
»Was gibt es, Commander?«
»Die vollständige Analyse der Transmission liegt vor, die vom Flaggschiff der Xabong ausgesandt wurde.«
»Na, da bin ich ja mal gespannt«, meinte der Commodore.

»Ich möchte, dass umgehend ein Störimpuls initiiert wird«, sagte Ken-

Drabon. Der Priester des inneren Kreises unterstrich seine Worte mit einem durchdringenden Laut, der durch das Gegeneinanderreiben seiner Schnabelhälften erzeugt wurde. Zusätzlich gurrte er noch tief aus seiner Kehle heraus.

Kommandant Oohn-Rhaat konnte dieses priesterliche Dominanzgehabe nicht leiden.

Ein Tanjaj war Gott und dem Raisa Gehorsam schuldig – aber nicht den Vertretern der Priesterschaft, auch wenn die das natürlich ganz anders sah und Ken-Drabon mit besonderen Vollmachten ausgestattet war, die auch Oohn-Rhaat wohl oder übel beachten musste. Mochte es ihm auch noch so sehr gegen die Würgrichtung gehen, wie eine kridanische Redensart lautete.

In der Zentrale der Station HEILIGER ZORN herrschte eine angespannte Stimmung. Nicht nur die Kämpfe auf der Oberfläche sorgten dafür, dass die Zentralenbesatzung auf Trapp gehalten wurde – auch innerhalb des Raumkubiks, der das Theramenes-Subsystem umgab deutete sich nun ein Raumgefecht an.

»Stationskommandant!«, rief Ken-Drabon aufgebracht und auf genau die anmaßende Weise, die Oohn-Rhaat nicht ausstehen konnte. Wer kämpfte denn gegen die Ungläubigen?

Wer trug die Hauptlast bei der Errichtung der Göttlichen Ordnung und der Ausdehnung des Imperiums, was von den gläubigen Kridan als ein- und dasselbe angesehen wurde?

Es waren die Tanjaj.

Sie waren das Fundament, auf dem alles fußte.

Die Tanjaj und der Glauben der einfachen Kridan – nicht dessen gelehrige Variante, wie sie in den Priesterschulen gepflegt wurde.

Oohn-Rhaat hätte rasend deswegen werden können. Aber er nahm sich zusammen.

»Hast du nicht gehört, was ich verlangt habe?«, fragte Ken-Drabon.

»Wir können im Moment keinen Störimpuls abgeben«, sagte Oohn-Rhaat. »Damit würden wir unsere eigenen Einheiten ebenso in Mitleidenschaft ziehen wie das Schiff des Feindes …«

»Das war bei jedem Störimpuls so, der von dieser Station abgegeben wurde!«

»Die Impulse werden koordiniert von allen vier Stationen gleichzeitig abgegeben! Nur dann haben sie die maximale Wirkung auf die feindliche Kommunikation.«

»Dann wird es diesmal eben anders sein«, gab Ken-Drabon ziemlich verärgert zurück. »Ich habe in dieser Sache die absolute Befehlsgewalt. Alles andere ist dem unterzuordnen. Und nun möchte ich einen Störimpuls, der eine so große Intensität hat, wie sie die Anlage der Station HEILIGER ZORN hergibt. Hast du mich verstanden?«

Einige andere Kridan in der Zentrale hatten die Auseinandersetzung mitbekommen. Sie wandten ihre Schnäbel in Richtung des Geschehens und warteten ab, was geschah. Man konnte in diesem

Moment nicht einmal ein Schnabelschaben oder das Scharren eines Krallenfußes hören. Es war so still wie ansonsten nur ganz selten in der Zentrale der Station HEILIGER ZORN.

»Ehrwürdiger Priester des inneren Kreises, darf ich vielleicht eine Begründung für dein Vorgehen erfahren?«

»Nein, das darfst du nicht. Das ist als Geheimsache eingestuft. Das habe ich dir allerdings bereits mehrfach deutlich gemacht und ich werde wohl nicht umhin können, diese Subordination zu melden, um dich vor ein Tugendwächter-Gericht zu bringen.«

Oohn-Rhaat wusste, was es bedeutete, vor einem Tugendwächter-Gericht zu stehen. Dort angeklagt zu werden war schon so gut wie identisch mit einer Verurteilung, die völlig der Willkür des Gerichts oblag – oder derer, die den Prozess initiiert hatten. Denn die meisten Prozesse vor Tugendwächter-Gerichten wurden nicht von den Tugendwächtern selbst in Gang gesetzt, sondern von denen, die sich etwas davon versprachen. Zumeist stand ein politisches Interesse dahinter.

Allerdings gingen sowohl die Priesterschaft als auch die Tanjaj als wichtigste und einflussreichste Machtblöcke innerhalb des Imperiums sehr vorsichtig mit der Anwendung dieses Instrumentes um. Zumindest, wenn es dabei um Angehörige des jeweils anderen Blocks ging.

Viel öfter wurden die Tugendwächter-Gerichte dazu missbraucht, in den eigenen Reihen gehörig aufzuräumen. Da wurden am laufenden Band angeblich gefährliche Verschwörungen und Ketzereien aufgedeckt, um das innere Machtgefüge der Priesterschaft oder des militärisch industriellen Komplexes der Tanjaj intern im Gleichgewicht zu halten.

Wenn aber auf diese Weise Angehörige des jeweils anderen Machtblocks angegriffen wurden, musste man natürlich mit einer entsprechenden Retourkutsche rechnen.

Und das wollte normalerweise keine der beiden Seiten riskieren, wenn es sich vermeiden ließ.

Die Tatsache, dass Ken-Drabon mit der Einschaltung eines derartigen Gerichts drohte, zeigte eigentlich nur, dass es der Priesterschaft sehr ernst sein musste.

Oohn-Rhaat spürte, dass irgendetwas in Hintergrund mitspielte und vielleicht sogar die entscheidende Rolle eingenommen hatte, von dem der Stationskommandant des HEILIGEN ZORNS nicht die geringste Ahnung hatte.

Genau das ging ihm gegen den Strich beziehungsweise stand ihm quer im Schnabel.

»Diese Maßnahme konterkariert andere taktische Maßnahmen, die derzeit ergriffen werden!«, erklärte der Stationskommandant. »Wir sind dabei, ein Menschenschiff aufzubringen. Der Ausfall der Kommunikation trifft uns derzeit härter als den Feind, denn der ist ohnehin allein und kann daher auch kein Manöver koordinieren!«

»Ich bestehe darauf!«, forderte Ken-Drabon.
»Nun gut, ich habe wohl keine andere Wahl.«
»Nein, das hast du nicht.«
»Aber ich werde meine abweichende Beurteilung in einem Bericht vermerken, der an den Mar-Tanjaj geht!«
»Das magst du tun. Ich sehe dem mit Gelassenheit entgegen!«

Augenblicke später wurde der Störimpuls abgesetzt.
Die Aggregate, die ihn erzeugten, ließen die gesamte Station vibrieren.
Ein dumpfer Brummlaut bildete den akustischen Hintergrund.
»Das ist der stärkste Störimpuls, den unsere Aggregate hervorbringen können!«, meldete der Cheftechniker.
»Wie lange kann er aufrecht erhalten werden?«, fragte Ken-Drabon.
»Maximal fünf Minuten.«{*}
»Das reicht nicht.«
»Tut mir leid, aber das muss reichen. Die Leistungskraft unserer Aggregate gibt nicht mehr her. Schon dieser Impuls wird verhindern, dass wir innerhalb der nächsten zwei bis drei Stunden einen weiteren abgeben könnten, der auch nur im Entferntesten dieselbe Stärke hätte.«
Ken-Drabon koppelte ein Rechnermodul an eine der Konsolen, die es in der Stationszentrale gab.
Er kratze mit den Krallenhänden auf der Eingabefläche herum und beugte immer wieder einmal den Kopf schräg herunter, sodass eines seiner Augen einen etwas genaueren Blick auf das Display werfen konnte. Der Priester des inneren Kreises bevorzugte dabei ganz offensichtlich das Linke.
Sein Schnabel öffnete sich. Die Schnabelhälften verschoben sich anschließend leicht gegeneinander, aber ohne dass sie sich berührt hätten oder die berüchtigten Reibetöne erzeugten.
Ken-Drabon schloss das Modul mit dem Ortungs- und Kommunikationssystem der Station zusammen. Dann verharrte der Priester plötzlich wie in einer Starre.
Niemand der anwesenden Kridan konnte sich auch nur entfernt vorstellen, was in diesem Moment im Kopf des Priesters vor sich ging.
Das ist sie!, dachte Ken-Drabon mit einer Mischung aus Schauder und Ergriffenheit, wobei ersteres zweifelsohne stark überwog. *Die Antwort …*

»Wieder mal ein Störimpuls der Kridan!«, seufzte Lieutenant Catherine Black. Die etwas rundliche aber immer gut gelaunte Leitende Ingenieurin saß zusammen mit Bruder Patrick im Kontrollraum C des Maschinentrakts der STERNENFAUST.

Hier ging der Christophorer-Mönch seinen Studien nach, sofern die Bedingungen eines Gefechtseinsatzes ihm dazu genug Systemressourcen ließen.

Da aber neunzig Prozent eines Raumgefechts darin bestand, auf den Gegner zu warten, ihm entgegen oder vor ihm davonzufliegen, hatte er ausreichend Zeit, diesen Forschungen tatsächlich auch nachzugehen, ohne damit die jeweilige militärische Operation zu behindern.

Davon abgesehen war es ein guter Zeitvertreib.

Was hätte er sonst tun sollen? Abwarten, bis die STERNENFAUST vielleicht einmal einen kridanischen Graser-Volltreffer abbekam?

Bruder Patrick hatte zwar formal als wissenschaftlicher Berater den Rang eines Offiziers, aber natürlich war er kein Teil der Star Corps-Hierarchie geworden. An Gefechten nahm der pazifistisch eingestellte Christophorer-Mönch grundsätzlich nicht teil, wobei man sich durchaus darüber streiten konnte, wo da eigentlich die exakte Grenze lag. Wenn er beispielsweise den Captain der STERNENFAUST in astronomischen Fragen beriet oder das Ortungssystem optimierte, so trug er damit natürlich mittelbar dazu bei, dass die STERNENFAUST ihre Funktion als Teil einer kriegsführenden Raumflotte ausübte.

Aber das war ein Gewissenskonflikt, den er mit sich allein ausmachen musste. Nicht einmal die Oberen seines Ordens im Kloster Saint Garran auf Sirius III gaben ihm dabei eindeutige Direktiven.

Bruder Patrick blickte auf die Anzeigen und modifizierte hier und da etwas an den Einstellungen. »Dieser Störimpuls ist ungewöhnlich stark«, stellte er fest.

»Die Werte liegen um ein Drittel höher als bei jedem jemals gemessenen Bergstrom-Signal!«, bestätigte Catherine Black, mit der Bruder Patrick ein herzliches Band der Sympathie verband. Vielleicht sogar etwas mehr als das. Aber bisher hatte es der Mönch nicht darauf angelegt, das genauer zu erforschen – obwohl der Christophorer-Orden seinen ausschließlich männlichen Mitgliedern zwar die Heirat erlaubte und keineswegs Enthaltsamkeit von ihnen verlangte, wie es bei zahlreichen anderen Mönchsorden der Geschichte der Fall gewesen war. Aber eine feste Beziehung stand einfach gegenwärtig nicht auf dem ganz persönlichen Plan, den Bruder Patrick sich für sein Leben zurechtgelegt hatte. Ein Plan, der im Wesentlichen darin bestand, keinen Plan zu haben – zumindest nicht in den nächsten ein bis zwei Jahrzehnten – sondern das Dasein als eine Entdeckungsreise voller Neugier zu betrachten.

Wohin auch immer die führen mochte.

Andere Christophorer nahmen ihre Frauen mit auf ihre oft in weit entfernt gelegene Regionen des Weltraums führenden Expeditionen. Oft gründeten sie sogar Familien – irgendwo weitab in der Ferne des Alls, auf einem mehr oder minder unerforschten Planeten.

Für eine weiter entfernt liegende Zukunft konnte sich Bruder Patrick so etwas auch vorstellen – aber im Moment erschien ihm das

völlig ausgeschlossen. Zu sehr stand für den jungen Mann von Mitte zwanzig noch im Vordergrund, allein seinem eigenen Forscher- und Entdeckerdrang nachzugehen.

In wie fern dabei der Dienst als wissenschaftlicher Berater auf einem Militärschiff auf die Dauer das Richtige war, da war Bruder Patrick sich noch keineswegs hundertprozentig sicher.

Im Moment zumindest fühlte er sich hier sehr wohl.

Die Aufgaben, die sich ihm stellten, waren interessant und forderten ihn heraus – ebenso wie der scheinbare Widerspruch, als pazifistisch gesonnener Christophorer auf einem Kriegsschiff zu dienen.

Das konfrontierte ihn jedenfalls tagtäglich mit einer Realität, die er nicht ausblenden wollte und mit Fragen, auf die es wohl keine einfachen Antworten gab.

»Ich habe das Analyse-Programm gestartet«, erklärte Bruder Patrick.

Catherine Black lächelte.

»Und Sie haben es offensichtlich in völlig neuer Weise kalibriert«, stellte die Leitende Ingenieurin der STERNENFAUST fest, nachdem ihr Blick über die verschiedenen Touchscreens gewandert war. Sie nickte anerkennend. »Respekt, Patrick!«

»Danke, Lieutenant!«, erwiderte Bruder Patrick in gespielt übertriebener Förmlichkeit, die in bewusstem Kontrast zu dem ansonsten lockeren Umgangston zwischen ihnen beiden stand. »Aus Ihrem Mund ist das ein höchstes Lob, L.I.!«

»Ich mag es ehrlich gesagt lieber, wenn Sie mich Catherine nennen.«

»Catherine …«

»Glauben Sie, dass wir dieses Antwortrauschen im Bergstrom-Spektrum diesmal genauer analysieren können?«

Bruder Patrick verzog das Gesicht und hob die Augenbrauen. »Das hängt davon ab, ob Ihr Lob bezüglich meiner Rekalibrierung des Analyseprogramms tatsächlich berechtigt ist«, gab er zurück. »Allerdings stehen unsere Chancen diesmal erheblich besser. Schon deshalb, weil das Signal stärker ist und das, was ich als Antwortsignal postuliert habe, in seiner Stärke immer proportional zum Ausgangssignal war.«

»Haben Sie irgendeine Idee, wer dieser Antwortgeber sein könnte?«

»Nein. Ich bin mir noch nicht einmal sicher, ob die Kridan überhaupt schon bemerkt haben, dass da eine Antwort gekommen ist! Oder es verwundert sie genauso wie uns …«

»Dann haben sie unabsichtlich jemanden gerufen, der ihnen auf diese ultrastarken Bergstrom-Signale antwortet.«

»Falls sie dies erkannt haben, werden sie ihrer kulturellen Prägung nach dazu neigen, das Ganze theologisch zu interpretieren«, meinte Bruder Patrick. »Allerdings bin ich mir nicht sicher, ob sich eine solche Botschaft tatsächlich in den bisherigen Rahmen ihrer Religion einordnen lässt …«

»Und die Xabong?«

»Wir haben einige Aufzeichnungen über ihre historischen Überlieferungen. Das ist nicht viel, aber es gibt da den Mythos eines Weisheitsbringers, der das dritte Ohr anspricht …«

»Eben jenes Organ, das vermutlich auf Bergstrom-Signale reagiert!«

Bruder Patrick nickte. »Ja, wobei nicht gesagt ist, ob diese Signale aus der Ferne tatsächlich als eine Art Botschaft empfangen werden. Vielleicht stimulieren sie nur das dritte Ohr mancher Xabong und erzeugen dadurch Halluzinationen oder Wahnvorstellungen.« Bruder Patrick zuckte mit den Schultern. »Leider habe ich im Moment keinen Zugang zu den Datenbanken des Klosters Saint Garran oder der Brüderschule auf Sirius III, da der Bergstrom-Funkverkehr im Moment ja aus verschiedenen Gründen ziemlich eingeschränkt ist. So kann ich nur auf das Material zurückgreifen, das sich bereits in den Updates auf unserem Bordrechner befindet.«

Das Analyseprogramm lief. Die aufgezeichneten Daten wuchsen zu einem speicherfüllenden Berg an.

Dann brach das Störsignal ab.

Die Antwortimpulse ließen sich auf Logarithmenfolgen zurückführen. Ob sie eine weitergehende Bedeutung hatten war noch nicht klar.

»Eigentlich hatte ich mir eine Übersetzung in einen klaren Text gewünscht!«, meinte Catherine Black.

»Leider gehen nicht alle Wünsche in Erfüllung, Catherine«, gab Bruder Patrick zu bedenken. »Aber diese Logarithmenfolgen sind doch schon einmal etwas. Es ist nahezu ausgeschlossen, dass dieses Signal natürlichen Ursprungs ist!«

»Aus der Verzögerung zwischen dem Einsetzen des Signals der Kridan-Station und dem Empfang des Antwortrauschens müsste man die ungefähre Entfernung zu dieser antwortenden Instanz herausfinden können.«

Bergstrom-Funk hatte mit herkömmlichen Funkwellen streng genommen nichts zu tun, auch wenn der Begriff Funk aus Tradition dafür gewählt worden war. Es handelte sich um Signale, deren Natur man letztlich nicht genau kannte. Ob sie tatsächlich Wellencharakter besaßen oder eher Teilchen glichen, würde man erst erforschen können, sobald man mehr über den Bergstrom-Raum wusste.

Jedenfalls ließen sich über Bergstrom-Funk Botschaften mit einem Vielfachen der Lichtgeschwindigkeit von einem im Einstein-Universum gelegenen Punkt A zu einem anderen im Einstein-Universum gelegenen Punkt B versenden. Wie schnell das genau ging, hing von der Stärke des Signals ab, wobei mit zunehmender Stärke Verzerrungen auftraten, die an Punkt B nicht mehr dekodiert werden konnten.

Es war also möglich, die Geschwindigkeit von Bergstrom-Signalen zu errechnen.

Normalerweise tat das niemand, denn sie war so hoch, dass die Verzögerungen innerhalb des bisher von der Menschheit mit

Raumschiffen erreichten Gebietes der Galaxis so gering waren, dass selbst vom Zentrum des Kridan-Imperiums aus eine direkte, scheinbar verzögerungslose Kommunikation mit der Erde oder jeder anderen Welt der Solaren Welten möglich gewesen wäre.

Relevant wurden diese Verzögerungen erst, falls man den heimatlichen Spiralarm der Milchstraße zu verlassen und vielleicht sogar Tausende von Lichtjahren ins All vorzudringen gedachte.

Catherine Blacks Finger glitten über die Sensorfelder ihrer Konsole.

»Jetzt bräuchten wir die mathematischen Fähigkeiten von Fähnrich Mutawesi!«, meinte Bruder Patrick.

»Tja, da bin ich ganz Ihrer Meinung! Man hätte Mutawesi am besten niemals zum Lieutenant befördert, dann hätte er die Crew der STERNENFAUST auch nicht verlassen und wir müssten uns jetzt nicht selbst abquälen«, lautete Catherine Blacks Kommentar zu der Angelegenheit. »Aber ein bisschen mehr als Grundschulmathematik kriegen wir beide doch auch noch hin, oder?«

Black und Patrick arbeiteten mit geradezu fieberhafter Intensität an dem Problem.

Das grundsätzliche theoretische Problem war, das es keinerlei Vergleichsdaten über die Geschwindigkeit derart starker Bergstrom-Signale gab. Sie einfach von den bisherigen Werten hochzurechnen beinhaltete eine große Fehlertoleranz.

»Der Ursprung des Antwortsignals muss innerhalb eines Umkreises von 500 Lichtjahren liegen«, resümierte Bruder Patrick schließlich.

»Zu dumm, dass man nicht auch noch die Richtung von Bergstrom-Signalen verfolgen kann!«, meinte Catherine Black.

»Man kann lange darüber philosophieren, was der Begriff Richtung innerhalb des Bergstrom-Raums überhaupt bedeutet«, sagte Bruder Patrick daraufhin. »Oder ob er überhaupt eine Bedeutung hat …«

500 Lichtjahre – so weit war bisher noch kein menschliches Schiff geflogen. Zumindest keines, von dem es offiziell bekannt gewesen wäre. Ebeem, die Hauptwelt des tausend Lichtjahre durchmessenden J'ebeem-Reichs, lag gut 400 Lichtjahre von der Erde entfernt und war von der legendären Expedition des Christophorer-Mönchs Darenius besucht worden.

Das war der bisher weiteste dokumentierte Vorstoß der Menschheit ins All.

Natürlich war nicht ausgeschlossen, dass einzelne Siedlergruppen oder Auswanderer versucht hatten, auf eigene Faust und ohne die Absicht einer Rückkehr in noch größeren Fernen Fuß zu fassen.

Siedlergruppen, die vielleicht auch gar kein Interesse daran hatten, mit den Solaren Welten in Kontakt zu bleiben, da sie ihren eigenen Weg gehen und ihren selbst gesetzten Regeln folgen wollten.

Da das All bei weitem nicht so leer und tot war, wie die Menschheit zu Beginn ihrer Besiedlungsgeschichte des Weltraums gedacht hatte, waren manche dieser Gruppen sicher auch auf Widerstand bisher unbekannter Spezies gestoßen, die überhaupt nicht daran dachten,

den jeweiligen Raumsektor mit ihnen zu teilen.

Von vielen würde man daher wohl nie wieder etwas hören.

Bruder Patrick nahm noch eine andere Überprüfung vor. Er verglich die gewonnenen Daten mit den Differenzen zwischen dem Beginn des Störsignals und dem Empfang des Antwortrauschens, die bisher während der sich monatelang hinziehenden Schlacht um Tau Ceti aufgezeichnet worden waren.

Das Ergebnis war eindeutig.

»Was immer da draußen auch antwortet«, begann Bruder Patrick gedehnt, »es kommt zweifellos näher.«

7. Kapitel – Die Wirkung der Wahrheit

Wahrheit ist ein Standpunkt, von dem aus man Dinge betrachtet.

Marcel Proust,
alt-irdischer Schriftsteller
aus der Prä-Weltraum-Ära der Menschheit

Allein der Glaube an Gott und an die Einzige Ordnung des Kosmos bietet eine Ahnung der Wahrheit.

Die Schriften des Ersten Raisa

Der Krieg und die Politik relativieren die Wahrheit, so wie Masse und Energie es mit der Zeit tun.

Admiral Gregor Rudenko

Ken-Drabon ließ die Krallenhand über die Sensorflächen der Konsole schnellen. Sein Kopf mit dem leicht nach unten gezogenen Schnabel bewegte sich ruckartig. Die Augen waren weit aufgerissen. Immer wieder senkte er die linke Kopfseite, so als müsste er sich etwas genau ansehen.

»Alles in Ordnung, Priester des inneren Kreises?«, fragte der Stationskommandant Oohn-Rhaat.

Ken-Drabon nahm dessen krächzende Stimme allenfalls am Rande war. »Beachte mich nicht weiter«, forderte der Priester schließlich, als er die Aufmerksamkeit des Stationskommandanten bemerkte. Eine Aufmerksamkeit, die ihm aus verschiedenen Gründen nicht gefiel.

Aus dem Schnabel des Priesters erklang ein harter, durchdringender Klack-Laut, der den Kommandanten regelrecht zusammen zucken ließ.

Unter Kridan war dies eine uralte Geste der Drohung. Eine Geste, die im Übrigen schon die fliegenden Vorfahren gekannt haben mussten. Die Kridan hatten sie mit einigen anderen, nicht-intelligenten vogelähnlichen Spezies aus ihrer näheren genetischen Verwandtschaft gemein. Sie war also weitaus älter als ihre eigene Art und damit nicht nur im kulturellen, sondern sogar im genetischen Erbe verankert.

Kein Kridan musste ihre Bedeutung erst erlernen.

Alle Angehörigen des zweiten von Gott auserwählten Volkes wussten ihre Bedeutung instinktiv zu deuten, auch wenn eine derart

archaische Körpersprache unter ihnen unüblich geworden war.

Tut alles ab, was tierisch ist, damit ihr würdig werdet, die Ordnung Gottes zu verbreiten!, so hieß es in den Schriften des Ersten Raisa.

»Ehrenwerter Priester des inneren Kreises, du vernichtest Daten!«, stellte Kommandant Oohn-Rhaat jetzt fassungslos fest.

»Wenn es jemandem zusteht, die Daten selbst zu löschen, die er zuvor erzeugt hat, so bin ich es. Und nun kümmere dich nicht länger um mich, denn ich weiß sehr genau, weshalb ich hier bin und was ich zu tun habe!«

»Wir sollten uns mit den Priestern des inneren Kreises nicht anlegen, Kommandant«, riet der Erste Offizier, dessen Furcht davor, in diese Angelegenheit hineingezogen zu werden, offenbar größer war als die vor seinem Kommandanten. Mit schief gestelltem Kopf, sodass sein linkes Auge dem rechten des Kommandanten direkt in die Pupille sah, fügte der Erste Offizier noch hinzu: »Wir Tanjaj ziehen dabei sowieso regelmäßig den kürzeren.«

Kommandant Oohn-Rhaat knurrte nur etwas vor sich hin. Ein Würgelaut drang aus seinem anschwellenden Hals heraus, während der Schnabel geschlossen blieb, sodass er in einer Art Glucksen endete. Dann drehte er sich um.

Besser, ich habe nichts gesehen!, dachte er. Und im Moment gab es auch wirklich andere Sorgen. Ein Angehöriger einer Elite-Truppe von Tanjaj, die derzeit an der Oberfläche gegen die Heiden im Einsatz waren, meldete sich über Normalfunk.

»Kommandant, wir brauchen dringend Verstärkung!«

Ken-Drabon achtete auf das alles nicht weiter. Für ihn gab es nur die Konsole und die absolute Konzentration auf seine Aufgabe. *Gott ist in deinen Taten, wenn du sie mit ganzer Niere und ganzem Verstand tust!*, hieß es in den heiligen Schriften des Ersten Raisa, wobei die Niere ein Symbol für das Gefühl und die Augen eine Metapher für den Verstand waren.

Die Priester der oberen Ränge waren allesamt in besonderen Konzentrationstechniken geübt, die sie befähigen sollten, besondere Leistungen zu erbringen.

Beispielsweise gehörten dazu die sowohl qualitativ wie quantitativ anspruchsvollen Memorierleistungen, die man von einem Teil der Priesterschaft erwartete, um die Überlieferung tatsächlich in den Köpfen bewahren zu können.

Ken-Drabon hatte in diesen Konzentrationstechniken immer besonders herausragende Werte erreicht.

Wahrscheinlich war das einer der Gründe dafür, dass man ihm die Aufgabe übertragen hatte, sich die verbotenen Schriften zu merken, die ansonsten sorgsam vor dem Antlitz der gewöhnlichen Gläubigen verborgen wurden.

Ken-Drabon führte seine Aufgabe beinahe wie automatisch aus. Als

ob ein vorher eingespeistes Programm ablief.

Die Wahrheit ist nun offenbar, ging es ihm durch den Kopf. Und dieser Gedanke schmerzte wie ein Treffer mit einem Fein-Graser, der eigentlich nur dazu benutzt wurde, um Schnabelstein zu entfernen.

Ken-Drabon unterdrückte ein Zittern, das seinen gesamten Körper zu durchlaufen drohte.

Alles, was du erfahren hast, wirst du in deiner Erinnerung bewahren müssen, dachte er. *Mit niemandem wirst du teilen, was du erfahren hast, bevor du nicht wieder vor deinen Oberen im inneren Kreis der Priesterschaft stehst. Sie werden beraten, was mit all dem Wissen zu geschehen hat …*

Einem Wissen, das einer Fusionsbombe glich, die man mitten unter der Kridanheit zündete.

Die Sprengkraft dessen, was Ken-Drabon erfahren hatte, war gar nicht zu überschätzen.

Der geheimnisvolle, legendäre Fremde, der den Kridan nach der Überlieferung der verbotenen Schriften den überlichtschnellen Raumflug gebracht hatte, schien nicht nur die wirre Fantasie eines Ketzers im Fiebertraum gewesen zu sein.

Das, was dort aufgezeichnet worden war, entsprach offenbar der Wahrheit. Zumindest deutete alles darauf hin.

Die Botschaft aus der Ferne ließ keinen Zweifel daran. Und durch die besonders starken Zwischenraumfunksignale, mit denen sich zwar keinerlei für die kridanische Technik noch entschlüsselbare Botschaften übertragen, sondern nur der normale Überlichtfunkverkehr nachhaltig stören ließ, hatten die Kridan selbst jene Macht gerufen, deren Existenz so lange geleugnet worden war.

Ken-Drabon ging davon aus, dass kein einziger Tanjaj auch nur im Entferntesten ahnte, was da geschehen sein mochte.

Darum hatten die Tanjaj auch so unbefangen für den Einsatz dieser Störsignale als Kriegswaffe plädiert. Sie waren unschuldige Unwissende, die nicht wussten, was sie da taten.

Und wir – die Priesterschaft?, ging es Ken-Drabon durch den Kopf. *Wie hätten unsere Oberen sich erfolgreich gegen die Anwendung der Signale wehren können, ohne den Inhalt der Verbotenen Schriften zu offenbaren? Das wäre nicht möglich gewesen. Und zudem konnte man ja auch nicht unbedingt davon ausgehen, dass sie der Wahrheit entsprachen …*

Oder doch?

Hatten die Oberen der Priesterschaft am Ende doch mehr gewusst? Und war dieses Wissen vielleicht über Jahrhunderte, Jahrtausende oder noch länger in einem kleinen Kreis geheimgehalten worden?

Ken-Drabon kam zu dem Schluss, dass all diese Spekulationen nur fruchtlos sein konnten. Hatte er nicht eine Aufgabe, die möglichst gewissenhaft zu erfüllen war? Gab es nicht für jede Eventualität exakte Vorgaben für sein Handeln – auch für diese?

Ken-Drabon sah keinen Grund darin, den Oberen der Priesterschaft

– oder mit ihnen gar dem Raisa – zu misstrauen.

Sie werden alles bedacht und Zwiesprache mit Gott gehalten haben, dachte Ken-Drabon. Zumindest versuchte er sich das einzureden. Er wollte einfach daran glauben, dass es so war.

Aber ganz tief in seinem Inneren nagte der Zweifel.

Vielleicht bist du nicht stark genug, um zu ertragen, was man dir aufgeladen hat …

Der Knochen stand hoch am Himmel von Theramenes A.

Wie ein Omen leuchtete er am Horizont. Ein Objekt, das so groß und ungewöhnlich in seiner Form war, dass man nicht gläubig sein musste, um es für ein Zeichen zu halten.

Wofür auch immer …

Im Moment war der kosmische Knochen am Himmel des Schneeballs wohl am ehesten als Zeichen des Todes zu interpretieren.

Der rot schimmernde Plutoid Theramenes B wirkte gegen den Knochen schon fast wie Beiwerk. Ein Mini-Mars, der da eigentlich nur das Bild störte. Aber nach ästhetischen Gesichtspunkten hatte dieses Subsystem niemand angelegt.

In Wahrheit war es von selbst entstanden.

Und irgendwie, so fand Sergeant Saul Darren, sah man ihm das auch an.

Die Kridan schwebten mit ihren Spezial-Panzeranzügen in breiter Front heran und waren dabei kaum zu sehen.

Die Anzüge der Vogelartigen legten etwas mehr Wert auf Tarnung als auf starke Panzerung. Ansonsten ähnelten sie denen im Star Corps verwendeten Modellen – sah man mal von den Besonderheiten der kridanischen Anatomie ab.

Die Truppe, die auf Theramenes A zum Einsatz kam, hatte Anzüge, die mit einer Besonderheit ausgestattet waren. Optische Sensoren zeichneten das Hintergrundbild auf und projizierten es auf die Vorderseite. Dadurch hätten die Tanjaj eigentlich unsichtbar werden müssen.

Für Kridan-Augen zumindest, die mit der räumlichen Wahrnehmung so ihre Probleme hatten.

Für Menschenaugen hingegen waren sie etwa so gut getarnt, als wenn jemand im grünen Laub mit einem grün gefleckten Tarnanzug unterwegs war.

»Die Anzüge der Geierköpfe müssen gut isoliert sein!«, meldete sich Corporal Tantor über Helmfunk.

»Wie kommen Sie darauf?«, fragte Darren.

»Im Infrarot-Modus heben sie sich kaum ab.«

»Ihre Graser lassen sich aber gut mit dem Zielvisier anpeilen. Die

Emissionen sind so deutlich, dass sie nicht mal ein Blinder übersehen könnte.«

»Danke für den Tipp.«

Für einige Augenblicke herrschte Kampfpause. Die Marines des an Bord der STERNENFAUST stationierten Zuges waren in Deckung gegangen. Der Dauerbeschuss hatte den Trupp kaum in Mitleidenschaft gezogen.

Sie hatten einen Infanteristen verloren. Eine Frau. Ihr Name war Carry Wang-Yaschrawili und Darren hatte ihren langen Namen mehr als einmal verflucht, vor allem weil sie sich auf keine Abkürzung hatte einlassen wollen.

Sie hatte keinen Fehler gemacht, sondern einfach nur das Pech gehabt, dass das Trümmerstück einer der explodierenden Lenkwaffen sie so unglücklich getroffen hatte, dass es sich durch das bewegliche Schulterstück ihres Anzugs gebohrt hatte. Das Blut war in einer Fontäne aus der undichten Stelle heraus geschossen, zusammen mit der kondensierenden Atemluft. Als schockgefrorener, rötlich eingefärbter Schnee war das Gemisch jetzt in der unmittelbaren Umgebung der Leiche zu finden.

Bei unter zweihundert Grad Minus war jeder Treffer, der den Anzug durchdrang, absolut tödlich.

Immerhin hatte sie nicht gelitten. Soviel war sicher.

Aber das war für niemanden in Darrens Zug auch nur der Hauch eines Trostes.

Sie hatten eine Soldatin verloren und das erinnerte jeden von ihnen daran, dass er selbst womöglich der Nächste sein konnte.

Schütze Kwamo Houseman nahm mit seinem Gauss-Gewehr die zu Boden sinkenden Elite-Tanjaj ins Visier.

Noch hatte Darren den Feuerbefehl nicht gegeben. Und das mit gutem Grund, wie er meinte. Die Kridan in der Luft abzuschießen war keineswegs leichter als am Boden. Im Gegenteil.

Darren wartete, bis der ganze Trupp gelandet war.

Dreißig Tanjaj waren es.

Sobald keiner von ihnen mehr in der Luft war, gab Saul Darren das Signal zum Beschuss.

Noch bevor die Kridan ihre Handgraser einzusetzen vermochten, wurden sie mit einem wahren Geschosshagel aus den Gauss-Gewehren der Marines eingedeckt. Dazu stiegen einzelne Schützen mithilfe ihrer Antigrav-Aggregate ein paar Meter empor, um von einer höher gelegenen Position aus schießen zu können. Die Antigrav-Aggregate mussten dabei den Rückstoß der Gauss-Gewehre ausgleichen.

Die Projektile schlugen schräg von oben in dem Gebiet ein, in dem die Kridan niedergegangen waren. Es kam nicht darauf an, einen einzelnen Tanjaj zu treffen, obwohl Gauss-Gewehre mit einer hoch

empfindlichen Zielerfassungsoptik ausgestattet waren und dies durchaus möglich gewesen wäre.

Aber genauso groß war die Wirkung der Geschosse, wenn sie nicht trafen, sondern stattdessen in den eisigen Boden einschlugen und ihn explosionsartig aufrissen.

Die entstehenden Spalten waren tödlich. Selbst mit einem Panzeranzug konnte es sein, dass der Betreffende nicht mehr aus den klaffenden Tiefen heraus konnte.

Einige Graserstrahlen wurden zurückgeschickt.

Sie zuckten auf die Marines zu. Nur wenn konzentrierte Graser verwendet wurden, hatten sie eine Chance, die Panzerung der Anzüge zu durchdringen.

Das Feuer der Gauss-Gewehre hielt an. Das Eis wurde mehr oder minder auseinander gesprengt und bis in eine Tiefe von dreißig, vierzig Metern auseinander gerissen. Die Marines des Star Corps wechselten sich dabei ab, schnell per Antigrav empor zu steigen und dann von oben zu schießen.

Als schließlich kein Graserfeuer mehr zurückgegeben wurde, rückte Darren mit seiner Gruppe vor.

Jason Tantor mit seiner Abteilung blieb zunächst aus Sicherheitsgründen zurück.

Mit angelegtem Gauss-Gewehr schwebte Sergeant Darren auf das durchpflügte Eis zu.

Schroffe Bruchstücke ragten empor. Das Eis begann bereits wieder zusammen zu frieren. Hier und da waren die Überreste zerfetzter Kridan-Körper zu sehen. Zumindest musste es sich dem Fein-Scan nach darum handeln, erkennbar war das keineswegs.

Ein Volltreffer mit einem Gauss-Geschoss war in jedem Fall tödlich. Die Geschosse hatten eine derartige Wucht, wenn sie mit voller Geschwindigkeit abgefeuert wurden, dass sie die Panzerungen der Kridan glatt durchschlugen. Von dem Getroffenen blieb dann so gut wie nichts übrig. Er wurde regelrecht zerrissen, wozu dann auch noch die hiesigen klimatischen und atmosphärischen Bedingungen beitrugen.

Die Kridan waren mehr oder weniger auseinander geplatzt – aber da hatte keiner von ihnen noch gelebt.

»Eins steht fest, für den Kampf auf so einem Schneeball sind wir besser gerüstet«, zeigte sich Marineinfanterist Deng Sinclair überzeugt.

»Unglücklicherweise ist das hier nicht das übliche Schlachtfeld, auf dem wir ihnen begegnen«, antwortete Kwamo Houseman.

Ein paar Graser-Strahlen erfassten einen der Marines und bohrten sich mit voller Stärke durch den Helm. Der Getroffene hieß Sander Mantzon. Er wurde getroffen, während er in der Luft schwebte. Das Graserfeuer war so konzentriert, dass es den Kopf des Marines

regelrecht kochte und den Mann tötete, noch ehe die Panzerung durchdrungen war.

In diesem Punkt gab es noch einige offene Wünsche, was die Qualität der Panzeranzüge anging.

Sander Mantzons Antigrav fiel aus, nachdem die Graserstrahlen das aufschnallbare Modul getroffen hatten. Er sackte einfach zu Boden und sank wie ein vom Baum gewehtes Blatt mit einer Langsamkeit, die der weit unter Erdnorm liegenden Schwerkraft geschuldet war, zu Boden.

»Mantzon?«, dröhnte Darrens Stimme durch den Helmfunk.

Es war sinnlos. Da war nichts mehr zu machen. Die Ortungsanzeige im Helmdisplay zeigte deutlich, dass die Biozeichen erloschen waren. Mantzons Anzug hatte seine Standardfunktionen ebenfalls eingestellt.

Insbesondere produzierte er keine Wärme mehr.

Innerhalb weniger Augenblicke war Mantzons Körper schockgefroren, obwohl der Anzug äußerlich unbeschädigt war. Im Infrarot-Modus war das genau zu verfolgen.

»Verdammt!«, murmelte Deng Sinclair in das Helmmikro.

Obwohl der kridanische Schütze bereits durch ein halbes Dutzend Gauss-Gewehre unter Feuer genommen worden war, richtete Sinclair jetzt auch noch seine Waffe in diese Richtung.

Der Kridan hatte keinerlei Überlebenschance.

Darrens Marines sicherten das Gebiet ab. Sie trafen nirgends mehr auf Widerstand. Es war kein Tanjaj mehr am Leben. Darren gab Tantor den Befehl, mit seiner Gruppe aufzurücken.

»Zwei Kilometer von hier entfernt befindet sich ein Schacht, der durch das Eis führt«, stellte Troy Nascimento, ein anderer Marineinfanterist fest. Er hatte den vermutlichen Eingang zur Station mit seinem Ortungsgerät angepeilt.

Etwa fünfzig Meter von Nascimento entfernt hatte Marineinfanterist Macco Lastor ebenfalls eine genaue Ortung vorgenommen. »Sieht so aus, als wäre da nichts als ein schlauchartiges Etwas, das in die Tiefe führt«, sagte er.

»Ist doch genial«, meinte Houseman.

»Ich wusste gar nicht, dass du kridanische Technik bewunderst!«, spottete Deng Sinclair.

»In diesem Fall schon!«, sagte Houseman. »Weil sie so einfach und effektiv ist. Man kann nur mit einem Raumanzug und aufgeschnalltem Antigrav-Pak in die Tiefe gelangen, sonst geht es nicht. Aber diese mangelnde Bequemlichkeit werden die Kridan gerne in Kauf genommen haben, weil ihre Station damit aus weiterer Entfernung kaum zu entdecken ist. Der Schlauch in die Tiefe ist schließlich unbeheizt, es gibt keinerlei Abstrahlungen und der Eispanzer ist außerdem zu dick, um die Passage bis zum Ende scannen zu können.«

»Dann haben wir ja jetzt die Mission so gut wie erfüllt!«, murmelte Darren.

In diesen schlauchartigen Fortsatz, der gut einen Kilometer tief durch das Eis führte und anschließend noch durch einen verborgenen, eiskalten, zusammengepressten Vulkansee, so groß wie ein Binnenmeer, verlief, musste jetzt nur noch eine anständige Sprengladung gebracht werden.

Die Schwerkraft von Theramenes A war zweifellos gering – aber immer noch stark genug, um diese tödliche Fracht in die Tiefe rutschen zu lassen.

Darren versuchte sich erst gar nicht vorzustellen, wie die Sprengladung langsam hinab sank. Genauso versuchte er nicht an den grausamen Tod zu denken, den die Kridan-Besatzung der Station sterben würde. Er hatte verschiedene Argumentationstechniken benutzt, um solche inneren Zweifel fort zu wischen, denn er konnte so etwas nicht gebrauchen.

Nicht als Sergeant des Marine-Teams an Bord der STERNENFAUST und schon gar nicht während eines Einsatzes, bei dem es in erster Linie darauf ankam, dass jeder im Team seinen Job machte, so gut er konnte.

Es war nur wenige Minuten später, als Darren und sein kompletter Zug bereits auf die Stelle zu schwebte, an der der Ausgang des Schlauchs war, der in Wahrheit natürlich aus einem hochelastischen Hightech-Gewebe bestand, wie die Analysewerte bewiesen.

Es waren keine Lenkwaffen aus der Tiefe mehr abgeschossen worden. Die Stellen, an denen sie das Eis durchbohrt hatten, waren inzwischen auch längst wieder zugefroren.

Die ersten Marines erreichten den Eingang des Schlauchs, der wie ein kilometerlanger Aufzug in die Tiefe wirkte.

Es waren Houseman und Lastor, die als erste dort eintrafen. Darren war der dritte. Er hatte auch die Sprengladung dabei. Sie befand sich neben dem Antigrav-Pak auf seinem Rücken.

Die Ladung selbst hatte kaum die Größe der Nadler-Pistole, die der Sergeant am Gürtel trug.

Tantor hatte eine ähnliche Sprengladung bei sich. Schließlich war nicht vorherzusehen, unter welchen Umständen eine Sprengung der feindlichen Anlage unumgänglich war.

Es hatte noch niemand etwas über die Verwendung der Sprengladung gesagt, als es plötzlich von unten dumpf grollte.

Der Boden – oder vielmehr das Eis, auf dem sie alle standen – erzitterte. Es bildeten sich klaffende Risse.

Hier und da platzten sogar ganze Stücke aus der Oberfläche heraus.

»Was ist da nur los?«, murmelte Macco Lastor.

»Den Daten nach ein Erdbeben«, berichtete Troy Nascimento über Funk, während er heranschwebte. »Oder eine Detonation …«

»Die haben den Schlauch gesprengt!«, stellte Saul Darren fest. »Damit wir genau das, was wir vorhaben, nicht tun können!«

»Okay, dann werden wir vielleicht dort hinunter müssen, um die Sprengladungen direkt an der Station anzubringen«, meldete sich Corporal Jason Tantor zu Wort, der noch einige hundert Meter entfernt war. Aber er konnte sich die Helmkameras der anderen auf das eigene Display schalten und hatte daher ein ebenso exaktes Bild der Lage wie diejenigen, die direkt am Rand des Schlauchs standen.

Fünf Meter durchmaß dieser Abgrund, der tausend Meter tief durch das Eis führte – und dann noch einmal mindestens genauso tief durch den gefrorenen See.

Etwas rumorte dort unten.

Darren blickte hinab. »Das Wasser!« murmelte er. »Es schießt herauf!«

»Was meinen Sie damit?«, fragte Macco Lastor.

»Weg hier!«

»Was …?«

»Sofort!«

Die Marines sprangen durch die abrupte Aktivierung ihrer Antigrav-Aggregate förmlich zurück.

Meterweit wurden sie dadurch davongeschleudert – aber auf kontrollierbare und mit den Eigenschaften ihrer Panzeranzüge durchaus vereinbare Weise.

Dafür waren sie schließlich entwickelt worden und auch wenn noch keineswegs jedes Detail an ihnen perfekt war, so erfüllten sie doch im großen und ganzen ihre Funktion.

Augenblicke später spritzte wie bei einem Geysir Wasser mit hohem Druck aus der Öffnung. Hundert, zweihundert Meter hoch wurde es geschossen und schockgefroren.

Eisbrocken flogen wie Geschosse in die Höhe. Hagelkörner, die zwar nicht ganz die Durchschlagskraft von Gauss-Projektilen hatten, aber dennoch eine verheerende zerstörerische Wirkung entfalten konnten.

Der gefrierende Wasserstrahl teilte sich.

Ein Seitenzweig traf Sinclair und schleuderte ihn in seinem Anzug hundertzwanzig Meter hoch.

Der Marineinfanterist taumelte über den beinahe atmosphärelosen Himmel von Theramenes A. Erst in einer Entfernung von einem halben Kilometer gelang es ihm, seine Flugbahn mit Hilfe des Antigravs zu stabilisieren und weich zu landen.

»Alles in Ordnung mit Ihnen, Sinclair?«, fragte Saul Darren.

»Ich bin okay, Sergeant.«

»Freut mich zu hören.«

»Mehr oder weniger jedenfalls.«

»Was soll das heißen?«

»Das soll heißen, dass die Andruckabsorber der Anzüge offenbar ihre Grenzen haben …«

Die meterdicke Wassersäule veränderte ständig ihre Gestalt. Es war auf jeden Fall besser, sich von ihr fernzuhalten.

Saul Darren gab einen Peilungspunkt an und übermittelte ihn an alle Infanteristen.

Die Marines setzen sich sofort in Bewegung. Sie schwebten davon, sammelten sich später am angegebenen Punkt und beobachteten dann aus sicherer Entfernung, was sich vor ihnen abspielte.

Diesmal wurden keine zwei Gruppen gebildet, sondern alle Marines sammelten sich in einem Radius von weniger als fünfzig Metern um den angegebenen Punkt.

Saul Darren betrachtete eine Weile das beeindruckende Schauspiel, das sich ihnen bot.

»Auf Europa gibt es so etwas auch«, bemerkte Macco Lastor.

»Aber die isländischen Geysire gefrieren nicht«, gab Troy Nascimento zurück.

»Ich meine nicht das Europa auf der Erde.«

»Ach, nein? Entschuldigung, aber ich komme aus dem New Hope-System und war noch nie gut in irdischer Geografie.«

»Ich meine Europa – den Jupitermond.«

»Mein Gott! Die liegen doch im selben System!«

»Aber es ist das Muttersystem der Menschheit!«

»Jetzt wollen wir mal nicht sentimental werden. Hey, Mann, es sind fünfzig Lichtjahre zwischen Sol und New Hope. Da wirken die Einzelheiten nicht mehr ganz so wichtig. Eine Insel oder ein Mond – es kommt Wasser aus dem Boden, das ist es, was zählt.«

»Sagt man euch New Hopians nicht immer Oberflächlichkeit nach? Ich dachte bis jetzt, dass das ein Vorurteil wäre.«

»Sehr lustig.«

Saul Darren hörte dem Gerede seiner Leute nicht zu. Obwohl der Kanal des Helmfunks eingeschaltet war, hatte er die Wortwechsel seiner Leute mehr oder weniger innerlich ausgeblendet.

Er konnte das und es hatte ihm schon in manch kritischer Situation geholfen. In seinem Hirn arbeitete es fieberhaft. *Die Strategie des Gegners verstehen und dagegen vorgehen.* Genau das hatten die Kridan getan.

»Was machen wir jetzt, Sergeant?«, fragte Jason Tantor, der direkt neben seinem Kommandanten gelandet war. »Die Kridan haben sich völlig abgekapselt …«

»Das trifft es auf den Punkt, Corporal. Aber das hindert sie nicht daran, ihre Aufgabe zu erfüllen und den Funkverkehr zu stören.«

Die Fontäne wurde schwächer. Ihre Höhe nahm stetig ab.

Das Ende vom Lied war vermutlich ein Eispfropfen, der den *Schlauch* verstopfte und ihn unpassierbar machte.

Jason Tantor erkannte das auch. »Wie kommen wir nach unten,

Sergeant?«
»Auf dieselbe Weise wie die Kridan.«
»Sir?«
Darren lachte heiser.
Niemand wusste, wie die Kridan es geschafft hatten, in dieser Tiefe ihre Störstation zu errichten. Jedenfalls waren die entsprechenden Teile wohl nicht durch den Schlauch herabgelassen worden.
Natürlich wusste niemand, was tatsächlich geschehen war, aber man konnte es rekonstruieren. Und es entsprach nun einmal der kridanischen Vorgehensweise, Stationen, mobile Industrieanlagen oder Raumforts aus sehr großen, transportablen Fertigteilen zu errichten.
Es gab keinen Grund, weshalb sie hier anders hätten vorgehen sollen.
»Ich nehme an, dass die Kridan irgendwo eine sehr viel größere Öffnung ins Eis gebrannt haben. Und zwar mit Graserfeuer.«
»Glauben Sie das wirklich?«, meinte Tantor skeptisch. »Sie haben gesehen, was für ein Druck da unten herrscht. Die Fontäne spricht für sich …«
»Die entstand aber nur, weil der Schlauch so eng ist und es für die Wassermassen der einzige Ausweg ist.«
»Wie groß glauben Sie ist die Öffnung gewesen, die die Kridan Ihrer Meinung nach ins Eis gebrannt haben?«
»Groß genug für die üblichen Fertigteile, die die Kridan benutzen.«
»Das Areal ist längst wieder zugeeist.«
»Natürlich, Corporal. Aber die Eisschicht ist dünner. Die Station liegt in etwa tausend Metern Tiefe. Normalerweise wäre das Eis hier noch viel dicker.«
»Sie meinen, wir hätten dort leichteres Spiel.«
»So könnte man es nennen.«
Tantor überlegte einige Augenblicke. Schließlich fragte er: »Meinen Sie, unsere Gauss-Gewehre schaffen es, ein derartiges Loch in die Eisschicht zu stanzen, dass der Druck des austretenden Wassers uns nicht in den Orbit reißt?«
»Käme auf einen Versuch an, würde ich sagen.« Saul Darren klang zuversichtlich. »Wenn wir den Eispanzer an der Stelle aufschmelzen, an der es schon die Kridan getan haben, wird es klappen.«

Das Areal, das die Kridan aufgeschmolzen hatten war etwa einen Quadratkilometer groß.
Ein derart großes Eisareal hatte man in eine Tiefe von tausend Metern nur durch Bordgeschütze eines Raumschiffs bearbeiten können.
Wahrscheinlich waren sogar mehrere Schiffe nötig gewesen, um das zu schaffen.

Mithilfe des internen Computers in seinem Anzug rechnete Saul Darren die ungefähre Menge an Energie aus, die nötig war, um die Eisdecke zu öffnen. Dann führte er eine Simulation des Beschusses der Eisfläche durch. *Zumindest in der Theorie ist das Ganze machbar!*, stellte er dabei erleichtert fest.

Darren befahl die einzelnen Marines an bestimmte Koordinaten innerhalb eines virtuellen Ein-Kilometer-Kubiks.

Auf ein Signal hin wurde das Feuer in genau vorgeschriebener Stärke eröffnet.

Eine Unzahl von Projektilen prasselte in das Eis, Bruchstücke flogen umher. Die Gauss-Geschosse drangen mit so großer Wucht in die Oberfläche ein, dass regelrechte Explosionen ausgelöst wurden. Auf ihrem Weg durch den Eispanzer wurde Hitze erzeugt, die kurzeitig entlang der Schussbahnen dafür sorgte, dass es zur Schmelze kam. Gewaltige Brocken verschoben sich gegeneinander.

Saul Darren ließ den Dauerbeschuss über Minuten anhalten. Dann brachen ganze Stücke empor, hoben sich unter dem Druck der darunter liegenden und sofort gefrierenden Wassermassen.

Schließlich war ein Einstiegsloch geschaffen worden.

Es hatte Ausmaße von ungefähr dreißig mal vierzig Metern.

Darren gab den Befehl zur Feuereinstellung.

»Die entstand aber nur, weil der Schlauch so eng ist und er für die Wassermassen der einzige Ausweg ist.«

»Wie groß glauben Sie ist die Öffnung gewesen, die die Kridan Ihrer Meinung nach ins Eis gebrannt haben?«

»Groß genug für die üblichen Fertigteile, die die Kridan benutzen.«

»Das Areal ist längst wieder zugeeist.«

»Natürlich, Corporal. Aber die Eisschicht ist dünner. Die Station liegt in etwa tausend Metern Tiefe. Normalerweise wäre das Eis hier noch viel dicker.«

»Sie meinen, wir hätten dort leichteres Spiel.«

»So könnte man es nennen.«

Tantor überlegte einige Augenblicke. Schließlich fragte er: »Meinen Sie, unsere Gauss-Gewehre schaffen es, ein derartiges Loch in die Eisschicht zu stanzen, dass der Druck des austretenden Wassers uns nicht in den Orbit reißt?«

»Käme auf einen Versuch an, würde ich sagen.« Saul Darren klang zuversichtlich. »Wenn wir den Eispanzer an der Stelle aufschmelzen, an der es schon die Kridan getan haben, wird es klappen.«

Das Areal, das die Kridan aufgeschmolzen hatten war etwa einen Quadratkilometer groß.

Ein derart großes Eisareal hatte man in eine Tiefe von tausend Metern nur durch Bordgeschütze eines Raumschiffs bearbeiten können.

Wahrscheinlich waren sogar mehrere Schiffe nötig gewesen, um das

zu schaffen.

Mithilfe des internen Computers in seinem Anzug rechnete Saul Darren die ungefähre Menge an Energie aus, die nötig war, um die Eisdecke zu öffnen. Dann führte er eine Simulation des Beschusses der Eisfläche durch. *Zumindest in der Theorie ist das Ganze machbar!*, stellte er dabei erleichtert fest.

Darren befahl die einzelnen Marines an bestimmte Koordinaten innerhalb eines virtuellen Ein-Kilometer-Kubiks.

Auf ein Signal hin wurde das Feuer in genau vorgeschriebener Stärke eröffnet.

Eine Unzahl von Projektilen prasselte in das Eis, Bruchstücke flogen umher. Die Gauss-Geschosse drangen mit so großer Wucht in die Oberfläche ein, dass regelrechte Explosionen ausgelöst wurden. Auf ihrem Weg durch den Eispanzer wurde Hitze erzeugt, die kurzeitig entlang der Schussbahnen dafür sorgte, dass es zur Schmelze kam. Gewaltige Brocken verschoben sich gegeneinander.

Saul Darren ließ den Dauerbeschuss über Minuten anhalten. Dann brachen ganze Stücke empor, hoben sich unter dem Druck der darunter liegenden und sofort gefrierenden Wassermassen.

Schließlich war ein Einstiegsloch geschaffen worden.

Es hatte Ausmaße von ungefähr dreißig mal vierzig Metern.

Darren gab den Befehl zur Feuereinstellung.

Die Marines schwebten in ihrer Schussformation hoch über dem neu entstandenen See, der bereits wieder zu gefrieren begann. Man konnte sehen, wie er kleiner wurde und wie das Eis begann, die Lücke wieder zu schließen.

»Tantor, Sie bleiben mit Ihrem Trupp hier oben«, bestimmte Saul Darren. »Falls meine Leute und ich es nicht schaffen, brauchen wir eine zweite Option, um die Mission erfolgreich zu Ende zu führen.« *Worin immer diese Option dann auch bestehen mag*, setzte Darren in Gedanken noch hinzu.

»Ja, Sir«, bestätigte Tantor.

»Ich gehe zuerst!«, meldete sich Macco Lastor.

Der New Hopean war Darren manchmal etwas zu wagemutig und zu wenig auf Eigensicherung bedacht. Aber bei einem Unternehmen wie dem, was jetzt vor ihnen lag, war das vielleicht genau die richtige Einstellung.

»In Ordnung, Lastor«, bestätigte Darren über Helmfunk.

Lastor sank in das eiskalte, zufrierende Wasser hinein.

Im Vergleich zu seiner Umgebung war dieses Wasser jedoch kochend heiß, denn es hatte eine Temperatur zwischen Minus zwei und minus vier Grad, die sich nun rapide der auf Theramenes A herrschenden Oberflächentemperatur anpasste.

Macco Lastor tauchte in die Tiefe.

Das Ortungssystem des Anzugs erlaubten es ihm, sich auch dort problemlos zu orientieren. Sofern kein Tageslicht vorhanden war, das die optischen Sensoren speisen konnte, wurde eben das Infrarotbild

genutzt. Der Antigrav funktionierte auch unter Wasser hervorragend. Der Druck war zwar gemessen an Erdwerten extrem hoch. Aber für einen New Hopean wie Macco Lastor waren diese Erdnormen ohnehin etwas sehr Fremdes.

In seinem ganzen Leben hatte er die Erde noch nie betreten.

Andere Welten des Sol-Systems schon – aber nicht die Erde. *Na, wenn diese Welt irgendjemanden an das eine oder das andere Europa erinnert – mir soll's recht sein!*, ging es ihm durch den Kopf, während er immer weiter in die Tiefe sank, hinein in eine absolute Finsternis, die vermutlich nur zweimal innerhalb der letzten Milliarde von Jahren einen Lichtstrahl gesehen hatte. An jenem Tag, an dem die Kridan ihre Anlage durch eine weitaus größere Version dieses Lochs in die Tiefe gebracht hatten – und jetzt.

Macco Lastor schaltete die Ortungssysteme auf maximale Leistung. Die Station der Kridan war deutlich zu orten.

Und darauf kam es letztlich an.

»Hier scheint alles in Ordnung zu sein!«, funkte Lastor nach oben. »Keine unfreundlichen Fische und auch sonst nichts, was irgendeinen gefährlichen Eindruck macht.«

»Verstanden«, bestätigte Sergeant Darren.

Kwamo Houseman folgte. Schließlich auch Darren selbst und Sinclair.

Die Schwierigkeit wird sein, wieder herauszukommen, bevor das alles in die Luft geht!, ging es Saul Darren durch den Kopf, während er durch das gefrierende Wasser immer weiter hinab sank.

8. Kapitel – Messias in der Gruft

Der Unterschied zwischen den gewöhnlichen Siedlern von Neu Xabonga und jenen Xabong, die der Erweckungsbewegung folgen, in deren theologischem wie ideologischem Zentrum die Wiederkehr eines so genannten Weisheitsbringers steht, der den Vorfahren einst das Wissen über den Raumflug brachte, dürfte nicht nur auf kultureller Ebene liegen, wie oft fälschlicherweise angenommen wird. Dieser Unterschied hat einen physiologischen Grund. Eine organische Basis, die ihn letztlich begründet.

Ein so genanntes drittes Ohr besitzen alle Xabong, aber die angeborenen Fähigkeiten dieses Zwischenraumsinnesorgans scheinen sehr unterschiedlich ausgeprägt zu sein. Am besten kann man diesen Unterschied vielleicht mit der Differenz vergleichen, die zwischen Menschen besteht, die ein absolutes Gehör haben und solchen, die so schief singen, dass ihre musikalischen Entäußerungen eigentlich nur dann ertragen werden können, wenn das Publikum bereits unter starkem Alkoholeinfluss steht und vielleicht in seinem Urteilsvermögen nicht mehr ganz so kritisch ist.

Denselben Zweck erfüllt im Übrigen auch starke emotionale Anteilnahme bei Fan-Gesängen, wie sie regelmäßig in den Austragungshallen von Computerspielturnieren zu hören sind.

Eine Frage, die sich mir persönlich daraus stellt ist die: Gibt es so etwas wie ein Organ zur Erkenntnis einer kosmischen Ordnung?

Ein Organ zur Erfassung Gottes?

Könnte dies erklären, warum manche Menschen an höhere Mächte glauben und weshalb diese Vorstellungen – von ihren dogmatisch-kleinlichen Unterschieden, die in unterschiedlichen Konfessionen und Religionen gepflegt werden mal abgesehen – in ihren Grundlagen doch so ähnlich sind? Könnte es weiter sein, dass bestimmte Spezies diesen Sinn stärker ausgeprägt haben als andere?

Die Idee, dass das eigene Volk von Gott erwählt sei und ihm besonders nahe stehe, ist nicht nur bei den Kridan und in modifizierter Form bei den Xabong bekannt, sondern ebenso in der menschlichen Geschichte.

Ein Ausdruck dieser Nähe kann die besondere Fähigkeit sein, Gott zu hören.

Der Name des Propheten Samuel bedeutet nichts anderes als »Gott hört« oder »Hört auf Gott«. Die Doppeldeutigkeit ist im Hebräischen in der Regel gewollt.

So gesehen ist so manche religiös bedingte Spaltung, so manches Kirchenschisma, und so mancher unüberbrückbarer Gegensatz vielleicht in Wahrheit eine Differenz in der Fähigkeit und Ausprägung der Sinne und weniger der Ideen und Glaubensgrundsätze.

Mir erschiene es nicht nur im Umgang mit Xabong und insbesondere mit den Kridan angebracht, diesen Gedanken weiter zu verfolgen und bis in die letzte Konsequenz zu durchdenken.

Möglicherweise lässt sich auf dieser Basis ein Weg zu größerer Toleranz finden, ohne dass dabei Standpunkte angeglichen oder aufgegeben werden müssen.

Bruder Patrick (bürgerlich: Patrick Levoiseur)
in einem Bericht, der 2239 in den
öffentlich zugänglichen Datenbestand
des Christophorer-Stammklosters Saint Garran
und der Brüderschule gestellt wurde.

Die Anwendung eines manuellen Steuermodus im normalen Flugbetrieb einer Star Corps-Fähre vom L-Typ oder beim Betrieb diverser unterlichtschneller Raumboot-Typen ist ausdrücklich untersagt. Erlaubt ist dieses Vorgehen nur, wenn eine Notsituation vorliegt, die keine andere Handlungsweise mehr zulässt und das Risiko einer ausschließlich manuellen Steuerung ohne Rechnerunterstützung vertretbar erscheint. Weiterhin ist die Anwendung dieses Modus beim Ausfall entscheidender Teilkomponenten des Bordrechnersystems erlaubt. Zuwiderhandlungen können Angehörige des Star Corps – gleichgültig von der Art ihres Dienstverhältnisses – schadensersatzpflichtig machen.

Handbuch-Datei der Dienstvorschriften
im Star Corps, Fassung vom 1.1.2236

Moss Triffler zog die Maschine durch eine gleichzeitige Aktivierung von Schubdüsen und Antigrav-Aggregaten empor.

Haarscharf war die L-1 derweil über die Oberfläche des Knochens gerast und hatte dabei nur einen Abstand von etwa fünfzig Metern zu der steinigen, einem löcherigen Käse ähnelnden Oberfläche gehalten. Manchmal hatte Triffler auch diesen Abstand noch unterschritten.

Ein Graserstrahl erfasste noch mit seinem Randbereich das Heck der L-1. Diese Randbereiche waren zwar nicht gerade unschädlich, aber so ein Treffer ließ sich überleben. Die Hauptenergie des Strahls bohrte sich in den Felsen und sprengte massenhaft Gesteinsbrocken aus dem knochenförmigen Himmelskörper Theramenes C heraus.

Brocken, die ihrerseits nicht zu verachtende Wuchtgeschosse mittlerer Stärke abgaben und in ihrer Wirkung sicher so manches Geschoss übertrafen, das zu Beginn der irdischen Raumfahrt eingesetzt worden war, um Raumschiffe zu schützen.

Mehrere dieser Brocken trafen das Heck der L-1.

Selbst für einen absoluten Spitzenpiloten wie Moss Triffler wurde es schwierig, den Kurs der Landefähre zu halten. Sie jagte weiter über die Oberfläche des Knochens, einem Horizont entgegen, der jedem, der auf einer mehr oder minder kugelförmigen Welt aufgewachsen

war, völlig surreal erscheinen musste.

Immerhin habe ich es bis hierher geschafft, ohne einen allzu schweren Treffer abzubekommen!, dachte Moss und seufzte.

Er war noch am Leben. Mehr konnte er im Augenblick wohl nicht erwarten. Schweißperlen entstanden auf seiner Stirn. Der Blick wirkte konzentriert. Er stierte vor sich auf das Display, während die Hände ruhig auf dem Touchscreen der Steuerkonsole lagen.

Triffler hatte auf den manuellen Modus umgeschaltet.

Es gab keine Kursberechnung, keine automatisch einsetzenden Kurskorrekturen und dergleichen, sondern die Fähre war zu einer Art Verlängerung seines Körpers geworden. Zumindest empfand Moss Triffler selbst das so.

Jeder einzelne seiner Finger berührte einen speziell auf ihn eingestellten Sensorpunkt. Durch minimale Druckverstärkung eines oder mehrerer Finger wurde die Maschine quasi intuitiv gelenkt. Die Aktionen des Piloten wurden dabei unmittelbar in Reaktionen der Schiffstechnik umgesetzt.

Normalerweise wurden Fähren des L-Typs nicht in diesem Modus geflogen. Seine Anwendung galt als zu gefährlich.

Triffler drehte diese Einschätzung gerne argumentativ um. Für ihn lag die Ursache dafür in den mangelnden Fähigkeiten der Piloten. Viele kamen von der Handelsflotte und waren es gewöhnt, schwerfällige Frachter zu lenken. Da brauchte man nicht innerhalb von Sekundenbruchteilen eine Entscheidung zu treffen, die über Leben und Tod entschied. Man brauchte eigentlich nur den Bordrechner ziemlich exakt seine Arbeit machen lassen.

Das war alles.

Für Roboter den Kindergärtner spielen, hatte einer der Testpiloten, mit denen Moss Triffler bei Far Horizon zusammen gearbeitet hatte, diesen Flugstil mal genannt. Der betreffende Kollege war bei dem Test eines neuen Unterlichttriebwerks, das auf Mesonenbasis arbeitete und mit dem der Far Horizon-Konzern für die Zukunft eine Art bewaffneten Jäger ausstatten wollte, zerfetzt worden. Die Maschine war explodiert. Allerdings hatte das keineswegs am Flugmodus gelegen, denn der Kollege hatte sich bei dieser speziellen Mission tatsächlich auf Anordnung der Projektleitung auf das von ihm so sehr verachtete *Roboter beaufsichtigen* verlassen und im Wesentlichen den Bordrechner fliegen lassen.

Dass es bei Antriebsaggregaten, die auf dem Mesonenprinzip beruhten, eine wohl nur schwer zu umgehende Massegrenze gab, die die damit ausgestatteten Schiffe explodieren ließ, sobald eine bestimmte Energieleistung erreicht wurde, hatte man da noch nicht gewusst.

Moss Triffler hatte sich jedenfalls die manchmal etwas langweiligen Flüge mit der Landefähre damit verkürzt, indem er für alle Fälle einen manuellen Modus programmiert hatte, der sowohl auf ihn als Piloten wie auch auf die Fähre exakt abgestimmt war. Man konnte ja

nie wissen, wann man so etwas mal brauchte.

Moss Triffler hatte auch in der Vergangenheit diesen Modus während der einen oder anderen heiklen Operation bereits angewendet. Natürlich ohne es an die große Glocke zu hängen. Die Mitglieder der Landeteams, die er vom Hangar der STERNENFAUST aus auf irgendwelche Planeten transportierte, hatten das in der Regel überhaupt nicht bemerkt. Für die Marines galt das noch mehr, denn die hatten normalerweise nun wirklich überhaupt keine Ahnung vom Fliegen – es sei denn, es ging um das Fliegen in Panzeranzügen.

Das Prinzip, mit dem ein Panzeranzug durch den Einsatz von Druckpunkten innerhalb des Anzugs bedient wurde und dann im günstigsten Fall ebenfalls zu einer Art Fortsetzung des menschlichen Körpers wurde, die man ebenso sicher beherrschte wie die eigenen Arme oder Beine, war im Grunde identisch mit dem Prinzip, nachdem auch der manuelle Pilotenmodus funktionierte.

Moss Triffler verstärkte leicht den Druck dreier Finger an der rechten Hand.

Die Fähre legte sich etwas schief und flog eine scharfe Kurve.

Nur Augenblicke später lenkte sie Triffler nach links, um weiteren Graserschüssen eines kridanischen Schlachtkreuzers auszuweichen, die in seiner Nähe für Detonationen von unvorstellbarem Ausmaß sorgten.

Dann lenkte Triffler die Maschine um dreißig, vierzig Grad nach oben, stieg für kurze Zeit auf fünfhundert, dann auf tausend Meter hoch, nur um sich anschließend einfach fallen und die Fähre völlig chaotisch in die Tiefe taumeln zu lassen.

In die Tiefe hieß in diesem Fall eigentlich: Dem Knochen entgegen, der die Fähre mit seiner Schwerkraft zu sich heranzog, wenn nicht gerade ein Antigrav dem entgegen wirkte.

Subjektiv hatte Moss Triffler allerdings zu keinem Zeitpunkt wirklich das Gefühl *zu fallen* und schon gar nicht *in die Tiefe* – aber das hatte mit der seltsamen Form des Himmelskörpers zu tun, über den er hinweg flog.

Zwanzig Meter über dem Boden aktivierte Triffler den Antigrav mit höchster Intensität.

Die L-1 sprang empor wie ein Gummiball, anstatt in die löchrige Oberfläche des Knochens einzuschlagen wie ein riesiges Geschoss. Die Bewegung, in die die L-1 geriet, wurde völlig chaotisch, nachdem Moss Triffler ihr durch eine sehr kurze Aktivierung der Schubdüsen eine veränderte Richtung gab und anschließend den Antrieb wieder deaktivierte.

Es war das uralte Prinzip, nachdem schon Motten die Peilung durch das Sonar von Fledermäusen überlisteten. Chaotische, nicht berechenbare Flugbewegungen, sich einfach fallen lassen, um dann wenig später wieder kontrolliert zu fliegen.

Jagdflugzeuge des späten zwanzigsten Jahrhunderts flogen solche Manöver, um dem feindlichen Radar zu entgehen. Selbst die

intelligentesten Lenkwaffen und die besten Zielsysteme hatten es schwer, mit dem umzugehen, wofür die meisten Lebensformen eine Art intuitiven Sinn zu haben schienen – das Chaos.

Das zumindest hatten Motten mit ihren an einer Hand abzählbaren Nervenzellen, die noch nicht einmal ein richtiges Äquivalent zu einem Gehirn bildeten mit der menschlichen Spezies gemeinsam, die sich in all den Jahrtausenden der Prä-Weltraum-Ära als Krone der Schöpfung und des Geistes betrachtet hatte.

Eine Einschätzung, die nur einem hohen Maß an Ahnungslosigkeit geschuldet sein konnte.

Auf dem Ortungsschirm tauchte eine markierte Position auf.

Moss Triffler hatte den Rechner ganz gezielt nach Höhleneingängen im Felsgestein des kosmischen Knochens suchen lassen, die für einen Einflug geeignet waren.

Und da war so ein Felsloch. Groß genug und außerdem reichte es mit Sicherheit viele Kilometer weit unter die Oberfläche.

Die Ortung der L-1 konnte natürlich nicht den gesamten Himmelskörper durchdringen, aber immerhin war im Infrarotscan eindeutig zu sehen, dass dieser Höhlengang tief genug reichte, um mit Hunderten anderer Gänge und Schächte im Inneren dieses offenbar wohl ziemlich hohlen Felsknochens verbunden zu sein.

Moss Triffler hatte keine Lust, vom Regen in die Traufe zu geraten und in irgendeinem dieser *Löcher* festzusitzen – ohne irgendeinen Ausweg. Wenn er im Inneren des Himmelskörpers verschwand, musste er nämlich damit rechnen, dass die andere Seite es keineswegs dabei belassen und einfach abziehen würde. Vermutlich schickte man ihm irgendwen oder *irgendwas* hinterher. Lenkwaffen vielleicht.

Auf jeden Fall würden die Kridan wohl nicht eher Ruhe geben, ehe sie nicht sicher sein konnten, dass diese kleine Landefähre vernichtet war.

Das bedeutete für Triffler, dass er sich nicht in eine Lage bringen durfte, in der er keine Optionen mehr hatte. Zu ungewiss war es, wann er mit Hilfe rechnen konnte.

Dass die STERNENFAUST allein den in dieser Region operierenden Einheiten der Kridan hoffnungslos unterlegen war, war Triffler vollkommen klar. Er gab sich deswegen auch keinerlei Illusionen über den Zeitraum hin, innerhalb dessen er mit Hilfe rechnen konnte.

Überleben.

Ausharren an Orten, die zumindest halbwegs sicher waren – darum ging es hier und jetzt.

Moss Triffler ließ die L-1 jetzt einen Bogen fliegen, um in die Öffnung des Höhlenganges zu gelangen, der von der automatischen Nummerierung des Ortungssystems den Namen Deep Dungeon 4456 bekommen hatte.

Der Bordrechner stellte damit fest, dass dieses Objekt der Gattung

»Deep Dungeon« angehörte, deren Merkmale Triffler selbst zuvor als Suchkriterien bestimmt hatte.

Ein Graser-Schuss zischte dicht an der L-1 vorbei, erwischte aber trotzdem eins der Antigrav-Aggregate, das daraufhin zerplatzte. Die kleine Explosion an der Außenhaut gefährdete nicht deren Integrität, aber veränderte den Kurs.

Triffler glich das mit einiger Mühe wieder aus. Er musste dazu eine zusätzliche Schleife fliegen.

Schließlich wollte er in Deep Dungeon 4456 einfliegen, ohne die andere Seite allzu früh über seine Absicht in Kenntnis zu setzen.

Denn das wäre sein Ende gewesen. Das war für Triffler so sonnenklar, dass er alles tun musste, um dies zu vermeiden.

Unberechenbarkeit …

Chaos …

Es lief immer wieder auf dasselbe hinaus.

Die L-1 drehte, schoss dann einen Kurs entlang, der eigentlich nicht zu der anvisierten Höhlenöffnung führen konnte und wurde dann im letztmöglichen Moment noch einmal herumgerissen.

Mit einer wahnwitzigen Geschwindigkeit raste die L-1 in den Felsgang hinein.

Ein computergesteuerter Flugkörper mit genauen Daten über die Ausmaße von Deep Dungeon 4456 hätte das nicht besser hinbekommen.

Moss Triffler flog immer noch im manuellen Modus.

Die Kridan-Schiffe nahmen ihn unter Feuer. Sie strahlten ihre Graser in Richtung des Höhleneingangs.

Triffler registrierte, dass es hinter ihm dunkel wurde und der Gang offenbar in sich zusammengebrochen war.

Gut so!, dachte der Pilot. *Zumindest im Augenblick.*

Wie er aus diesem steinernen Verlies wieder herauskam, würde sich schon irgendwie ergeben.

Triffler bremste ab, aktivierte dabei die Antigrav-Aggregate, sodass ein Zusammenprall mit den Felswänden verhindert wurde. Dass ein Aggregat zerstört worden war, bedeutete für Triffler ein erhöhtes Schwierigkeitsniveau.

Schließlich kam die Landefähre zum Stillstand. Sie befand sich mitten in einem Felsgang, der noch mindestens einen weiteren Kilometer ins Innere des kosmischen Knochens hinab führte.

Triffler atmete tief durch. *Geschafft!*, dachte er.

Zumindest für den Moment.

Er nahm die völlig verkrampften Hände von der Steuerkonsole. Die Finger taten ihm weh, und er stellte fest, dass er zitterte.

Für einige Augenblicke war Moss Triffler nicht in der Lage, überhaupt irgendetwas zu tun oder zu denken. Sein Kopf schien leer und er fragte sich, ob er tatsächlich noch existierte oder sich das vielleicht nur einbildete …

Wenn Leute behaupten, sie seien außerhalb ihres Körpers gewesen, dann

muss ihnen das wohl in Momenten wie diesen zugestoßen sein, ging es im durch den Kopf.

Eine Meldung an die STERNENFAUST kam nicht in Frage. Weder über Normalfunk noch per Bergstrom-Übertragung. Die Kridan sollten ruhig denken, dass er nicht überlebt hatte. Das Problem dabei war, dass man an Bord der STERNENFAUST vielleicht dasselbe dachte. Aber die hatte im Moment vermutlich ganz andere Sorgen, als einen einsamen, gestrandeten Fährenpiloten zu retten.

Triffler erhob sich aus dem Schalensitz. Die Beine fühlten sich taub an. Er lief wie auf Eiern. Der ungeheure Stress der letzten Flugmanöver und die schier übermenschliche Konzentration zeigten jetzt ihre Folgen.

Aber nach und nach formten sich wieder einigermaßen klare Gedanken in Trifflers Kopf.

»Schleuse öffnen«, befahl er dem Bordrechner, und die Innenschleuse der L-1 öffnete sich.

Dort lag sie – die Rettungskapsel mit Ty Jacques darin.

Er hatte sich bis jetzt nicht weiter um den Piloten der zerstörten L-2 kümmern können. Es war Triffler nicht einmal möglich gewesen, die Biozeichen zu überwachen. Er beugte sich über die sargähnliche Rettungskapsel und betätigte den Öffnungsmechanismus.

Ty Jacques blickte ihm lächelnd entgegen. »Hi, Moss!«

»Wie ich sehe, geht es dir gut!«

»Nachdem du nun endlich den Sargdeckel über mir weggenommen hast, noch viel besser. Ich habe schon darüber nachgedacht, mir doch noch eine Ladung von den Tiefschlafkapseln reinzupfeifen, obwohl ich ja eigentlich schon gerettet war.«

»Wieso hast du den Sarg nicht selbst geöffnet und bist ausgestiegen?«, fragte Triffler.

Ty Jacques hob die Augenbrauen. »Machst du Witze?«

»Eigentlich nicht.«

»Das Ding ist kaputt. Müsste dir der Analysescan eigentlich angezeigt haben …«

»Den habe ich noch gar nicht durchgeführt.« Triffler gab über den Kommunikator am Handgelenk ein Signal an den Bordrechner ab, der daraufhin einen kompletten technischen Check der Kapsel durchführte. Der entsprechende Bericht erschien im Display.

»Tatsächlich …«, murmelte Moss.

»Eben!«

»Die Kapsel scheint doch etwas mehr abbekommen zu haben, als gut für sie war.«

»Ja, da kann ich ja wohl von Glück sagen, dass du mich noch rechtzeitig aus dem All gefischt hast.«

Moss nickte. »Ja, und vor allem kannst du von Glück sagen, überhaupt das Ende deiner Fähre überlebt zu haben. Meine Güte, ich dachte schon, du bist hinüber!«

Ty verzog das Gesicht. »Damit du in Zukunft mit deinem genialen

fliegerischen Können zwei Fähren auf einmal bewegen kannst?«, meinte er sarkastisch. »Schon um den anderen Crew-Mitgliedern das zu ersparen, musste ich überleben.«

»Ja, ja …«

»Du siehst, ich habe eine Mission!«

»Quatsch nicht herum und komm da raus! Ich würde das Ding nämlich gerne loswerden. Deine Kapsel ist nur noch Weltraumschrott. Die rettet niemanden mehr.«

Ty erhob sich vorsichtig. Er betastete seine Schultern und seinen Kopf.

Die Kapsel hatte sicher einiges mitgemacht und oft genug wurde gerade bei Kapseln an den Andruckabsorbern gespart – frei nach dem Motto, wer schon unter dramatischen Umständen gerettet wurde, der war so froh darüber, dass er wegen ein paar blauer Flecken nicht gleich den Hersteller oder die Einkaufsstelle des Star Corps verklagte.

Ty stand schließlich neben der sargähnlichen Kapsel. »Kannst du mir irgendetwas über die Lage sagen?«, fragte er.

»Das kann ich«, erklärte Moss und tat dies dann auch. In knappen Worten fasste er zusammen, was geschehen war.

Ty wirkte blass. Er stierte Moss nur an und meinte schließlich: »Ich glaube, das Schicksal muss es wohl ganz gut mit uns gemeint haben …«

»Wieso das denn? Hast du mir vielleicht nicht richtig zugehört?«

»Doch«, murmelte Ty zögernd. Seine Augen schienen dabei in weite Ferne zu blicken.

Moss Triffler fragte sich bereits, ob er sich um Tys mentale Stabilität irgendwelche Sorgen machen musste. Es waren schon Star Corps-Angehörige schwer traumatisiert und dienstunfähig aus dem Einsatz zurückgekommen, die weitaus weniger durchzumachen gehabt hatten, als es Ty Jacques widerfahren war. *Für die Menge dessen, was einer aushalten kann, gibt es kein bestimmtes Maß*, überlegte Triffler. *Das ist bei jedem verschieden. Aber ich werde Ty gut im Auge behalten müssen.*

»Was ich sagen wollte ist nur folgendes«, setzte Ty indessen noch einmal an. »Stell dir vor, du wärst in einer Rettungskapsel durch das All geeiert und stattdessen wäre meine L-2 zuerst davongekommen …«

»Was wäre dann?«, fragte Moss eine Spur zu gleichgültig.

»Dann wären wir jetzt beide tot.«

Moss nickte. »Wahrscheinlich hat du recht …«

Sie verließen den Schleusenraum. Das Schott schloss sich hinter ihnen. Beide nahmen sie auf den Schalensitzen hinter den Konsolen im vorderen Bereich der Fähre Platz.

Moss Triffler schaltete die Innenkamera des Schleusenraums auf sein Display. Dann öffnete er das Außenschott, und die Kapsel wurde abgestoßen.

Drei Meter Platz waren hier zwischen der Außenwand der L-1 und der Felswand – so zeigte es zumindest die dreidimensionale Positionsübersicht an.

Platz genug für den *Sarg* – wie die Rettungskapsel seit ihrer Einführung von jeher genannt worden waren, weil ihr Äußeres tatsächlich frappierend daran erinnerte.

Ty Jacques stand indessen noch einmal auf. Er ging an den Getränkespender der Fähre, um sich ein belebendes Heißgetränk zu genehmigen. Er dosierte die Menge an belebenden Substanzen auf das Dreifache des üblichen Wertes und Moss Triffler sah zum ersten Mal mit welchem Trick es Ty schaffte, den internen Rechner des Getränkespenders dabei zu überlisten.

»Schau mich nicht so an, das machen doch alle!«

»Großartig! Da du die nächste Woche mit dieser Dröhnung sowieso kein Auge zumachen wirst, habe ich ja immer jemanden parat, der mich an der Konsole ablösen kann, wenn ich zu müde werde.«

Ty kippte den Becher regelrecht herunter. Er zog sich gleich darauf noch einen zweiten.

Ich hoffe, dass er bedenkt, dass unsere Vorräte begrenzt sind und wir noch nicht wissen, wie lange wir gelungen sind, hier auszuharren, überlegte Moss und hätte es um ein Haar auch laut geäußert. Aber im letzten Augenblick konnte er sich diese Bemerkung dann doch noch verkneifen.

Dann schrillte plötzlich ein Alarmsignal. Eine Anzeige leuchtete auf.

TOTALAUSFALL DES BERGSTROM-FUNKS!!!

Mit drei Ausrufungszeichen.

Moss blickte auf die Anzeigen. Ein Störsignal von noch größerer Stärke als es beim letzten Mal der Fall gewesen war, wurde aufgezeichnet.

»Die Kridan wollen es wohl noch einmal wissen!«, meinte Ty Jacques. »Sie können es einfach nicht lassen, ihre Störsignale abzusetzen!«

»Ja«, murmelte Triffler. Er sah ernst aus, und Ty Jacques wurde es im nächsten Moment auch, denn er erfasste Trifflers Gedankengang, ohne dass dieser ihn auszusprechen brauchte.

»Das bedeutet auch, dass Sergeant Darren und seine Leute noch keinen Erfolg gehabt haben«, murmelte Ty schließlich.

»Das auch. Aber mir fällt da noch etwas anderes ein …«

»Und was?«

Alles war in diesem Moment besser als zu schweigen. Moss ließ sich die Werte der letzten Störsignale zeigen.

»Dieses Signal ist noch stärker als das letzte und ich frage mich wirklich, was das soll. Ein größerer Störeffekt wird dadurch nicht erreicht, aber der Energieaufwand steigt überproportional.«

»Sie müssen einen guten Grund dafür haben«, glaubte Ty. »Aber welchen, das kann ich dir nun wirklich nicht sagen.«

Moss zuckte die Achseln. Es hatte keinen Sinn, Ty das näher erklären zu wollen. Dazu verstand er zu wenig von der Bergstrom-Funktechnik.

Bei Moss Triffler sah das anders aus. Er hatte in seiner Zeit als Testpilot bei Far Horizon stets darauf geachtet, dass er die technischen Systeme nicht nur bedienen, sondern auch verstehen konnte. Weitere Orterwerte ließen ihn stutzen. Eigenartige Energieschwankungen schienen den kosmischen Knochen erfasst zu haben.

»Moss? Sagst du mir vielleicht mal, was los ist?«

»Gleich …«

Trifflers Finger glitten über die Sensorpunkte und arbeiteten sich in atemberaubendem Tempo durch die verschiedenen Funktionen des Ortungsprogramms. Er schaltete die Anzeige des Hauptschirms ein.

Da es stockdunkel in der verschütteten Höhle war, aktivierte er den Infrarot-Modus, der die minimalen Temperaturunterschiede in Graustufennuancen übertrug, sodass auf dem Schirm ein zwar monochromes, aber außerordentlich scharfes, jede noch so kleine Struktur detailliert anzeigendes Bild erschien.

»Kann ich dir vielleicht irgendwie helfen?«, erkundigte sich Ty, der nicht die geringste Ahnung hatte, was im Augenblick in Moss Triffler gefahren war.

Moss schüttelte den Kopf. Aber das war keineswegs eine Reaktion auf das, was Ty gefragt hatte. Das schien er überhaupt nicht gehört zu haben.

Plötzlich ging ein Ruck durch seinen Körper. »Es wird wärmer …«

»Wie?«

Triffler schaltete den Monochrom-Modus des Bildschirms in eine Farbdarstellung, die die Temperaturunterschiede deutlicher machte.

Jetzt sah es auch Ty.

»Die Felswände …«

»Sie heizen sich auf!«

»Was geschieht da?«

»Es ist ein Resonanzphänomen und muss an der besonderen Zusammensetzung dieses Gesteins liegen. Jedenfalls habe ich keine andere halbwegs vernünftige Erklärung dafür.«

»Resonanz? Meinst du, der Ursprung ist dieses Bergstrom-Signal?«

»Mal ehrlich, kommt etwas anderes in Frage?«

»Aber Bergstrom-Funk-Impulse können so etwas nicht auslösen! Sie werden nur über den Zwischenraum transportiert.«

»Was wissen wir schon?« Triffler zuckte mit den Schultern. »Nichts! Vor allem wissen wir überhaupt nichts über Bergstrom-Signale von *dieser* Stärke, denn diese sind nie zuvor abgegeben worden! Nicht einmal von den Kridan!«

Die Temperatur stieg und stieg. Sie hatte noch vor wenigen

Minuten zwischen hundertfünfzig und zweihundert Grad unter dem Gefrierpunkt des Wassers gelegen. Jetzt betrug sie nicht einmal mehr minus fünfzig Grad Celsius.

Wenn es so weiterging, würde sehr bald die Null Grad-Marke überschritten.

Moss Triffler ließ sich verschiedene Datenkolonnen anzeigen. Er wollte zumindest im Ansatz verstehen, was dort vor sich ging.

»Vielleicht sind es die Kridan«, glaubte Ty. »Es könnte doch sein, dass sie uns mitsamt des ganzen kosmischen Knochens einfach einschmelzen.«

»Ich glaube nicht, dass ihre Graser-Geschütze dazu wirklich stark genug wären!«, widersprach Triffler.

»Und wenn inzwischen nicht nur ein Schiff, sondern ein Dutzend Schlachtkreuzer angerückt ist und im Orbit des Knochens kreist? Konzentrierter Beschuss eines einzelnen Punktes …?«

Was Ty sagte, war einleuchtend, auch wenn Moss Triffler der Gedanke nicht gefiel, dass sich ihr Zufluchtsort jetzt kurzerhand in einen Backofen zu verwandeln schien.

»Der Knochen könnte durch eine solche Aktion zerstört werden«, meinte Moss.

»Glaubst du, die Kridan hängen so sehr an diesem bizarren Felsbrocken, den sie demnächst wahrscheinlich sowieso aufgeben müssen, wenn unsere Leute ihn zurückerobert haben?«

»Nein, das nicht.«

»Na also!«

»Aber wenn die Kridan irgendetwas tun, was dieses Dreier-System aus der Balance bringt, dann gefährden sie damit auch die Station auf Theramenes A.«

»Wenn du eine bessere Erklärung hast, als dass die Hunde uns ausräuchern wollen, dann nur zu!«

»Vögel! Wenn schon, dann sind es Vögel – und keine Hunde!«

Triffler schaltete die Antigrav-Aggregate ein und ließ die L-1 darauf tiefer in den Höhlengang von Deep Dungeon 4456 hineinschweben. Eine andere Wahl hatte er überhaupt nicht. Was immer da auch im Gange war, er wollte nicht im Zentrum der Hitzeentwicklung sein.

Fünfzig Meter weiter versagten plötzlich die Antigrav-Aggregate aus einem unerfindlichen Grund. Wenig später gab es einen kompletten Energieausfall. Das Licht verlosch ebenso wie die Anzeigen der Displays oder des Hauptbildschirms.

Das Einzige, was jetzt noch Helligkeit spendete, waren die fluoreszierenden Leuchtstreifen an den Wänden der L-1. Sie ermöglichten immerhin im Inneren der Fähre eine Orientierung.

Die Fähre schrammte ein Stück über den Boden und kam dann mit einem harten Ruck zum Stillstand.

Sowohl Moss Triffler als auch Ty Jacques wurden aus ihren

Schalensitzen herausgeschleudert. Sie taumelten zu Boden. Die Andruckabsorber waren nämlich ebenfalls ausgefallen.

Jetzt existierten im Inneren der L-1 nicht mehr Bedingungen nach Erdnorm, sondern eine Gravitation, gegen die selbst der Mond wie eine Schwerkraftwelt gewirkt hätte.

Triffler ächzte. Sein erster Gedanke war, sich so schnell wie möglich aufzurappeln, aber er war erfahren genug, um zu wissen, dass dies genau das Falsche war. »Vorsicht beim Aufstehen«, warnte er seinen Kollegen.

»Die künstliche Schwerkraft ist inaktiv«, stelle Ty fest.

»Deswegen müssen wir aufpassen uns nicht selber durch die Gegend zu schleudern und dabei zu verletzen.«

»Ich werde mir Mühe geben …« Ty stöhnte auf. Seine Schulter tat ihm weh, mit der er gegen eine der Konsolen geprallt war. Schmerzerfüllt verzog er den Blick, als er im Dämmerlicht in das müde wirkende Gesicht von Moss Triffler sah.

»Feuer frei!«, befahl Commander Richard Leslie an Bord der STERNEN FAUST.

»Aye, aye, Sir!«, bestätigte Lieutenant Chip Barus, der nun die Schiffsteuerung vom Rudergänger übernahm.

Sämtliche Steuerfunktionen waren nun auf Barus' Konsole vereint, sodass der Offizier für Waffen und Taktik durch eine veränderte Ausrichtung des Schiffskörpers die Geschütze in Stellung bringen konnte. Vier mal vierzig Gauss-Geschütze an den Breitseiten warteten darauf, eingesetzt zu werden.

Ein Kridan-Schiff näherte sich vom Bug her. Es war nur die Vorhut eines Verbandes von drei kridanischen Raumern unterschiedlicher Größe, mit denen die STERNENFAUST früher oder später zusammentreffen würde. Sie alle waren auf verschiedenen Abfangkursen. Aber die STERNENFAUST hatte keine Möglichkeit, ihren Kurs wesentlich zu ändern, sofern sie den Trupp unter Sergeant Darren und die L-1 wieder an Bord nehmen wollte.

Was mit der L-2 geschehen war hatte man über die Ortung im Wesentlichen mitbekommen und obwohl Triffler es aus gutem Grund vermieden hatte, Funkkontakt mit dem Mutterschiff aufzunehmen, hatte man sich die Geschehnisse rund um seinen Rettungsflug zusammenreimen können.

Welchen Grund hätte es für Triffler gegeben, mit seiner L-1 zum Explosionsort des kridanischen Schlachtkreuzers zu fliegen und dabei ein großes Risiko für sich selbst einzugehen, wenn dort nicht eine Rettungskapsel der L-2 geortet worden wäre?

Was allerdings inzwischen mit Triffler geschehen war, darüber konnte man an Bord der STERNENFAUST nur spekulieren.

Es gab Anzeichen für heftige Raumgefechte dicht über der Oberfläche des kosmischen Knochens. Chip Barus hatte die Daten als

eine Art Treibjagd interpretiert, die da im Gang gewesen war und es stellte sich die Frage, ob die L-1 überhaupt eine Möglichkeit gehabt hatte, dem konzentrierten Graser-Beschuss zu entkommen.

Von der Fähre war wenig später auf den Ortungsschirmen nichts mehr zu sehen gewesen. Keine Signatur, keine charakteristische Reflexion im Tau Ceti-Licht – gar nichts.

Niemand auf der Brücke der STERNENFAUST dachte daran, die Flinte frühzeitig ins Korn zu werfen, aber es war den Anwesenden auch durchaus bewusst, dass die Überlebenschancen des Shuttles und seines Piloten denkbar gering waren.

Die Jagdgeschütze der STERNENFAUST entließen zahllose Gauss-Geschosse in den Raum. Alle gingen ins Leere.

Das Kridan-Schiff veränderte leicht den Kurs und feuerte zurück. Im Gegensatz zu den Gauss-Geschützen der STERNENFAUST waren die Graser-Geschütze des Kridan-Schiffs schwenkbar, sodass aus jeder Position heraus geschossen werden konnte. Vor allem versuchte das Kridan-Schiff außerhalb des Schussbereichs der Breitseiten zu bleiben, so dass die größere Zielsicherheit der Graser-Geschütze die höhere Durchschlagskraft der Gauss-Projektile neutralisierte.

Chip Barus reagierte darauf.

Die STERNENFAUST veränderte den Kurs so, dass die Breitseite dem Kridan-Schiff zugewandt war. Das Feuer der Jagdgeschütze wurde eingestellt, als der Winkel zu ungünstig wurde.

Mehrere Graser-Blitze zuckten durch das All. Einer davon traf die STERNENFAUST. Ein paar Schäden im Bugbereich wurden gemeldet.

»Nichts Ernstes«, meinte Björn Soldo. Der Erste Offizier war zuversichtlich. »Ein Behälter mit Kühlgasen ist geplatzt und der Inhalt entweicht nun ins All. Keine Verletzten. Es war niemand in der betreffenden Sektion.«

Commander Leslie atmete tief durch. »Hätte schlimmer kommen können«, murmelte er.

Dann begannen die Geschütze der den Kridan zugewandten Breitseite des Leichten Kreuzers ihr Vernichtungswerk. Zehntausende von Gauss-Projektilen wurden auf halbe Lichtgeschwindigkeit beschleunigt. Ein Schauer faustgroßer Teilchen raste in Richtung des Kridan-Schiffs.

Die meisten dieser Projektile verloren sich im All. Aber ein einziges Geschoss fand seinen Weg und durchbohrte das Kridan-Schiff.

Teile der Außenhülle platzten ab, ehe das Schiff zerbarst.

Eine Sorge weniger!, dachte Leslie.

Aber auf der Positionsübersicht war bereits zu sehen, dass es wohl nicht lange dauern würde, bis das nächste Gefecht anstand.

»Ruder! Übergabe der Schiffskontrolle!«, rief Chip Barus.

»Schiffskontrolle übernommen«, meldete Lieutenant Rajiv. »Setze ursprünglichen Kurs fort und gehe auf maximale Beschleunigung.«

»Captain, es gibt erneut ein Störsignal von Theramenes A!«, meldete Sara Majevsky. »Es handelt sich wieder um ein Signal, das nur von

dieser Störstation ausgeht und nicht koordiniert mit den anderen Stationen abgesetzt wird.«

»Eigentlich ist das nicht logisch«, meinte Björn Soldo. »Wir haben zwar keine aktuellen Daten darüber, aber zurzeit laufen parallel zu unserer eigenen Mission ähnliche Operationen gegen alle vier Störstationen der Kridan.«

»Vielleicht erweist sich Theramenes A als besonders harter Brocken«, vermutete Lieutenant Barus.

»Sie sind ein Optimist«, meinte Leslie. Er erhob sich von seinem Kommandantensessel. »Aber ich glaube, da geht etwas anderes vor sich …«

»Das Signal ist erneut von rekordverdächtiger Stärke«, fügte Sara Majevsky jetzt noch hinzu. »Ich verstehe wirklich nicht, wieso die das machen! Als ob die mal die Leistungsfähigkeit ihres Bergstrom-Senders testen wollen.«

»Sie haben recht, Majevsky«, stimmte Barus zu. »Weder die Störintensität noch die Reichweite steigt ab einem gewissen Wert noch an.«

»Dann müssen diese Signale eine andere Ursache haben.« Auf dem Panorama-Schirm zoomte Lieutenant Rajiv jetzt den kosmischen Knochen etwas näher heran.

Er fand Spuren von Kampfhandlungen und Graserfeuer und meldete dies dem Captain.

Leslie nahm dies schweigend zur Kenntnis. *Selbst ein genialer Pilot wie Moss Triffler wird aus einer einfachen L-Fähre kein Kampfschiff machen können!*, dachte er.

Der Boden zu seinen Füßen vibrierte leicht. Für die von Lieutenant Rajiv eingeleitete maximale Beschleunigung mussten die Ionentriebwerke erneut aufgewärmt werden.

Leslies Gedanken waren bei dem Störsignal der Kridan. *Was führen die im Schilde?*, fragte er sich.

Gab es da einen Faktor, den der Captain der STERNENFAUST einfach noch nicht erfasst hatte? *Wenn eine Gleichung keinen Sinn ergibt, ist meistens genau das der Fall …*

Und das beunruhigte ihn mehr, als die Tatsache, dass ein paar Kridan-Schiffe auf Abfangkurs waren und nichts darauf hindeutete, dass die Crew der STERNENFAUST in allernächster Zeit mit Verstärkung rechnen konnte.

Es ist da!

Bruder Patrick lehnte sich in seinem Schalensitz zurück. Er hatte die Differenzwerte zwischen dem Einsetzen des Störsignals und dem Beginn des Antwortrauschens dreimal überprüft.

Werte, die sich irgendwo an der Grenze dessen bewegten, was an Zeitabständen überhaupt noch messbar war.

Aber der Schluss, den man daraus ziehen musste, war eindeutig.

Was immer die Kridan – absichtlich oder unabsichtlich – gerufen haben, muss sich jetzt in unserer unmittelbaren Nähe befinden!

Das hörte sich völlig absurd an. Welches Wesen sollte schon im Stande sein, so schnell zu reisen? *Es sei denn, seine Fortbewegungsart basiert auf der Quantenfernwirkung und einer Teleportation von Energiezuständen …*

Es gab nur einen Organismus, auf den die Crew der STERNENFAUST bisher gestoßen war, auf den dies zutraf.

Die Entität …

Wobei der Begriff »Organismus« hier wohl etwas irreführend war und von Bruder Patrick eigentlich nur in Ermangelung eines passenderen Wortes benutzt wurde.

Aber wie hätte man ein Wesen, das aus nichts anderem als fluktuierenden Quantenzuständen bestand, die all seine Information enthielten, auch treffend bezeichnen sollen?

Auf die Entitäten war man im Braden-System gestoßen, aber räumlich gesehen waren sie nicht an diesen Platz gebunden. Zusätzlich vermochten sie Materie fast nach Belieben auf Nano-Ebene zu formen.

Letztlich sind wir alle nichts anderes als Quanten, dachte Bruder Patrick. *Sternenfeuer und Sternenlicht … Information über Energiezustände … Die Bits und Bytes, in der das Universum sich formatiert* … In so fern gab es gar keinen prinzipiellen Unterschied zwischen Menschen, Entitäten, Sternen oder bizarren Gebilden wie dem kosmischen Knochen. Sie waren auf kleinster Ebene ein- und dasselbe.

Aber es gab ein gewichtiges Argument, das dagegen sprach, dass die Erscheinung, deren Annäherung Bruder Patrick vorhergesagt hatte, tatsächlich etwas mit den Entitäten zu tun hatte.

Wir haben nie beobachtet, dass sie auf Bergstrom-Funk ansprechen. Nicht den geringsten Hinweis hatte es in diese Richtung gegeben. *Wir waren so nahe an ihnen dran – und es gab kein Phänomen wie das Antwortrauschen.*

Bruder Patrick befand sich allein in Kontrollraum C, da Lieutenant Black während des Gefechts ihren Aufgaben als L.I. der STERNENFAUST hatte nachkommen müssen und jetzt auch noch einiges damit zu tun hatte, die entstandenen Schäden zu beheben, soweit es sich um Beschädigungen an technischen Anlagen handelte.

Bruder Patrick dachte einen Augenblick nach. Ein Gedanke kam ihm und veranlasste ihn dazu, die aufgezeichneten Funkdaten noch einmal durchzugehen. Es ging ihm um den Bergstrom-Funkverkehr der Kridan unmittelbar vor dem letzten Störimpuls, der mit unverminderter Intensität anhielt.

Das Antwortrauschen war bei diesen wenigen Transmissionen nicht identifizierbar.

Dann zeigte das Display der Konsole an, dass das letzte, besonders heftige Störsignal der Station auf Theramenes A abrupt beendet

worden war.

Als nächstes nahm Bruder Patrick den Funkverkehr zwischen den Kridan-Schiffen unter die Lupe.

Es gab ein paar verschlüsselte Transmissionen. Die meisten davon wurden von den Schiffen abgesendet, die im Orbit des Knochens operierten.

Ein kridanischer Raumkapitän beschwerte sich sogar über die letzte, offenbar mit dem kridanischen Stab überhaupt nicht abgesprochene Störemission. Diese habe die Jagd auf ein Menschenschiff und eine Fähre bei Theramenes C erheblich behindert, weil ein koordiniertes Vorgehen nicht möglich gewesen sei. Der absendende Kapitän war offenbar dermaßen wütend, dass er sich nicht einmal die Mühe machte, die Transmission in einem besonders aufwändigen Verschlüsselungsmodus zu verschicken.

Für Bruder Patrick war allerdings ein anderer Aspekt interessanter.

Das Antwortrauschen …

Was immer da aus den Tiefen des Alls nun in unmittelbarer Nähe erschienen war – es reagierte auf wirklich jeden Bergstrom-Funkspruch.

Zumindest jedes Signal der Kridan, aber unsere Überlichtfunksysteme unterscheiden sich so wenig, dass man annehmen kann, dass das auch auf uns zu treffen würde, wenn wir einen Bergstrom-Funkspruch absetzen würden.

Bruder Patrick erhob sich aus seinem Schalensitz. Es herrschte nach wie vor absolute Funkstille. Aber der Christophorer wollte unbedingt wissen, ob die Hypothese, die sich in seinem Kopf zu bilden begann, tatsächlich stimmte.

Es ist wichtig, dass ich es jetzt *weiß!*, dachte er. *Und da wir ohnehin längst entdeckt wurden, werde ich auch niemandem schaden, wenn ich gegen die Funkstille verstoße.* Jedenfalls hatte Bruder Patrick keine Lust, die Sache mit Offizieren auszudiskutieren, die im Augenblick – mit Recht! – den Kopf voll von ganz anderen Sorgen hatten.

Der Christophorer trat an seine Konsole. Wie er die gegenwärtig geltende Sperre für private Bergstrom-Übertragungen umgehen konnte, wusste er. Das war kein Problem für jemanden mit seinen Kenntnissen.

Eine Anfrage an meinen eigenen Datenspeicher im Kloster Saint Garran auf Sirius III …

Bruder Patrick hatte keinesfalls vor, sein Verbrechen zu verbergen. Er zögerte kurz, bevor sich sein Zeigefinger auf den entscheidenden Sensorpunkt des Touchscreens senkte.

Gleich darauf wurde Alarm ausgelöst. Aber nur Nano-Sekunden später hatte der Christophorer das Ergebnis, nach dem er gesucht hatte.

Das Antwortrauschen auf einen unserer ganz gewöhnlichen Bergstrom-Funksprüche … Offenbar spricht das Wesen auch mit uns – oder versucht es zumindest!

Die Hypothese, dass es sich bei dem Wesen um eine Entität handelte, wurde damit zwar nicht völlig widerlegt, aber erschien doch sehr viel unwahrscheinlicher.

Schließlich hatte es diese Reaktion durch Entitäten auf Bergstromfunk-Transmissionen während der Mission im Braden-System nicht gegeben.

Ist es eigentlich sinnvoll, bei einem Wesen, das keine Individualität kennt von einer Mehrzahl zu reden?, ging es Bruder Patrick durch den Kopf. *Schließlich setzt der Plural doch einen Singular voraus, aber wenn das einzelne Wesen gar keine Abgrenzung zu anderen einer Art kennt …*

Die Schleuse öffnete sich.

Lieutenant Black und Crewman Derek Sambo platzten herein.

»Patrick! Was fällt Ihnen ein?«, rief Black.

So zornig hatte Bruder Patrick die ansonsten stets liebenswürdige und gutgelaunte Catherine noch nicht erlebt.

»Ich kann das erklären«, sagte Bruder Patrick.

»Ich schätze, das werden Sie auch müssen!«

»Das mache ich lieber, wenn der Captain dabei ist.«

Es war das erste Mal, das Yklangklonglarang den Weisheitsbringer *hörte*. Es hatte während seiner Ruhephase begonnen, während er, seine Flügel sorgfältig gefaltet, in einem der xabongischen Anatomie exakt angepassten Liegemöbel noch geschlafen hatte.

Der *Stimme* hatte sich Yklangklonglarang nicht verschließen können. Erst hatte er sie für einen Traum gehalten, dann für eine Art Musik, die er sich selbst eingebildet hatte. Dann war sie ihm wie ein besonders intensiver Geruch vorgekommen und ab diesem Moment hatte er zu ahnen begonnen, dass etwas ganz entschieden nicht so war, wie es hätte sein sollen.

Die Schlafphase war für Yklangklonglarang nun endgültig zu Ende. Er wusste, dass er keine Ruhe mehr finden würde. Zu aufwühlend war das, was ihm widerfahren war.

Der Geruch hielt noch immer an, aber schnell merkte Yklangklonglarang, dass dieser nicht darauf basierte, dass irgendwelche Duftmoleküle im Raum verströmt und von den Sensorzellen in seiner Nase erschnuppert wurden.

Nein, dieser besondere Geruch hatte mit großer Sicherheit keine molekular-stoffliche Grundlage, sondern entstand in seinem Hirn, durch Reizung der entsprechenden Nervenzentren.

Es ist das dritte Ohr, erkannte er. *Bei mir sollte man es wohl besser die zweite Nase nennen …*

Er nahm mit einem einfachen Ortungsgerät einen Selbst-Scan vor. Die Aktivität in jener Region, die man das dritte Ohr nannte, war erhöht. Temperatur, Durchblutung, elektrische Spannung – Alle Werte lagen über dem Normalniveau.

Im Hintergrund hörte Yklangklonglarang nun wieder das, was er zu

Anfang für Musik gehalten hatte und wovon er noch immer glaubte, dass es eigentlich der Haupteindruck jener *Sendung* war, die er im Moment empfing. Nicht der Geruch. Der war nur Beiwerk, auch wenn dieses Beiwerk so auf den Geruch fixierten Wesen, wie es die Xabong nun einmal waren, besonders wichtig erscheinen mochte.

Ja, Sendung! Ein passender Begriff, schließlich funktioniert das Ganze doch auf derselben Basis wie der Überlichtfunk, wenn diejenigen recht haben, die dieser Bewegung des Weisheitsbringers angehören.

Die Musik veränderte sich – oder vielleicht auch nur die Wahrnehmung, die Yklangklonglarang davon hatte. Er hatte jetzt eher den Eindruck eines beständigen Rauschens. Auf Neu Xabonga gab es keine Meere, aber auf der Urheimatwelt der Xabong hatte es welche gegeben. In den Überlieferungen wurde beschrieben, wie sich Meeresrauschen anhörte.

Oder das Rauschen von Radiowellen … Die Analogie empfand Yklangklonglarang als passend.

Doch auch dieser Eindruck veränderte sich. Während der Geruch sich mehr und mehr verflüchtigte, differenzierten sich aus dem Rauschen einzelne Stimmen heraus. Stimmen, die Worte murmelten.

Ob sie die Xabong-Sprache benutzten, da war Yklangklonglarang sich nicht sicher.

Tatsache aber war, dass er zu verstehen glaubte, was die Stimmen sagten.

Duzende von ihnen sagten dasselbe mit exakt denselben Worten – nur zeitlich leicht verzögert.

Mit der Zeit hatte Yklangklonglarang das Gefühl, dass sich immer mehr dieser Stimmen so exakt zu überlagern begannen, das sie quasi miteinander verschmolzen.

Was ist mit meinem dritten Ohr geschehen?, fragte sich der Flottillen-Dominante.

Die immer mehr miteinander verschmelzenden Stimmen gaben darauf eine Antwort. *Du selbst hast es geöffnet. Was du hörst, war immer schon da.*

Fast genauso ergriffen war Ken-Drabon. Der Priester hörte kaum, was der Tanjaj-Kommandant der Station HEILIGER ZORN zu ihm sagte.

»Ich möchte dich ersuchen, keine weiteren Tests unserer Signalgeneratoren durchzuführen«, sagte Oohn-Rhaat. »Nach der Sprengung des *Schlauchs* haben wir keine Verbindung mehr zur Oberfläche. Mit etwas Glück sehen die Heiden davon ab, uns hier unten aufzuspüren und anzugreifen, weil sie denken, dass die Station nicht mehr funktionsfähig ist.«

»Ist das die glaubensfeste Einstellung eines aufrechten Tanjaj?«, fragte Ken-Drabon.

»Es ist die Anwendung einer Taktik, die im Krieg legitim ist«, erwiderte Oohn-Rhaat. »Und so gelehrt du auch sein magst,

ehrenwerter Priester des inneren Kreises – vom Krieg verstehe ich ganz gewiss mehr als du, auch wenn du die kompletten Schriften des Ersten Raisas vielleicht zitieren kannst, ohne ein einziges Mal den Datenspeicher benutzen zu müssen!«

Ken-Drabon sah den Stationskommandanten mit dem linken Auge und geschlossenem Schnabel an. *Er hat nicht einmal ansatzweise eine Vorstellung davon, was hier vor sich geht*, dachte der Priester. *Und eigentlich soll das auch so bleiben!*

Die Anweisungen an den Priester waren klar und deutlich. *Mit dem Wissen, dass du gewonnen hast, trittst du vor deine Oberen und berichtest ihnen persönlich, was du keinem Datenträger und keinem Funkspruch anvertrauen wirst.*

Ken-Drabon war es eigentlich gewöhnt, sich an solche Anweisungen bis ins kleinste Detail zu halten. Aber in diesem Augenblick fühlte er einen tiefen Zwiespalt, der durch die neuen Erkenntnisse, die er aus dem Antwortrauschen zu dem letzten Störsignal gewonnen hatte, noch verstärkt wurde.

Wenn die antwortende Instanz der Fremde sein sollte, von dem die Verbotenen Schriften berichten, und er zurückgekehrt ist, dann muss unter allen Umständen verhindert werden, dass er mit der Kridanheit Kontakt aufnimmt …

Das könnte das Ende des Heiligen Imperiums bedeuten!

Wenn Ken-Drabon seine Botschaft nach Madanor gebracht hatte, dann war es womöglich längst zu spät. Es musste jetzt gehandelt werden.

Der Fremde, so legten es die Messergebnisse nahe, hatte sich bis auf eine im kosmischen Sinn winzige Distanz genähert.

»Stelle mir sämtliche Rechnerkapazitäten zur Verfügung«, verlangte der Priester.

»Das kann in dieser Situation nicht dein Ernst sein!«, widersprach der Stationskommandant aufgebracht.

»Es geht um die Zukunft des Imperiums!«, behauptete Ken-Drabon, der sich in diesem Moment dazu entschlossen hatte, sein Schweigen zu brechen.

Gegen alle Regeln.

Gegen alle Befehle.

Gegen die Führung des Imperiums – um letzteres zu retten.

»Jetzt!«

Der dritte Reinitialisierungsversuch der Bordsysteme schien endlich Erfolg zu haben. Die Bildschirme und Displays in der Kabine der L-1 leuchteten auf. Anzeigen erschienen, die Moss Triffler und Ty Jacques mehr als vertraut waren.

»Energiestatus?«, fragte Triffler.

»Dreißig Prozent«, lautete Tys Antwort, während er vor seine Konsole saß und die entsprechende Anzeige verfolgte. »Tendenz

steigend.«

»Na, wenigstens etwas!«

»Wir können Teilsysteme überbrücken und zunächst vom Rebooting ausnehmen«, schlug Ty Jacques vor. »Dann kommen wir mit einem niedrigeren Energielevel klar.«

»Versuchen wir es.« *Das ich mir von dem mal einen technischen Rat geben lassen muss!*, dachte Moss erstaunt.

Aber für gekränkte Eitelkeit war ohnehin keine Zeit.

Wenn sie es nicht schafften, die Systeme auf irgendeine Weise zu reinitialisieren, dann sah es ziemlich schlecht für sie aus.

Wahrscheinlich war es die mangelnde Erneuerung der Atemluft, die sie dann irgendwann zwangsläufig umbringen würde. Oder der Temperaturverlust.

Oder die Kridan haben vorher den ganzen kosmischen Knochen unseretwegen gegrillt, durchfuhr es Triffler. Keine dieser Zukunftsperspektiven sagte dem Ausnahmepiloten wirklich zu.

Die ersten beiden Versuche, die Energieerzeugung und das Bordrechnersystem wieder in Gang zu bekommen, waren kläglich gescheitert.

Aber diesmal sah es bedeutend besser aus.

Der Panorama-Schirm zeigte zwar noch kein Bild, sondern nur Kolonnen von Daten, die dort aus irgendeinem Grund angezeigt wurden, ohne dass damit ein praktischer Nutzen verbunden war, aber das würde sich vermutlich noch normalisieren.

»Na, wer sagt's denn!«, rief Ty Jacques, als endlich die Datenkolonnen vom Emblem des Rechnersystems abgelöst wurden.

»Eigentlich habe ich mir vorgenommen, im Bett zu sterben wie mein Urgroßvater«, bemerkte Moss Triffler. »Und nicht in einer Knochenhöhle oder als was auch immer man Deep Dungeon 4456 auch bezeichnen mag.«

»Im Bett?«, fragte Jacques etwas ungläubig.

Triffler nickte.

»Mein Urgroßvater ist 132 geworden, war fit bis zum letzten Tag, hat sich abends hingelegt und ist nicht wieder aufgewacht. Einfach eingeschlafen, für immer. Wenn es schon sein muss, dann lieber so, finde ich.«

»Da stehen deine Chancen aber schlecht!«

»Weil du glaubst, dass wir hier nicht herauskommen?«

»Nein, weil so wie du es beschreibst, eigentlich schon seit zweihundert Jahren niemand mehr stirbt.«

»Auf der Erde vielleicht nicht …«

»Von was für einem Hinterweltlerplaneten kommst du denn eigentlich?«

»Von einem, auf dem man Krokodile um die Wette schwimmen lässt.«

Ein paar Augenblicke später zeigte sich auf dem Panorama-Schirm wieder das Infrarotbild des Höhlenganges, in dem sie sich befanden.

»Was machen die Temperaturwerte?«, fragte Ty Jacques.

»Liegen bei etwa zehn Grad Celsius.«

»Für die hiesigen Verhältnisse dürfte das eine beispiellose Hitzewelle sein …«

Die Ortungsübersicht zeigte eine warme Blase, die unter anderem auch die Fähre L-1 einschloss.

Aber das Zentrum dieser Blase und der Ort, an dem die höchste Temperatur registriert wurde, lag woanders: Ungefähr hundert Meter von der L-1 entfernt – mitten im massiven Fels.

Und dieser Hot Spot bewegte sich.

»Hast du irgendeine Theorie, was das sein könnte?«, fragte Triffler.

Ty Jacques schüttelte den Kopf. »Nicht die geringste.«

»Vielleicht irgendeine Technik, die die Kridan einsetzen, um uns doch noch zur Strecke zu bringen?«

»Was dort aktiv ist, durchdringt Stein, als wäre es nichts.« Moss Triffler lehnte sich zurück und kratzte sich am Kinn. »Nein, ehrlich gesagt, so was traue ich der kridanischen Technik nicht zu.«

»Weil sie dann besser als Far Horizon wären?«, stichelte Jacques, der sehr wohl wusste, dass Triffler dem Konzern trotz des unrühmlichen Rauswurfs, den er dort hatte hinnehmen müssen, emotional immer noch sehr verbunden war und vor allem nichts auf deren technische Fähigkeiten kommen ließ.

»Far Horizon könnte das auch nicht«, sagte Triffler. »Nicht in tausend Jahren. Wer oder was das auch immer sein mag – er oder es ist uns technisch so weit überlegen wie der Mensch dem Schimpansen.«

Der Infrarotscan ließ keinen Zweifel daran, in welche Richtung sich das *Etwas* bewegte. Nach wenigen Augenblicken erreichte es den Gang Deep Dungeon 4456.

Auf dem im monochromen Infrarot-Modus gehaltenen Hauptschirm der L-1 konnte man deutlich sehen, wie *etwas* aus der Wand herauskam. Eine schemenhafte, flimmernde Gestalt, deren Konturen deshalb so undeutlich waren, weil von ihr offenbar so viel Wärme abgestrahlt wurde, dass dadurch viele Einzelheiten gewissermaßen überblendet wurden.

»Was ist das?«, fragte Jacques.

»Material unbekannt«, stellte Triffler fest. »Aber es scheinen Energieumwandlungsprozesse stattzufinden.«

»Bei Lebewesen nennt man so etwas wohl Stoffwechsel, oder?«

»Ja, aber ich bin mir keineswegs sicher, ob es sich wirklich um das handelt, was wir ein Lebewesen nennen würden …«

Die nur undeutlich sichtbare Gestalt kam näher.

»Der Bergstrom-Sender aktiviert sich von selbst!«, rief Jacques überrascht aus. »Wir erzeugen jetzt ein ähnliches Störsignal, wie es

die Kridan die ganze Zeit über getan haben – nur mit geringerer Leistung.«

Dann hörte das Signal plötzlich auf.

Die Gestalt blieb stehen.

Sie schien abzuwarten.

Für einen kurzen Moment waren Arme und Beine deutlich zu erkennen.

»Was, wenn der Bursche jetzt eine Antwort von uns erwartet?«, fragte Triffler ratlos.

9. Kapitel – In der Tiefe

Saul Darren und sein Trupp ließen sich immer tiefer in den Ozean hinein sinken, der sich unter der Eisdecke von Theramenes C erstreckte. Die Helmkameras konnten im Infrarot-Modus die Umgebung problemlos erkennen.

Eine eigenartige, lichtlose Welt eröffnete sich ihnen hier. Große, schwammartige Organismen ließen sich durch das Wasser treiben und Milliarden von Kleinstlebewesen bevölkerten das eisige Meer unter dem weißen Panzer.

»Wollen wir hoffen, dass nicht irgendeines dieser Viecher sich darauf spezialisiert hat, unsere Anzüge aufzulösen«, meinte Deng Sinclair.

»Werden wir sehen, wenn es soweit ist«, meinte Kwamo Houseman.

Und Macco Lastor meldete sich mit den Worten: »Da hier nicht allzu häufig Raumsoldaten in schweren Panzeranzügen vorbei schwimmen dürften, glaube ich nicht, dass das hiesige Ökosystem bereits Zeit genug hatte, uns die Rolle von Beutetieren zuzuweisen!«

»Wieso, die Kridan sind doch schon länger hier!«, nahm Kwamo Houseman den Faden auf.

»Vorsicht!«, rief Macco Lastor dann, riss sein Gauss-Gewehr empor und feuerte mehrfach.

Die Gauss-Projektile zogen aufgrund der enormen Reibung mit dem Wasser eine glühende Spur hinter sich her. In dieser Brühe gab es wirklich genug brennbare Partikel, um eine derartige Leuchtspur zu bilden. In der Darstellung des Infrarot-Modus bildete sich diese als schneeweißer Strich ab.

Macco Lastors Geschosse trafen einen Gegenstand, der etwa die Größe eines menschlichen Kopfes hatte und von dem mehrere antennenartige Fortsätze ausgingen, die wie Teleskope ein- und ausgefahren werden konnten.

»Eine Sonde!«, erkannte Saul Darren.

Sie zerplatzte und versprühte einen ungefährlichen Graser-Leuchtblitz, der verriet, dass die Konstrukteure dieses autonom agierenden Geräts es auch mit Waffen ausgestattet hatten.

»Die Ortung hat das Biest nicht angezeigt«, stellte Deng Sinclair fest.

»Das bedeutet, sie war extrem abgeschirmt«, vermutete Macco Lastor.

»Ortungsfilter empfindlicher einstellen!«, befahl Darren.

»Die Signatur des Biests ist abgespeichert – so schwach sie auch sein mag!«, meinte Deng Sinclair. »Noch einmal überrascht uns so ein

Ding nicht!«

»Ja, aber wir können jetzt davon ausgehen, dass man uns entdeckt hat«, sagte Saul Darren. Die Wächter-Sonde selbst war vielleicht einfach nur auf Verdacht in dieser Gegend unterwegs gewesen – aber ihre Explosion war zweifellos auf der Station wahrgenommen worden.

Die Gruppe der Marines hielt sich am Meeresboden. Die Antigrav-Aggregate verhinderten, dass sie Auftrieb bekamen und empor getragen wurden.

Zwei weitere Wächtersonden tauchten auf und wurden von Gauss-Projektilen zerfetzt. Aber eine dritte Sonde kam näher heran und feuerte ihren Graser ab. Der Strahl erfasste Macco Lastor voll, ehe Deng Sinclair mit dem Gauss-Gewehr traf und das Gerät explodierte.

Ein Panzeranzug konnte Graserfeuer eine Weile abhalten. Aber das Material litt natürlich darunter. Winzige, mikroskopisch kleine Risse und Fissuren entstanden. Unter Oberflächenbedingungen war das nicht weiter schlimm, aber in dieser Meerestiefe herrschte ein ungeheurer Druck, der auch die Anzüge der Marines einem Belastungstest besonderer Art unterzog. Kleinste Verletzungen an der Panzerung oder den viel dünneren Zwischenstücken an Hals und Schulter bedeuteten unter Umständen schon den Tod.

Macco Lastor ließ sein Gewehr los. Es trieb durch den Ozean davon. Er taumelte, stieß sich vom Boden ab, schnellte aufgrund der geringeren Schwerkraft auf Theramenes A geradezu torpedomäßig empor und drehte sich dabei um die eigene Achse wie ein Kreisel.

Darren aktivierte seinen Antigrav und eilte hinter ihm her. Das Wasser drang indessen mit ungeheurem Druck durch die winzigen Öffnungen in Lastors Anzug, riss sie auf und erweiterte sie. Manche diese Öffnungen wären mit bloßem Auge nicht zu sehen gewesen und unter normalen Umständen sogar völlig wasser- und luftdicht. Aber der enorme Druck sorgte dafür, dass es hier unten anders war. Das eingedrungene Wasser veränderte sofort den Druck im Inneren des Anzugs. Er stieg an.

Macco Lastor musste das Gefühl haben, regelrecht zusammengepresst zu werden.

Siebzig Prozent des menschlichen Körpers bestanden aus Wasser und weitere Anteile des Körpervolumens aus Luftkammern, etwa in den Lungen.

Genau das war der Grund, weshalb ein Mensch nicht dazu geeignet war, einen so hohen Druck auszuhalten.

Pottwale ließen ihre Lungen absichtlich kollabieren, bevor sie in dreitausend Meter Tiefe tauchten. Macco Lastor hatte diese Möglichkeit nicht.

Ehe Darren ihn erreicht hatte, fingerte Lastor bereits an seinem Helm herum.

Er öffnete ihn.

Danach bewegte er sich nicht mehr. Sein Körper trieb wie eine leblose Puppe durch den Tiefenozean von Theramenes A.

Er hat es absichtlich getan!, erkannte Saul Darren. *Weil er es anders nicht mehr ausgehalten hätte …*

In der Folgezeit wurde der Helmfunk unter Saul Darrens Trupp von Marines nur noch selten benutzt. Der Schock über das, was mit Macco Lastor geschehen war, saß tief.

Zwei weitere Wächtersonden schalteten sie noch aus und diesmal waren sie wachsamer als zuvor.

Dann erreichten sie die Station. Ein Kuppelbau in typisch kridanischer Fertigbauweise, direkt auf dem Grund dieses dunklen Ozeans unter dem Eispanzer von Theramenes A.

Die Marines näherten sich weiter und gelangten ungehindert bis zum eigentlichen Bauwerk.

»Wundert mich, dass wir auf keine Gegenwehr treffen!«, sagte einer der Männer über Helmfunk.

»Sie haben nicht genug Sonden und ihre eigenen Marines haben wir getötet«, antwortete Saul Darren. »Wer sollte ihnen also noch helfen?«

Mit einem Kampf unter Wasser hatten die Kridan ganz sicher nicht gerechnet. Nicht einmal damit, dass überhaupt feindliche Bodentruppen auf Theramenes A landeten.

Die Sprengsätze wurden positioniert.

Dann gab Darren den Befehl zum Aufstieg. Mit Hilfe der Antigrav-Aggregate entfernte sich die Truppe in horizontaler Richtung. Erst nach fünfhundert Höhenmetern wurde die Explosion per Fernzündung ausgelöst.

Saul Darren blickte hinab und sah einen Lichtball.

Einen Lichtball, der sogar dann noch sichtbar war, wenn man den Infrarot-Modus des Panzeranzugs abschaltete.

So viel Licht hatte es in dieser Tiefe in Jahrmillionen nicht gegeben.

Das Wasser drang bereits überall in die Station HEILIGER ZORN ein. Explosionen reihten sich aneinander. Alarmsirenen schrillten. Ken-Drabon hetzte durch einen der Korridore.

Überall liefen Tanjaj durcheinander.

Ken-Drabon hatte sich im Gegensatz zu den meisten anderen Angehörigen der Stationsbesatzung längst damit abgefunden, dass dies sein Ende war.

Die menschlichen Saboteure, die auf Theramenes A gelandet waren, hatten sich als überlegen erwiesen.

Jetzt gab es nur noch eins für den Priester zu tun. Die Oberen der

Priesterschaft mussten wissen, was hier geschehen war. Sie mussten erfahren, was seine Nachforschungen ergeben hatten, um der Gefahr zu begegnen, die mit dem Fremden zu tun hatte.

Ken-Drabon aktivierte den noch funktionierenden Zwischenraumsender. Er versuchte, eine Direktverbindung nach Matlanor auf Kridania herzustellen. Er brauchte drei Versuche, bis die Datenverbindung stand. Dann speiste er den Inhalt eines Datenträgers ein, der all seine Aufzeichnungen enthielt und schickte sie ab.

Der Vorgang war noch nicht beendet, da erfasste ihn eine Feuerwalze.

Saul Darren und seine Leute erreichten die Eisschicht über dem Ozean, die sich inzwischen schon wieder geschlossen hatte. Allerdings war die neu entstandene Schicht nur wenige Meter dick.

Für die Gauss-Gewehre der Marines kein wirkliches Hindernis. Nachdem sie sich ihren Weg gebahnt hatten, schwebten sie einer nach dem anderen aus dem Eisloch empor.

Sie sammelten sich an einem Punkt, dessen Koordinaten Darren ihnen zufunkte. Auch der von Corporal Tantor befehligte Teil des Trupps sammelte sich dort.

Unter ihnen bildeten sich Risse im Eis. Sie setzten sich über Kilometer fort und froren sofort wieder zu, nur um wenig später erneut aufzureißen. Manchmal verschoben sich ganze Platten von Eis gegeneinander, sanken ab oder stiegen relativ zum Umfeld gesehen an.

»Sie scheinen da unten ein regelrechtes Seebeben ausgelöst zu haben, Sir«, meinte Tantor.

»Ganz richtig«, stimmte Saul Darren zu.

»Dann kann ich ja ein Peilsignal absetzen«, sagte der Corporal.

»Tun Sie das!«, bestätigte Saul Darren.

Nach langen Gesprächen war ihm jetzt nicht zumute.

Commander Richard J. Leslie hörte zu, was Bruder Patrick ihm zu sagen hatte.

Der Commander hatte den Christophorer in dem neben der Brücke gelegenen Raum empfangen, der als des Captain's Room und Konferenzraum für die Offiziere diente.

Bis zum nächsten Zusammentreffen mit kridanischen Feindeinheiten vergingen noch mindestens anderthalb Stunden. Zeit genug also, um sich dieser Sache anzunehmen.

Leslie wischte sich mit der Hand über das Gesicht. Er wirkte müde.

»Ich hoffe, Sie verstehen, weshalb ich so handeln musste – und dass ich niemandem damit Schaden zugefügt habe«, erklärte Bruder Patrick. »Aber der Erkenntnisgewinn war gewaltig!«

»So etwas wie eine Entität könnten wir hier im Moment nun

wirklich nicht gebrauchen«, stimmte Leslie zu.

»Ich glaube nicht, dass es eine Entität ist – aus den gerade erwähnten Gründen. Aber es könnte andere Wesen ähnlicher Art geben, mit Fähigkeiten etwas unterhalb der Möglichkeiten, die einer Entität zur Verfügung stehen. Wesen unserer Art und Entitäten – dazwischen sind doch unzählige Spielarten des Lebens denkbar!«

»Sie machen mir Angst, Bruder Patrick.«

»Ob es uns gefällt oder nicht, dieses Wesen hat sich längst in diesen Konflikt eingemischt …«

»Sie sind noch immer davon überzeugt, dass es die Xabong beeinflusst!«

»Ich habe keinen Zweifel an meiner Theorie, Captain.«

»Und worin besteht die Verbindung zu den Kridan?«

»Das wird sich noch herausstellen – hoffe ich.«

Commander Leslie erhob sich. »Im Moment, so fürchte ich, haben wir ein paar näher liegende Probleme zu lösen.«

»Captain, dieses Problem könnte uns schon bald sehr viel näher auf den Pelz rücken, als uns allen lieb sein kann.«

Leslie hob die Augenbrauen. »Ehrlich gesagt habe ich mir selten so sehr gewünscht, dass Sie sich irren, Bruder Patrick.«

In diesem Moment ertönte ein Summgeräusch.

Commander Leslie aktivierte das Interkom.

Lieutenant Majevsky erschien auf einem Teil des in die Wand integrierten Bildschirms. Sie strich sich eine verirrte Strähne ihrer dunklen Haare aus dem Gesicht und erklärte dann: »Captain, wir haben soeben von Sergeant Darren und seinen Männern die Nachricht erhalten, dass die Operation erfolgreich beendet wurde. Wir können das ortungstechnisch allerdings erst bestätigen, sobald uns Theramenes A wieder die entsprechende Seite zudreht.«

»Verstehe«, nickte Leslie. Er fühlte große Erleichterung.

»Insgesamt haben wir vier Marines verloren«, fuhr Majevsky fort. »Darren wartet darauf, dass er und seine Leute abgeholt werden.«

»Das werden wir tun, sobald wir können!«

»Und dann haben wir hier noch einen Funkspruch aufgefangen. Es dürfte eine der letzten Bergstrom-Botschaften sein, die von der kridanischen Station abgesetzt wurden. Sie ist verstümmelt, soviel ist schon mal klar. Abgesehen davon wird ein besonders eigenartiger Verschlüsselungscode benutzt, der typisch für hochprioritäre Nachrichten der Priesterschaft ist. In unserem Archiv gibt es nur eine Handvoll ähnlicher Nachrichten, deshalb haben wir auch so wenig Vergleichsmaterial für eine Entschlüsselung zur Verfügung und der Rechner tut sich entsprechend schwer …«

»Ich bin gleich bei Ihnen, Lieutenant!«, konnte sich Bruder Patrick nicht zurückhalten.

Commander Leslie blickte auf. »Ein Priester auf einer Station, die lediglich einen Störsender betreibt? Ist das nicht selbst für Kridan ein etwas zu groß geratener Aufwand an theologischer Kompetenz?«

Bruder Patrick nickte langsam. »Ich sagte Ihnen ja: Es gibt da eine Verbindung zwischen den Kridan und diesem Wesen, die wir – oder vielleicht sogar die Kridan selbst! – bisher nicht kennen … Aber vielleicht bringt uns die Entschlüsselung dieser Botschaft weiter.«

»Tun Sie, was Sie ohnehin nicht lassen können, Bruder Patrick.«

»Jawohl.«

»Und noch etwas.«

»Ja?« Der Christophorer hatte sich unterdessen bereits fast bis zur Tür des Konferenzraums gestohlen.

»Befolgen Sie in Zukunft meine Befehle, Bruder Patrick. Ganz gleichgültig, was Ihnen sonst noch in den Sinn kommen mag. Ist das klar?«

»Vollkommen, Captain.«

Die Schiebetür öffnete sich.

Bruder Patrick hatte bereits einen Fuß auf die Brücke gesetzt, dann drehte er sich noch einmal herum und fügte noch hinzu: »Das gilt natürlich nur soweit es nicht gegen mein Gewissen verstößt, Captain. Diese Einschränkung werden Sie mir als Christophorer schon zugestehen müssen!«

Diese Einschränkung gestehe ich sogar mir selbst zu, dachte Commander Leslie – behielt diesen Satz jedoch wohlweislich für sich. Stattdessen nickte er nur leicht.

Commander Leslie gab wenig später den Befehl zu einer Kursänderung.

Das Schicksal von Moss Triffler und seiner L-1 war ungewiss. Dass er es zunächst geschafft hatte, Ty Jacques in einer Rettungskapsel an Bord zu nehmen, dafür gab es ein paar Indizien. Was danach geschehen war, wusste an Bord der STERNENFAUST niemand mit Gewissheit.

»Das Abholen der Marines hat jetzt Priorität«, erklärte Leslie. »Wir werden zuerst Theramenes A ansteuern.«

»Unsere Gegner werden das von uns erwarten«, wandte Soldo ein.

»Und unsere Marines erwarten, dass wir sie möglichst schnell von dieser Eiswüste herauf holen. Man müsste sie alle in eine Fähre quetschen und herauf transportieren können. Mister Rajiv.«

»Ja, Sir?«

»Setzen Sie einen entsprechenden Kurs.«

»Aye, aye, Sir.«

Wenig später war der neue Kurs programmiert. Das Zusammentreffen mit den feindlichen Abfangkräften wurde dadurch nicht verhindert – nur hinausgezögert.

Und es dauerte auch gar nicht lange, da reagierten die Kridan. Einheiten, die auf die STERNENFAUST angesetzt worden waren, änderten auch bereits ihren eigenen Kurs und passten ihn an die neuen Gegebenheiten an.

»Captain, wir bekommen gerade eine Transmission des Flottillenkommandos. Es ist Commodore Allister persönlich.«

Entweder sind das besonders gute oder besonders schlechte Nachrichten!, dachte Leslie. »Auf den Schirm mit ihm!«, forderte der Captain und verschränkte die Arme vor der Brust.

Zuerst erschien das Emblem des Star Corps. Dann war Commodore Seijon Allister zu sehen.

»Mittlerweile sind die Funkstörstationen sämtlich erfolgreich eliminiert worden. Das bedeutet, wir können nun mit einem koordinierten Angriff gegen die Kridan vorgehen, was hiermit auch geschehen wird. Wir rücken auf breiter Front vor. Ihre Einheiten bekommen jeweils einen gesonderten Datenstrom mit allen Positionsdaten. Allister, Ende.«

»Ich nehme an, wir bekommen erst einmal keine Verstärkung«, meinte Soldo. »Warum auch? – Abgesehen von der Störstation ist das Theramenes-Subsystem nicht weiter von Interesse.«

»Im Datenstrom sind Positionsangaben enthalten«, meldete Lieutenant Majevsky. »Zu den angegebenen Positionen sollen wir uns so schnell wie möglich begeben und zusammen mit anderen Einheiten eine Formation bilden.«

»Na großartig!«, knurrte Leslie. »Aber es wird uns niemand daran hindern, die jetzige Mission zuerst zu Ende zu bringen!«

10. Kapitel – Überbringer der Weisheit

Da dein drittes Ohr erwacht ist und sich öffnet, so wirst du wissen, was zu tun ist.

Überlieferung der Xabong

Obwohl es uns gelang, den Großteil jener Botschaft zu entschlüsseln, die ein gewisser Kridan namens Ken-Drabon, Sohn von Pra-Son und Enkel von Pra-Deso, an die Oberen des inneren Kreises der kridanischen Priesterschaft zu schicken versuchte, wird doch vieles für immer unerklärlich und verloren bleiben.

Bruder Patrick
(bürgerlicher Name: Patrick Levoiseur)
in seinem Abschlussbericht
an die Brüderschule auf Sirius III

Ich wusste, dass auch unser Flottillenkommandant eines Tages hört, was ich auch höre und einer von uns wird. Was es auslöst, dass jemand plötzlich aufsteht und sagt: Seht, ich habe ein drittes Ohr und höre den Weisheitsbringer!, vermag ich nicht zu sagen.

Aber dass es so ist, daran sollte niemand auch nur den geringsten Zweifel hegen.

Yklangklonglarang wurde einer der unseren.

Und einer der Wichtigsten.

Wer weiß, ob unser Exodus sonst überhaupt stattgefunden hätte?

Doch das sind Fragen, die in die Vergangenheit gerichtet sind und die uns, die wir in eine neue Welt getreten sind, nicht länger bekümmern sollten.

Raklarang im Jahr 23 nach dem Dritten Exodus{*}

Moss Triffler saß wie angewurzelt auf seinem Platz und starrte auf die Gestalt, deren Größe nicht konstant zu sein schien.

Der Fremde hatte sich inzwischen der Landefähre bis auf wenige Meter genähert. Dann streckte er etwas aus, was aus seinem – im Infrarot-Modus als hell leuchtende Masse angezeigten – Leib herausragte. Es war zweifellos ein Arm – oder irgendeine physiologische Entsprechung dafür.

»Die Materie, aus der dieses Wesen besteht, hat Eigenschaften, die sich mit unseren Mitteln einfach nicht erklären lassen!«, stieß Ty Jacques hervor. »Wenn man nur mal den rapiden Temperaturanstieg

nimmt …«

Der Arm endete in etwas, das ganz entfernt an eine Hand erinnerte. Es teilte sich in mindestens zehn fingerähnliche Fortsätze, an deren Enden sich saugnapfartige Gebilde befanden.

Aber auch diese Form war nicht konstant.

Manchmal schien ein weiterer Fortsatz aus der Hand heraus zu wachsen und anschließend wieder zu verschwinden. Ständig verformte sie sich.

Die veränderliche Hand griff durch die Außenhaut der Fähre hindurch. Der Arm streckte sich und wuchs auf das Dreifache seiner eigentlichen Länge an.

Ehe Moss Triffler etwas tun konnte, hatte diese Hand seinen Kopf berührt. Sie saugte sich mit einem schmatzenden Geräusch an der Stirn fest.

Triffler durchfuhr ein Impuls, der einem Stromschlag ähnelte. Er war von so unglaublicher, stetig ansteigender Intensität, dass er sich rasch in eine Welle des Schmerzes verwandelte. Moss zitterte und schrie aus Leibeskräften.

Ty Jacques war unschlüssig, was er tun sollte.

Der zweite Arm des Wesens griff durch die Bordwand der L-1 hindurch, so als wäre da nichts. Die Außenhülle der Fähre wurde dadurch in keiner Weise beschädigt. Es gab keinen Druck- oder Temperaturabfall oder irgendein anderes Indiz dafür, dass die Integrität der Außenhaut in Mitleidenschaft gezogen wurde.

Allerdings bestand ebenso kein Zweifel daran, dass die Arme des Fremden auf jeden Fall physisch präsent waren. Sie waren genauso stofflich wie die Arme eines Menschen oder Kridan.

Triffler versuchte mit seinen Händen, den eisernen Griff um seinen Kopf zu lockern. Die zehnfingrige Tentakel-Hand des zweiten Arms fasste von der anderen Seite an seinen Kopf. Jetzt wurde der Pilot ruhiger.

Ty Jacques fuhr vom Schalensitz hoch und schnellte ein paar Schritte zurück. Er öffnete eines der Schubfächer, die sich in den Wänden befanden. Dort wurden Waffen und andere Ausrüstungsgegenstände aufbewahrt.

Ty griff nach einem Nadler und stellte ihn auf höchste Partikeldichte ein.

Notfalls werde ich Moss töten müssen!

Moss Triffler tauchte irgendwann aus der Welle aus Schmerz und ein paar anderen, nicht näher definierbaren – aber mindestens ebenso intensiven – Empfindungen wieder an die Oberfläche seines Bewusstseins.

Er hatte keine Ahnung, wie viel Zeit vergangen war. Und er wusste auch nicht, wo er sich befand.

Er sah sich um, blickte von einer schroffen Anhöhe aus auf ein von

Dschungel überwuchertes Land und einen Vulkan-See mit klarem, grün-blauem Wasser.

Wasser, in dem es vor Leben nur so wimmelte.

Riesenhafte Krokodile, manche mehr als dreißig oder vierzig Meter lang, schwammen dort scheinbar ausgelassen um die Wette und balgten sich.

Ja, diese Prachtexemplare sollte man erst einmal bewundern, wenn sie zum Rennen antreten!, dachte Triffler und erschrak.

Er kannte diesen Anblick. Er erinnerte sich an den Augenblick, da er ihn zum ersten Mal genossen hatte und er wusste sogar noch, in welchem Moment er diesen speziellen Gedanken gehabt hatte.

So etwas gibt es doch nicht, durchfuhr es ihn. *Die Zeit wiederholt sich nicht. Niemals!*

»Ich dachte, es wäre leichter für dich, wenn wir an Dinge anknüpfen, die dir vertraut sind«, sagte eine Stimme zu Moss. »Dinge, die du mit positiven Emotionen verbindest, die du kennst.«

»Wer bist du?«, fragte Moss jetzt laut. Jedenfalls hatte er das Gefühl, zu sprechen, aber er war sich insgesamt nicht sicher, ob er gerade bei vollem Bewusstsein war.

War dies ein Traum?

Ein Wachtraum?

Eine Halluzination, die so real war, dass man sie für die Wirklichkeit halten konnte?

Oder lebte er gar nicht mehr und war nur auf seltsame Art ein Zeuge davon, wie sich sein Bewusstsein auflöste und die Reste miteinander zu interagieren begannen.

Die Szene auf seiner Heimatwelt löste sich auf. Sie wurde durchscheinend, die Einzelheiten verschwammen zu einem undeutlichen, aquarellartigen Brei aus Farben und Formen.

Und dann schälte sich aus diesem Farbbrei etwas heraus, das Moss Triffler für kurze Zeit an die Gestalt erinnerte, die in Deep Dungeon 4456 erschienen war.

Sie veränderte sich.

Die Form verschwamm immer wieder, aber für einen kurzen Moment waren zumindest die zehn Finger an einer der Hände erkennbar.

Der Amorphe murmelte etwas vor sich hin, was Triffler nicht verstand, ehe sich das Aussehen seines Gegenübers abermals änderte. Er verwandelte sich in Ty Jacques.

»Die Kommunikation wird leichter, wenn man den anderen als Freund sieht«, sagte die Gestalt, die nun Jacques' Aussehen hatte. Nur die Mimik und Gestik stimmten nicht. Das Gesicht war maskenhaft und starr.

Dann verstehe ich das mal als eine Äußerung des guten Willens, dachte Triffler.

»Ich versichere dir, dass es so auch gemeint ist«, erklärte sein Gesprächspartner.

»Wer bist du?«

»Der, der erwartet wird.«

»Ich dachte an etwas genauere Angaben. Wie ist dein Name? Wie kommst du hierher und was willst du von mir? Schließlich bist du mit deinen Armen in unser Raumschiff eingedrungen.«

»Ich bin der, der erwartet wird. Was ist ein Name?«

»Eine Bezeichnung für einen Einzelnen, um ihn von allen anderen zu unterscheiden und rufen zu können.«

»Dann ist dies mein Name«, sagte die Gestalt.

Innerhalb von Augenblicken stürmte eine Flut von Bildern, Worten und Gedanken in Moss Trifflers Bewusstsein.

Der Schmerz, den er ganz zu Anfang ihrer Begegnung empfunden hatte, setzte wieder ein – nicht so heftig, aber doch deutlich identifizierbar.

Dann wurde es auf einmal vollkommen dunkel um Triffler.

Er hatte das Gefühl, ins Bodenlose zu fallen. Raum, Zeit – das alles schien keinerlei Bedeutung mehr zu haben.

Er hatte das Gefühl, sich aufzulösen.

Zu verschwinden.

Ebenso zu verblassen, wie die Illusion seiner Heimat auf Barnards Stern III, die das Wesen ihm gezeigt hatte.

»Ich bin der, der erwartet wird – Aber du bist nicht der, der mich erwartet.«

Diese Worte hörte Moss Triffler einem sehr fernen Echo gleich.

Dann schien alles vorbei zu sein.

Das Erste, was Moss Triffler danach wieder wahrnahm, war ein seinem Empfinden nach sehr grelles Licht, das ihn blendete. Es gab Berichte von Menschen, die eine Nah-Tod-Erfahrung gemacht und auch so ein Licht gesehen hatten. Triffler glaubte daher im ersten Moment, vielleicht selbst tot zu sein. Er hatte sich eine Weile sehr für dieses Thema interessiert und daher einen erheblichen Teil der im Datennetz dazu kursierenden Medien konsumiert. Vor allem während seiner Zeit als Testpilot war ihm das Thema sehr wichtig gewesen und dieses Interesse hatte ihn sogar kurzeitig Mitglied der islamisch-reformierten Kirche werden lassen. Aber in all den Berichten war nie davon die Rede gewesen, dass dieses Licht schmerzte.

»Aufwachen, Moss! Na los, Augen auf! Einer muss diese Kiste doch am Ende durch diese Höhlen fliegen und das werde ganz bestimmt nicht ich sein!«

Es war die Stimme von Ty Jacques, die da zu ihm sprach.

Und seltsamerweise wusste Moss Triffler sofort, dass es wirklich Tys Stimme war und nicht etwa eine Illusion, die der Amorphe ihm vorgaukelte, um eine leichtere Kontaktaufnahme zu ermöglichen.

»Ty …«, murmelte Moss Triffler und blinzelte.

Es machte den Anschein, als müssten sich die Sinne erst wieder an die Realität gewöhnen. Er fand sich im vorderen Bereich der L-1 auf dem Boden liegend wieder.

Ty Jacques beugte sich über ihn. »Ich habe dir was Belebendes aus der Bordapotheke gegeben«, sagte er. »Ich hoffe es wirkt auch!«

Moss zuckte zusammen. Er machte eine hektisch wirkende Bewegung und sah sich nach allen Seiten um. »Wo …?«

»Wer immer er oder es auch gewesen sein mag – er oder es ist weg«, antwortete Ty.

»Weg?«, wiederholte Moss.

»Das Ding hat seine Arme zurückgezogen und ist entmaterialisiert. Seitdem ist es auch wieder stark abgekühlt in unserem Höhlehabschnitt. Wir sind schon unter Minus hundert und in schätzungsweise zwei Stunden sind wir wieder da, wo das natürliche Temperaturniveau hier sein dürfte.«

Moss Triffler erhob sich zögernd. Er fasste sich an den Kopf und murmelte etwas vor sich hin. Laute, die für Ty Jacques nur sinnlos erscheinen konnten.

»Ist wirklich alles okay mit dir?«, vergewisserte sich der Pilot der zerstörten L-2.

»Ja, keine Sorge!«

»Das sah beinahe aus, als ob er dir den Kopf abreißen würde!«

»Er hat mit mir gesprochen, Ty. Er ist uralt. Eine Million Jahre oder noch älter – vielleicht spielt auch Zeit für ihn nicht dieselbe Rolle wie für uns …« Moss versuchte zu sprechen und stellte fest, dass er es nicht konnte. Sein Kopf war voller Bilder, voller Gedanken und der Geschichten von Völkern und Individuen, die unvorstellbar weit in die Vergangenheit zurückreichten.

Aber obwohl Triffler einen Moment zuvor noch geglaubt hatte, alles erfasst zu haben und alles verstehen zu können, was der Fremde ihm gesagt hatte, so war es ihm nun einfach nicht möglich, es in Worte zu fassen.

»Was hat dieses Wesen mit dir gemacht?«, fragte Ty, der die Verstörung spürte, die Triffler ergriffen hatte.

»Wie lange hat es gedauert?«, fragte Moss. »Die Berührung durch das Wesen, meine ich.«

»Keine Minute. Ich wollte erst den Nadler einsetzen, aber …«

»Der Nadler hätte nichts genutzt«, schnitt Moss ihm das Wort ab. »Er kann durch Felsen gehen und seine Arme durch unsere Panzerung stecken. Offenbar kann er in ganz anderer Weise über seine Materie verfügen, als es bei Wesen unserer Art der Fall ist. Er passt seine Struktur einfach den Gegebenheiten an.«

»Jedenfalls kannst du von Glück sagen, dass er sich zurückgezogen hat«, meinte Ty.

»Das war kein Glück.«

»So?«

»Ich gehöre nicht zu denen, die ihn erwarten.«

»Ihr scheint ja wirklich ein nettes Gespräch gehabt zu haben!«

»Es ist einfach nur die Wahrheit. Er ist so alt … Er hat vielen die Erkenntnis gebracht und war lange fort.«

»Und ausgerechnet bei dir wollte er diese Erkenntnisvermehrung nicht fortsetzen?«

»Er ist bei den Xabong. Er ist bei ihnen, weil sie ihn auf die richtige Weise hören. Mehr kann ich dir dazu leider auch nicht sagen. Es ist so verworren. Ich versuche, etwas in Worte zu fassen, aber die Worte zerrinnen mir einfach. Ich habe das Gefühl, mit groben Fausthandschuhen Gitarre spielen zu wollen, wenn ich darüber zu reden versuche.« Triffler schüttelt entschieden den Kopf und setzte dann noch hinzu: »Es geht einfach nicht.«

»Achtung, Captain auf der Brücke!«, schallte es durch die Zentrale des Dreadnought PERSEUS.

Commodore Seijon Allister war eingetreten.

»Die Angriffswellen sind in Gang gesetzt«, meldete der Erste Offizier und Allister nickte zufrieden.

Auf einer mehr als fünf Meter großen dreidimensionalen Positionsübersicht, die das gesamte Tau Ceti-System abbildete, waren die Schiffsbewegungen der Star Corps-Flotte deutlich zu sehen. Nach dem Ende der Störstationen waren jetzt wieder koordinierte Operationen möglich, sobald die Schiffe der Menschheit in den von den Kridan besetzten Raum eindrangen.

»Wir erhalten gerade eine Meldung, dass fünf Kridan-Schiffe vom Verband des Zerstörers MORGAN EARP zerstört wurden«, meldete Milton Lexington III. »Der Verband stößt jetzt weiter Richtung inneres Tau Ceti-System vor!«

»Das klingt ja vielversprechend«, meinte Commodore Seijon Allister.

Wer weiß, wenn die Schlacht günstig verläuft, vielleicht ergibt sich dann ja doch noch eine Möglichkeit, zum Kriegsheld aufzusteigen, freute sich der Commodore. Monatelang hatte er auf einem Posten gekämpft, der zwar nicht verloren war, an dem es aber auch nicht mehr zu gewinnen gab, als die Aufrechterhaltung des Status Quo.

Jetzt kam endlich Bewegung in die Sache!

»Sir, wir bekommen eine Transmission der Xabong! Es ist ihr Flottillen-Dominanter Yklangklonglarang.«

Allister atmete tief durch. *Was will der denn schon wieder?*

»Wenn Yklangklonglarang auf der Matte steht, dann riecht das nach Ärger«, lautete der Kommentar des Ersten Offiziers. Als Dan Ragirus Allisters ernsten Blick bemerkte, räusperte er sich verlegen. »Tut mir leid, Commodore, aber das konnte ich mir nicht verkneifen.«

»Doch, das hätten Sie gekonnt!«, sagte Allister scharf.

Vor einem Monat war Yklangklonglarang zur Stabsgala des Star Corps auf die PERSEUS geladen worden und hatte sich bei dieser

Gelegenheit lautstark über den Geruch des Commodore beschwert. Darauf hatte Ragirus angespielt, aber wohl nicht ausreichend in seine Rechnung einbezogen, dass sich das Selbstwertgefühl des Commodore von diesem Schlag wohl noch immer nicht so recht erholt hatte.

»Auf den Schirm!«, knurrte Allister.

Das für menschliche Augen verworren wirkende Symbol der Xabong-Flotte erschien auf dem Hauptschirm.

Anschließend war das Antlitz Yklangklonglarangs zu sehen. Der Flottillen-Dominante blähte die Nasenlöcher und schnüffelte. Offenbar eine instinktive Geste, obwohl selbst die beste Xabong-Nase nichts über eine halbe astronomische Einheit hinweg erschnüffeln konnte.

»Ich habe den Abzug der Flotte beschlossen«, verkündete Yklangklonglarang. »Wir kehren nach Neu Xabonga zurück.«

»Was ist mit euren Bündnispflichten?«, fragte Allister, der innerlich vor Wut kochte. *Irgendwann musste es ja soweit kommen!* Schließlich hatte es von Anfang an Probleme mit den geflügelten Verbündeten gegeben. Und nun wollten sie sich offenbar feige davonstehlen. So zumindest empfand Commodore Allister das.

»Ich weiß nicht, was man unter Xabong als Ehre ansieht«, begann der Commodore schließlich seine Erwiderung in gepresstem Tonfall. »Wir pflegen jedenfalls unsere Verbündeten nicht im Stich zu lassen, wenn sie unsere Hilfe am dringendsten brauchen!«

Dan Ragirus hob die Augenbrauen, enthielt sich aber eines Kommentars. *Da können wir jetzt wohl nur darauf hoffen, dass unser Verhandlungspartner sich in irdischer Geschichte nicht allzu gut auskennt*, durchfuhr es ihn im Hinblick auf die letzte Äußerung des Commodore.

»Es tut mir leid, aber diese Entscheidung ist endgültig.«

»Etwas mehr an Erklärungen hätten wir schon verdient«, erwiderte Commodore Allister. »Schließlich waren es Menschen, die das Xabong-Volk bei Triple Sun davor bewahrt haben, völlig versklavt oder vernichtet zu werden.«

»Ein angenehmer Geruch wird euch deshalb stets umwehen«, gab Yklangklonglarang dann zurück, wobei die ganz besondere Metaphorik seiner Worte wohl nur durch einen Xabong in all ihrer Tragweite zu erfassen war.

Das Bild des Flottillen-Dominanten verschwand.

»Captain, die Xabong-Schiffe setzen zu maximaler Beschleunigung an«, erklärte nun Milton Lexington III von der Konsole des Ortungs- und Kommunikationsoffiziers aus.

»Das sieht nach dem Beginn eines Eintrittsmanövers in den Bergstrom-Raum aus«, stellte Ragirus fest. »Sir, wenn Sie mir diese Bemerkung gestatten: Wir sollten auf diese Bande nicht mehr zählen.«

Zur gleichen Zeit wurde Commander Leslie vom Licht einer

Atomsonne geblendet, in die sich eines der angreifenden Kridan-Schiffe verwandelt hatte, nachdem es mit einer Breitseite der STERNENFAUST beschossen worden war.

Ein zweites Schiff, das sich dem inzwischen im Orbit von Theramenes A schwebenden Leichten Kreuzer annäherte, drehte ab.

Einige Strahlenschüsse wurden auf die STERNENFAUST abgefeuert, ohne irgendwelchen Schaden anzurichten.

»Die halten sich wohlweislich außerhalb unserer Schussweite«, meinte Lieutenant Chip Barus. Der Waffenoffizier hatte im Augenblick die Schiffskontrolle.

»Feindschiff hatte Funkkontakt«, meldete nun Sara Majevsky.

»Schaffen Sie es, die Botschaft zu entschlüsseln?«, fragte Commander Leslie.

»Möglicherweise ist das eine Aufgabe für Bruder Patrick«, gab die Kommunikations- und Ortungsoffizierin zurück.

»Dann sagen Sie Bruder Patrick Bescheid, er soll sich darum kümmern.«

»Ja, Sir.«

Commander Leslie wandte sich an Björn Soldo. »Wie ist Ihre Einschätzung, I.O.? Können wir es wagen, unsere dritte Fähre landen zu lassen, um unsere Leute an Bord zu holen?«

»Wenn das Feindschiff noch einmal den Kurs ändert, ist es in einer halben Stunde bei uns. Die Landefähre braucht aber anderthalb Stunden, um Sergeant Darren und seine Marines an Bord zu holen«, meinte Soldo skeptisch.

»Andererseits sieht es nicht danach aus, dass die Kridan so etwas vorhaben«, mischte sich Chip Barus ein. »Ich habe eine rechnergestützte taktische Schnellanalyse durchgeführt, die die Bewegungen der Kridan-Schiffe im Umkreis von 30 AE einbezieht.«

»Und wie ist das Ergebnis?«, fragte Leslie.

»Es liegen zu über 70 Prozent Muster eines klassischen Rückzugsmanövers vor.«

»Wieso sollten die sich zurückziehen?«, fragte Soldo verblüfft.

»Weil sie ihre vorgeschobenen Linien nur mit Hilfe der Störstationen halten können«, lautete Barus' Schluss. »Außerdem findet im Moment ein großangelegter Angriff von Star Corps-Einheiten statt. Wenn sie so handeln, wie es die taktische Lehrbuchdatei des Star Corps vorschreibt, dann ziehen sie sich auf eine sichere Linie zurück. Warum sollten sie Theramenes weiter verteidigen, wo die Störstation nicht mehr vorhanden ist?«

Mal sehen, ob auch Bruder Patrick der Ansicht ist, dass die taktischen Lehrbuchdateien von den Kridan gelesen wurden, dachte Leslie leicht amüsiert. *Aber wahrscheinlich gibt es ohnehin nur einen universellen Kanon an taktischen Prinzipien. Von Alexander dem Großen über Clausewitz bis zum Mar-Tanjaj der Kridan … Alles schon dagewesen!*

Commander Leslie gab den Befehl zur Ausschleusung der L-3, die von Crewman Clay Schrader geflogen wurde. Das Beiboot schwebte zur Oberfläche des eisbedeckten Plutoiden und nahm Sergeant Darren und die überlebenden Mitglieder der Marines-Einheit auf.

Die Landefähre war damit bis an die Grenze ihrer Kapazität besetzt. Aber für einen relativ kurzen Orbitalflug machten das auch die Lebenserhaltungssysteme der Fähre problemlos mit.

»Unsere steuerbare Rettungskapsel«, witzelte Deng Sinclair, nachdem sich die Marines vollzählig in die enge Fähre hineingequetscht hatten.

Die L-3 startete und kehrte sicher in den Hangar der STERNENFAUST zurück.

Etwa zur gleichen Zeit empfingen auch Moss Triffler und Ty Jacques an Bord der L-1 eine Bergstrom-Funkbotschaft von der STERNENFAUST.

Das Gesicht von Commander Leslie erschien auf dem Nebenbildschirm. »Die Funksperre ist aufgehoben« sagte der Captain. »Und die Kridan ziehen sich auf Linien zurück, die sie sicher halten können. Wo sind Sie? Wir kriegen zwar Bergstrom-Funkverbindung zu Ihnen, aber Sie tauchen nicht auf dem Ortungsschirm auf …«

»Ich funke die Positionsdaten, Captain«, erklärte Triffler. »Wir befinden uns sozusagen im Inneren des Knochens, aber wenn keine Kridan mehr in der Nähe sind werden wir uns wohl hinauswagen können.«

»Wie ich sehe ist auch Mister Jacques wohlauf«, stellte Commander Leslie fest. »Nach dem, was wir über die Fernortung beobachten konnten, haben wir uns schon große Sorgen gemacht!«

»Dank der Tatsache, dass Moss mich aus dem All gefischt hat, waren diese Sorgen überflüssig!«, erwiderte Ty Jacques.

»Mister Triffler, fliegen Sie uns entgegen, wir werden Sie dann an Bord nehmen«, befahl Leslie.

Triffler nickte grinsend. »Ganz wie Sie wünschen, Sir!«

Epilog

Die Kridan haben sich von ihren am weitesten vorgeschobenen Posten zurückgezogen und verteidigen nun nur noch das innere System Tau Cetis als ihren Brückenkopf.

Leider erweist sich ihr Widerstand auf dieser Linie als sehr hartnäckig und es war den Kräften des Star Corps bisher nicht möglich, ihn zu brechen.

Die Zerstörung der Störstationen ermöglichte zwar das koordinierte Angreifen größerer Flottenverbände, aber durch den Wegfall jeglicher Unterstützung durch unsere Verbündeten herrscht ein Patt an Kampfkraft und Ressourcen, das wir nicht so schnell überwinden können. Dies bedeutet für die zukünftige strategische Planung, dass weiterhin erhebliche militärische Mittel im Tau Ceti-Sektor gebunden bleiben werden.

Zum Verhalten unserer Verbündeten ist zu sagen, dass dies offenbar in erster Linie auf einen Sinneswandel des Flottillen-Dominanten zurückgehen dürfte.

Zu den Gründen für diesen Sinneswandel gibt es verschiedene Theorien.

Bruder Patrick (bürgerlich Patrick Levoiseur, wissenschaftlicher Berater an Bord der STERNENFAUST) meint beweisen zu können, dass das Eingreifen einer bis dato unbekannten extraterrestrischen Macht die Xabong dazu veranlasst hat, diesen Sektor zu verlassen und ihren Bündnisverpflichtungen nicht mehr nachzukommen. Bruder Patrick hat zu diesem Sachverhalt einen umfangreichen Bericht vorgelegt, der auch Protokolle von Hypnose-Sitzungen enthält, die der Christophorer-Mönch mit den Star Corps-Piloten Moss Triffler und Ty Jacques durchführte.

Beide hatten Kontakt mit dieser Intelligenz; die offenbar identisch mit dem legendären Weisheitsbringer ist, der in der Mythologie des Volkes der Xabong eine große Rolle spielt.

Der Bericht von Bruder Patrick ist dieser Datei angehängt, ebenso wie das dazugehörige Zusatzmaterial. Darunter fallen auch die Hypnose-Protokolle der beiden Piloten.

Ich empfehle eine Behandlung als geheime Verschlusssache.

Da es sich bei beiden Piloten um Angehörige des Star Corps handelt, ist dies ohne weiteres rechtlich möglich.

Aus dem Lagebericht
von Commodore Seijon Allister
an das Oberkommando des Star Corps

Alle dem Lagebericht von Commodore Allister angehängten Daten sind als geheime Verschlusssache zu behandeln.

Vermerk von Admiral Gregor Rudenko

Wir haben eine Anordnung bekommen und befinden uns auf dem Flug nach Dambanor.

Auch wenn Bruder Patrick durch seine Hypnose-Befragungen der beiden Piloten Triffler und Jacques einiges zur Erhellung der Hintergründe des plötzlichen Aufbruchs der Xabong beigetragen hat, so sind doch noch immer viele Fragen offen.

Die Lage auf Neu Xabonga spitzt sich derweil offenbar zu und man traut unserem Christophorer anscheinend zu, die Situation diplomatisch zu klären.

Im Dambanor-System werden wir auch mit Admiral Rudenko zusammentreffen, der auf dem Dreadnought SEVEN STARS dorthin unterwegs ist.

Commander Richard J. Leslie
im Logbuch der STERNENFAUST

»Dieser Fremde, mit dem Moss Triffler einen offenbar sehr engen geistigen Kontakt hatte, hat sein Bewusstsein anscheinend mit so viel Wissen überschwemmt, dass sein Gehirn damit völlig überfordert war«, berichtete Bruder Patrick.

Er saß im Konferenzraum der STERNENFAUST. Außer dem Christophorer-Mönch waren noch der Schiffsarzt Dr. Miles Jennings und Commander Leslie anwesend.

Dr. Jennings nickte leicht. »Ich kann das nur bestätigen«, erklärte der Arzt. »Im Rahmen meiner medizinischen Scans habe ich ein Maß an Gehirnaktivität festgestellt, das bisher in der menschlichen Medizingeschichte einmalig sein dürfte. Zumindest seitdem es Aufzeichnungen in dieser Qualität gibt. Allerdings scheint sich das jetzt wieder zu normalisieren. Ich habe mir anfänglich schon Sorgen gemacht, ob Triffler vielleicht irgendwelche Gehirnschäden davontragen könnte. Aber das ist bisher nicht feststellbar.«

»Anscheinend ist dieses Organ belastbarer, als wir bisher angenommen haben«, lautete Commander Leslies Fazit.

»Wir Christophorer vertreten diese Ansicht seit langem«, meldete sich Bruder Patrick zu Wort. »Ich denke, die Sitzungen mit klassischer und christophorischer Hypnose, die ich bei Triffler durchgeführt habe, tragen dazu bei, dass sich bei ihm alles wieder ordnet. Leider glaube ich, dass er den Großteil dessen, was er während dieser kurzen Zeit erlebte vergessen wird.«

»Das ist aus wissenschaftlicher Sicht bedauerlich«, bemerkte Dr. Jennings.

»Wie geht es Triffler nun?«, fragte Commander Leslie.

»Er schläft viel«, berichtete der Schiffsarzt. »Und nach meiner Analyse der bisher vorliegenden Daten ist offenbar auch das sehr

hilfreich für sein Gehirn.«

Richard Leslie lehnte sich in seinem Schalensitz zurück.

Auf einem Teil des Wandbildschirms wurde durch eine schematische Ansicht veranschaulicht, wie weit sich die STERNENFAUST dem Dambanor-System bereits genähert hatte. Das war natürlich nur eine virtuelle Darstellung, die nur dazu diente, das zu veranschaulichen, was für das Raumempfinden des menschlichen Geistes noch weniger zu erfassen war als die Weite des Einstein-Universums: Die Natur des Zwischenraums, in dem sich der Leichte Kreuzer derzeit befand und mit x-facher Lichtgeschwindigkeit dahinraste. Der Wiedereintritt ins Einstein-Kontinuum stand kurz bevor.

»Aus den Hypnose-Sitzungen mit Triffler wissen wir über dieses fremde Wesen, dass es einer Art angehört, die sich offenbar auf halbem Weg zur absoluten Vergeistigung befindet.«

»Ein Stadium, das die Entitäten schon erreicht haben«, schloss Commander Leslie.

Bruder Patrick hob die Augenbrauen. »Dieses Wesen wollte den Weg nicht mitgehen, an dessen Ende die Auflösung des Individuums stand. Es *ist* nämlich durchaus eins und auch wenn er durch den Bergstrom-Raum reisen kann, so ist dieser Fremde durchaus stofflich und nicht einfach nur reine, in Quantenzuständen gespeicherte Information.«

»Und was hat er mit den Xabong vor?«

»Ich glaube, er fühlt sich aus irgendeinem Grund mit ihnen verbunden und will sie in eine bessere Zukunft führen. Der Grund für diese Fürsorge liegt gewiss nicht nur in der Vergangenheit, denn er half ja nicht nur den Xabong bei der Entwicklung ihrer technischen Zivilisation.«

»Was macht die Xabong für ihn zu etwas Besonderem?«, fragte Leslie.

Ein Ruck ging durch Bruder Patricks Körper. Der Christophorer wandte Leslie den Blick zu. »Das besondere Bergstrom-Organ, das sie besitzen. Dieses dritte Ohr, das sie für eine Kontaktaufnahme mit dem Wesen besonders sensibel macht. Sie hören dessen Signale einfach am besten – zumindest ein Teil von ihnen.«

Ein Summton ertönte. Es war die Brücke.

»Captain, wir treten in den Einstein-Raum ein«, meldete Majevsky.

»Ich bin gleich bei Ihnen«, versprach Commander Leslie.

Eine gewaltige Armada von Schiffen hatte sich im Orbit von Neu Xabonga, dem heißen, vulkanreichen innersten Planeten des Dambanor-Systems versammelt.

Admiral Rudenko war mit der SEVEN STARS bereits eingetroffen.

Über den Fortgang der Verhandlungen, die Rudenko mit dem Alpha-Dominanten von Neu Xabonga geführt hatte, war Leslie

während der Bergstrom-Passage fortwährend auf dem Laufenden gehalten worden.

Aber da bestand wenig Hoffnung und es war keine Einigung in Sicht. Ein Teil der Xabong war fest entschlossen, dem Weisheitsbringer zu folgen, als den sie das fremde Wesen identifiziert hatten.

Leslie bezweifelte insgeheim, dass Bruder Patrick in der Lage sein würde, diplomatisch noch irgendetwas zu bewegen.

Das Bremsmanöver wurde eingeleitet.

Rudenko meldete sich über einen codierten Bergstrom-Raum-Kanal und stellte die Lage dar. »Etwa die Hälfte der Xabong verlassen das System, sobald die Schiffe beladen sind«, erläuterte er. »Eine maßgebliche Rolle scheint dabei auch ein gewisser Yklangklonglarang zu spielen – der Flottillen-Dominante der Verbände, die aus dem Tau Ceti-Sektor desertiert sind.«

»Ich glaube nicht, dass wir sie davon abhalten können zu tun, was sie für ihre Bestimmung halten«, meinte Captain Leslie daraufhin.

Der Admiral runzelte die Stirn. »Was ist mit Ihnen los, Leslie? Hat dieser Orden vom Sirius Sie etwa noch als Spät-Erleuchteten rekrutiert?«

»Nein, Sir, ich sage Ihnen nur meine Einschätzung der Lage. Das ist alles.«

»Sagen Sie Bruder Patrick, er soll sich Mühe geben, die andere Seite doch noch zur Vernunft zu bringen. Es hängt für uns viel davon ab.«

Vielleicht liegt das Problem einfach darin, dass es zwar für uns vernünftig sein mag, die Xabong als Bündnispartner zu halten, dieses Bündnis für viele Xabong seit dem Auftauchen dieses fremden Wesens aber einfach keinen Sinn mehr ergibt, dachte Leslie.

Aber das waren Dinge, die wohl einfach über Rudenkos militärisch-strategisch geprägte Logik hinausgingen.

Acht Stunden später schwebte die STERNENFAUST im Orbit von Neu Xabonga, wo sich auch die SEVEN STARS befand.

Clay Schrader flog Leslie und Bruder Patrick zur Residenz des Alpha-Dominanten, wo auch Admiral Rudenko bereits zum wiederholten Male mit einem Shuttle landete – ohne dass seine diplomatischen Bemühungen bisher irgendwelche Früchte getragen hatten.

Der Alpha-Dominante empfing sie. Sein Gespräch mit Bruder Patrick war höflich, aber distanziert. »Ich werde nichts tun, um diejenigen aufzuhalten, die entschlossen sind zu gehen«, erklärte er.

»Warum nicht?«, fragte Bruder Patrick.

»Weil es nichts gibt, was sie aufhalten könnte.«

»Und weil die Anhängerschaft des Weisheitsbringers die Herrschaft des amtierenden Alpha-Dominanten beenden könnte?«

Die Antwort bestand aus einem aufgeregten Schnauben. Der Alpha-

Dominante blähte die Nasenlöcher und blies soviel Luft hindurch, dass dabei ein seltsamer Zusammenklang verschiedener Geräusche entstand.

»Das ist auch ein Faktor«, gab er zu.

Der Christophorer sah den Anführer der Xabong eine Weile an und dieser erwiderte den Blick.

Dann neigte Bruder Patrick leicht den Kopf und sagte schließlich an Admiral Rudenko gerichtet: »Meine Mission ist hier zu Ende.«

»Und dafür habe ich Sie eigens hier her holen lassen?«

»Es gibt keine Möglichkeiten für uns, auf den Gang der Ereignisse Einfluss zu nehmen. Das erkenne ich in diesem Augenblick. Es ist sinnlos, mit unseren Bemühungen fortzufahren.«

»Das ist nicht Ihr Ernst, Bruder Patrick!«, ereiferte sich Rudenko.

»Erkenntnis beinhaltet auch die Erkenntnis der eigenen Grenzen«, antwortete der Christophorer. »Ich habe alles versucht, was möglich war.«

Er wandte sich zum Gehen.

Moss Triffler erwachte aus irgendeinem Grund.

»Wie geht es Ihnen?«, hörte er wenig später die Stimme von Dr. Miles Jennings.

Triffler befand sich nach wie vor zur Beobachtung auf der Krankenstation.

»Ganz gut«, sagte der Pilot der L-1.

»Kann ich irgendetwas für Sie tun?«

»Ja, allerdings.«

»Dann sagen Sie es mir!«

»Schalten Sie die optische Anzeige des Panorama-Schirms auf der Brücke hier her.«

»Kein Problem«, versicherte Jennings.

Wenig später sah Moss Triffler dann die gewaltige Flotte der Xabong im Orbit von Dambanor I.

Der Shuttle-Pendelverkehr zwischen der Oberfläche und den Schiffen hatte aufgehört.

Eines der Schiffe setzte sich nun in Bewegung.

Der Exodus der Xabong hat begonnen, dachte Moss Triffler. *Genau so wie das Wesen es angekündigt hat.*

Ein Teil von ihm bedauerte es in diesem Augenblick, dass er ein Mensch war. Ein Wesen, dass definitiv nicht über ein drittes Ohr verfügte.

ENDE

Vorschau

Die Schlacht um Trident
von Sascha Vennemann

Die Schlacht von Trident ist der Wendepunkt des ersten Kridan-Krieges, aber die Wahrheit darüber ist auch ein Jahrzehnt später noch völlig unbekannt.

Die Solaren Welten stehen am Rande des Zusammenbruchs.

Die Kridan scheinen ihr Ziel endlich erreicht zu haben und als eine völlig unterlegene Star Corps-Flotte sich der gewaltigen Übermacht entgegenwirft, besteht kaum eine Hoffnung auf Rettung.

Doch dann sind es ungeahnte Entwicklungen innerhalb des Heiligen Imperiums selbst, die eine völlig neue Lage schaffen und Geheimnisse aus der Frühzeit des Kridan-Reichs ans Licht bringen.

* Angaben in irdischen Zeiteinheiten.

* Zeitrechnung, die von den Teilnehmern des Dritten Exodus verwendet wird. Die Länge des Jahres richtet sich nach den astronomischen Gegebenheiten von Danbanor I (Neu Xabonga).